

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. bezgl. 1,50 M. einschließlich Frangierlohn; durch die Post bezogen vierteljährlich 1,62 M. einschl. Postgeb. Einzelnummer 10 Pf.
Kernprecher Nr. 324.

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirtsch. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Cotteleriefisten — Kurszettel

Anzeigenpreis: Für die einpaltige Zeitspaltzeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklameteil 40 Pf., Chiffreanzeigen und Nachweilungen 20 Pf. mehr. Abdruck ohne Verbindlichkeit. Schluß der Anzeigenannahme: 9 Uhr vormittags.
Geschäftsstelle: Delgrube 9.

Nr. 1.

Sonnabend den 1. Januar 1916.

42. Jahrg.

Russische Angriffe in Ostgalizien unter schweren Verlusten gescheitert. Oesterreich-ungarischer Flottenvorstoß gegen Durazzo. Ein französisches U-Boot versenkt.

Zum Jahreswechsel.

„Des Jahres letzte Stunde . . .“

Ins stille Meer der Zeiten
Verflinkt ein großes Jahr,
Das reich an Schmerz und Leiden
Und reich an Tränen war.
Doch bracht es allerwegen
Uns auch des Himmels Segen,
In allen Sorgen, aller Not
War mit uns sichtbar unser Gott.

Wenn wir rücksehend prüfen
Des Krieges Jahres Lauf,
Dann steigt aus Herzensstiefen
Der Dank zum Himmel auf.
Nicht nur im schweren Ringen,
Erfolge und Gelingen,
Die erste Kriegszeit hat vermehrt
In unserm Volk den inneren Wert.

Sinn für Spiel und Land,
Für Lust nur und für Freuden
Als Lebensgeda geharrt.
Heut gilt ein erhabener Wille
Weit mehr als Heiligtumfülle,
Und Heiligtum und Totendräng
Viel mehr als stolzen Namens Klang.

So ist im Krieg entschunden
Gar manches Borurteil,
Denn konnte auch gefunden
Deutschland zu seinem Heil.
Dies ist die erste Siege
Zum heiligersten Siege.
Ein Volk von stichtig hoher Kraft
Nach außen auch das Höchste schafft.

Sittlich ernstes Erspünden
Stählt unser taufres Herz,
Und läßt es überwinden
Den Sturm zu Land und Meer.
Droht eingekam auch Verderben,
Im Tode selbst und Sterben
Wankt die feste Willensstärke nicht;
Pflichttreue, bis das Auge bricht.

Wie viele deutsche Brüder,
Die freudig zogen raus,
Kehr'n nie zur Heimat wieder,
Kuh'n längst vom Kampfe aus.
Doch wollen wir nicht klagen,
Nicht murren und verjagen.
Mit jedem Opfer, jedem Leid
Wächst unsre Pflicht zur Dankbarkeit.

Noch ist für uns verborgen
Der Zukunft Wechselfpiel,
Doch bämmert ist an der Morgen
Vom fernem schönen Ziel,
Wir können kein schon sehen
Aus Schimmer und ersehen —
Dem Wühlig gleich — den deutschen Jar,
Gewaltiger als er je war.

„Nicht nur durchhalten“ — „Siegen“
Sagt Hindenburg, der H. d.
Dann bleibt versohnt mit Krieges
Fortan die schöne Welt.
Wenn wir dies Ziel erlangen —
Gott gebe das Vollbringen —
Dann suchen Enkel unser Grab
Und rufen „Habet Dank“ hinab.

Mit Hoffnung und Vertrauen
Ins neue Jahr hinein,
Auf eigne Kraft nur bauen,
Gott wird auch mit uns sein.
Er wünscht uns nicht als Knechte;
Vorwärts! Für Menschrechte,
Für Freiheit, Wahrheit, Menschlichkeit
Gott unserm Volk den Sieg verleiht.

Merseburg, Dezember 1915.

Karl Länger.

Das grosse Kriegsneujahr.

Von Dr. Müller-Meinigen, M. d. R.

Groß war, groß ist unser einig Volk in seinem Willen, groß in seiner Arbeit; einig und damit groß auch in seinen Wünschen! Wenn die Silbersterglöden läuten, denkt nur der Zämmerrichste an sein Wohlergehen, an sein bißchen Ich. 65 Millionen Deutsche haben am Jahresende 1915 nur den einen sehnstüchtigen Wunsch: Sieg und Frieden!

Beides nur zusammen wünscht unser Volk. Nicht aus großwahnsinnigem Imperialismus, aus pathologischer Herrschsucht verwirrt es den Frieden ohne den Sieg, sondern aus der heiligen Überzeugung, daß ein maiter Friede ohne Entscheidung eine Verewigung des Kampfszustandes, ein Zustand fortgesetzter unerträglich Bedrohung des deutschen Volkes, seiner staatlichen Existenz und seiner Kultur, mit sich bringe. Daher wieder aus Kundstünden hätten es noch lauter als vor. Und das darf nicht kommen.

Die deutsche Stimmung ist auch heute noch wie vor einem Jahre ernst, fest, von der Tiefe der Ereignisse, die kommen müssen, erfüllt. Trotz aller Zuvorsicht aber ohne jeden Siegesübermut! Was das heißt, können wir ersehen, wenn wir uns die Regionen brutalsten Übermutes verwegenerwartigen, die unsere Feinde beherrschten würde, wenn sie heute vor Frankfurt a. M. und Kassel, in Budapest, nach Eroberung von Königsberg, Posen und Breslau an der oberen Elbe, die Italiener etwa bei Rosenheim, die Engländer in Holland stehen würden. Das ungeführ entspräche dem heutigen Stande der Dinge in umgekehrter Siegesfolge. Würde da nicht jeder für einen Tollhäusler selbst im wirklich oder scheinneutralen Auslande gehalten werden, der noch am Siege der Entente zweifelte? Aber weil es umgekehrt ist, suchen sie sich und die Völker mit neuen Finten zu täuschen, und das Ausland unterliegt auch heute noch der vorgepielten Siegeszuversicht der überall Verlegten. Die „Verewerung“ Legende zieht freilich nicht mehr. Der Bankrott dieser Hunger-Taktik ist jedoch im englischen Oberhause offiziell proklamiert worden. Das „nach der Decke sprechen“ ist wahrhaftig ein minimaler Pflichtenanteil, den wir Deutschen erfüllen.

Die „Zu spät“-Helben versuchen es nunmehr mit einem letzten, mit der inneren Vermüthungs-Taktik. Die draußen, die unbeflegten Helben im Ofen und Wenden, an deren offener Mauer die wahnwitzigsten Munitionstregengüsse abprallen, sind nicht zu „ermüthen“. Das erkennen allmählich sogar die übermüthigen Mundkämpfer. So treiben sie's anders: Die Maschin und Bazillen der „Miehmacher-Best“, die Räder fallen, All die kleinen Sorgen und Unannehmlichkeiten, die wie kleine Kadelstiche wirken, sollen dazu verwendet werden, um die Überzeugung zu befestigen, die Ermüdung und Vermüthung führe doch zulezt zum Erfolge — der überall geschlagenen Entente.

Die englische Überlegung, die diese Taktik leitet und von einer dreisten Spionageparoxys von neuem begleitet steht, ist dabei einfach genug: der Dichtbad, der Hellige Kriege, beginnt erst jetzt seine Folgen zu äußern. Noch niemals seit dem Bestehen des englischen Weltreiches gitterte dieses so in allen Kugeln wie jetzt. Da begibt sich die Taktik der Ergiehung von Strömen von Druckerhärze über die ganze

Welt, um mit ihr die kämpfenden gegnerischen Nationen zu überzeugen, sie müssten den Kampf einstellen, da England und seine Verbündeten trotz alledem unbeflegbar seien.

Wieviel besser stehen wir heute als vor einem Jahre! Ausland bedrohte damals noch mit gewaltigen Heeren die ungarische Ebene. Es ist mit seinem gerade damals gegen Osterreich siegreichen, gerngroßen Spießgesellen Serbien vernichtet und England in Mesopotamien und an den Darbanellen geschlagen und um sein Prestige beim Islam endgültig gebracht. Frankreichs und Italiens größte Offensiven sind unter Riesenhafatomen zusammengebrochen. Wo ist da Platz für Niezmacher? Osterreichische Klagenweiber männlichen Geschlechts gibt es in Einzelemplaren bei jeder Nation. Man sollte sie ohne Wahl zu den Armerungsarbeitern kommandieren!

Was wir von 1916 erwarten? Wir werden wahrlich nicht noch „Ober Welt Herrschaft“, um mit dem Kaiser von 1905 zu sprechen. Aber wir sind in die „Weltmachtstellung“ — zumal da wir wirtschaftspolitisch längst Weltpolitik treiben mühten — von unseren Feinden, den größten Weltmächten, die wir trotz ihrer Übermacht schlugen, förmlich hineingedrückt worden. Mühen sich unsere Staatsmänner von dem „Zu spät“ der anderen warnen lassen, auf daß nicht die Generationen nach uns, dem furchtbaren Anprall der Tartarenluft ausgesetzt, mit dem Ruf „Zu spät“ einst uns verfluchten! Nicht Sentimentalitäten gegenüber dem Feinde und den Neutralen, nur Deutschlands Zukunftssinteressen an Siderung und Schutz dürfen entscheidend sein. Die Saat, die unsere Helben austreuten, muß als Ernte des Volkes angehen. Dem Siegesübermut bei seinen kosmopolitischen Anlagen so schlecht steht wie keinem anderen.

Was wir uns endlich wünschen? Einigkeit des Willens wie bisher, Klarheit des Willens gegenüber nebel und phrasenhaften unklaren Begriffen, wie dem des sog. „Selbstbeherrschungsgedankes der Völker“, das bei näherer Prüfung wie eine Seifenblase zerplatzt! Neben diesem einzigen Willen des deutschen Volkes aber die innere Annäherung der Völker des neuen Verbündeten! Ob die Gesandten aus Berlin, Wien, Budapest, Sofia und Konstantinopel den Saal des Weltfriedenskongresses in dieser oder jener Stimmung verlassen, soll den Völkern gleichgültig sein. Was das Schicksal, was Gott mit Blut und Eisen zusammenschmettert, das soll und darf und kann kein Mensch mehr scheiden. Wir müssen aneinander glauben. Dann ist die Schaffung einer weltpolitischen Wachtgruppe von der Nordsee bis zum Indischen Ozean das größte Geschicknis dieses furchtbaren Ringens. Mit diesem Glauben wollen wir die Schwelle des großen Jahres 1916 überschreiten. Möge es als Sieges- und Friedensjahr mit goldenen Lettern im Buche der deutschen Geschichte eingetragen sein!

Der Weltkrieg.

Vom Balkan-Kriegshauptplatz.

Die allgemeine Lage.

Aus Sofia wird gemeldet: Der der Sobranie zugegangene Druck der Dokumente aus dem Russischen Staatsarchive umfaßt an 60 einzelne Schriftstücke.

Außer mit den Vorbereitungen zur Ermordung des österreichischen Thronfolgerpaares besessen sich die Schriftstücker mit den serbischen Plänen eines Überfalls auf Bulgarien und die übrigen Balkanstaaten und mit russischer Zustimmung hierzu.

Die Mittelung der serbisch-russischen Pläne dürfte dazu beitragen, die Lage auf dem Balkan weiter zu klären und den Neutralen die Augen zu öffnen, die etwa noch glauben sollten, daß das Serajewoer Attentat die Tat einzelner Fanatiker gewesen sei.

Aus Lugano meldet das „Berl. Tagbl.“: Aus den Konferenzen Cominos mit dem Kriegsminister erklärt „Stampa“, daß Italiens albanische Hilfsaktion zugunsten der Serben in voller Entwicklung begriffen ist. Gleichzeitig zeigte sich Italien bereit, der österreichischen Balkanoffensive entgegenzutreten. Die Österreichler schloßen sich dem genannten Plan zufolge, zuerst an, gleichzeitig nach Antivari, San Giovanni di Medua sowie nach Cetinje zu marschieren, wogegen Österreich freilich des griechischen Wohlwollens bedürfte. Die Haltung Rumaniens lasse aber die Balkanreue für die Entente erhoffen.

Der Vormarsch der Österreichler und Bulgaren gegen Albanien beunruhigt Italien, während Griechenlands Haltung starkes Mißtrauen erregt, daß sich in der Presse heftig äußert und das die Jenuer vergeblich zu unterbinden sucht.

Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Mailand: Die deutschen und österreichischen Konsuln aus Albanien nebst Personal und ihren Familien zusammen 45 Personen seien über Skutari und die Schwäbe heim. Sie passieren gestern Ancona unter polizeilichem Geleit.

Die in Valona gelandeten italienischen Truppen übersteigen nicht 28000 Mann.

Die „Frankf. Ztg.“ erfährt aus Paris: „Sabas“ meldet aus Athen: Ein aus Santa Quaranta entzogener österreichischer Offizier, eine Abteilung der in Valona befindlichen italienischen Armee näherte sich gewissen Punkten der Grenze von Nord-Epirus. Das Erscheinen der Italiener wurde bereits in Tepelini festgestellt.

Der neue Kampfplatz an der griechischen Grenze.

Aus Athen verlautet, daß die Ankunft Joffes in Saloniki bevorstehe. Eine dem serbischen König befreundete Person teilte der „Gazette de Louvaine“ mit, daß König Peter an Bord eines Torpedoboots von Valona nach Brindisi fuhr und von dort nach Saloniki abreiste. Kronprinz Alexander befindet sich in Saloniki.

Diese Meldungen deuten gleichfalls an, daß

der Angriff auf Saloniki bevorsteht.

Hierzu wird aus Athen berichtet:

Aus Athen verlautet, daß der Angriff der Deutschen und Bulgaren auf Saloniki bevorsteht, und daß diese entschlossen sind, die Verbündeten ins Meer zu werfen.

Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Genf: Eine Meldung der „Depeche“ behauptet, daß der Feind bedeutende Streitkräfte bei Duran und Gwegheli konzentrierte, um große Vorräte an Munition und Kriegsmaterial anzugreifen zu können.

Einnahme der Bulgaren in Griechenland.

Einer Athener Meldung des „Progres“ zufolge bereiten die ministeriellen Mächte die öffentliche Meinung auf den Einmarsch der Bulgaren in Griechenland vor.

Die Bulgaren haben Elbasan besetzt.

Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Genf: Der „Progres“ meldet aus Cetinje: Die vor Elbasan entwichenen Kämpfe zwischen den Serben und Bulgaren endeten mit der Niederlage der Serben. Die Bulgaren, die die geschlagenen Serben von Ohrida verfolgten, besetzten Elbasan.

Griechenland und der Vierverband.

Die tschilawische Korrespondenz meldet aus Athen von gestern: Die griechische Regierung hat zum zweiten Male dagegen Protest eingelegt, daß die Umgehung von Saloniki durch die Truppen der Entente mit Verletzungen verfahren wird.

Übermals neue unerfüllbare Forderungen.

Die Verhandlungen der Entente mit der griechischen Regierung dauern, wie aus Athen gemeldet wird, noch an. Die Vertreter des Vierverbandes stellen immer neue Forderungen, denen die griechische Regierung nicht Folge leisten kann. Die Entente fordert von Griechenland noch die Aberlassung von zwei Häfen für die Landung von Truppen, auch verständigte das Oberkommando die griechische Regierung, daß es den Interessen der Verbündeten zuzuhilfen, daß die Linie Saloniki-Diethida den freien Verkehr zwischen Bulgarien und Griechenland aufrecht erhalte, wodurch die Verbündeten den Spionen des Feindes ausgesetzt seien.

Die Lage in Rumänien.

Weder Cury aber das wahre Kriegsglied unserer Feinde. In der Fortsetzung der Arbeit in der rumänischen Kammer ergriff der ehemalige Minister Cury das Wort und sagte: Wir müssen uns Rechenschaft darüber geben, inwiefern die kriegführenden Staaten die Erreichung des rumänischen nationalen Ideals beabsichtigen. Zu diesem Zweck müssen wir die Luft von einer Reihe von Legenden reinigen, die den Blick unserer Völker und England hat als Kriegsgang die Verteidigung der kleinen Staaten angeben. Wir haben gesehen, wie England sie verzeiht. Die Wahrheit ist, daß es die Verteidigung jener Staaten nur übernommen hat, um sich ihrer zu bedienen. Der geführte Kampf ist in Wirklichkeit eine Zersplitterung der rumänischen Identifikation. Rußland

schlägt sich im Namen der Orthopädie und des Panislamismus. Der wahre Grund ist die Frankreich die Wiedererwerbung der verlorenen Provinzen; bei England liegt der Grund darin, daß es eine deutsche Wagnisfallung gesehen hat, die sich in dem Namen des Deutschen Kaisers ausdrückt, daß Deutschlands Zukunft auf dem Wasser liegt. Rußland aber will Konstantinopel, die Bosphorelliden, das Schwarze Meer und die Donaninungen. Für Rußland kam es natürlich nur ein russisches Ideal geben. Ein Teil der Wobau und die verlorenen Bukowina russisch, das Eiserne Tor in serbischen Händen, also auch russisch. Bedeutet dies für Sie die Verwirklichung eines nationalen Ideals?

Dies ist also die Frage. Jeder Staat hat zwei Probleme: erstens das Problem seines Bestandes, zweitens das seiner Ausdehnung. Von Deutschland können wir natürlich auch nichts anderes erwarten. Die Wirkung der deutschen Macht haben wir immer gefürchtet und stets in einer uns wohlwollenden Weise. Die genaue Einschätzung der Wirklichkeit führt uns zum Ergebnis, daß Rumänien den Weg einschlagen muß, der es davor bewahrt, Rußlands Willkür zu werden.

Nicht wegen ihrer unmittelbaren Wirkung auf die Entschlüsse der rumänischen Regierung, sondern wegen des französischen Geistes, der aus jeder ihrer Seiten spricht, verdient die Rede, die Peter Cury, der angelegentlichste Vertreter der Germanen, die unter der Führung des Königs Carl dreißig Jahre lang die Politik Rumaniens beherrschte haben, unbedingte Anerkennung in Deutschland. Zum ersten Male seit dem Ausbruch des Krieges sind im Parlament eines neutralen Staates die Kriegsziele unserer Feinde, die so offen auf der Hand liegen und dem immer durch die großen Parteien von der Rettung der europäischen Zivilisation und der Befreiung der kleinen Völker verhallt werden, richtig und treffend gekennzeichnet worden. Mit kräftigen Strichen hat dieser noch so jugendlich sührende Greis das Bild des Vorkriegs ausgemalt, der die Regierung und den Parlamentarismus in Rußland, die unter dem großen Vertriebenen erfüllen, daß sie trotz der ungeheuren Machtmittel, mit denen man sie täglich und sündlich bekämpft, doch nicht ganz totgeschlagen werden konnte.

Die Kämpfe an der Westfront

Über die Kämpfe in den Vogesen heißt es im französischen Tagesbericht:

In den Vogesen herrscht ziemlich lebhaftes Kanonade an verschiedenen Stellen, besonders zwischen Fest und Thur, und sehr heftige Kanonade in der Gegend des Hartmannswaldkerles. Trotz heftiger Gegenangriffe des Feindes machte uns das gestern begonnene Vorgehen bis zum Ende zu einer Reihe von deutschen und zwischen Rehfelsen und Hirtzheim, die sich an die schon vom Feinde verlorenen Gräben angeschlossen.

Tiefgreifende Gürtung wegen handlungsloser Zustände in französischen Heer.

Die aus Paris eintröpfelnden Berichte deuten darauf hin, daß sich der französische Offiziersstand eine tiefgreifende Gürtung bemächtigt hat. Die Maßnahmen des „Commiss“ an die Bewältigung, sich vor Entmutigung zu hüten und keine Kritik an bestehenden Zuständen zu üben, bleiben ohne Wirkung. Dies beweist ein Aufsehen erregender Artikel aus der „Compere-Morels“ in der „Sommation“, worin er die sofortige Einsetzung einer strengen parlamentarischen Kontrolle über das Kriegsgeschehen verlangt, da in der französischen Armee unerhörte Verhältnisse eingetreten seien. Die Soldaten seien ohne Schuhe und Kleider, es gebe keine Unterstände, und die Schützengräben seien Erdmännchen. Diese handlungslosen Zustände seien nicht unverantwortlich, als die Regierung wissen mußte, daß ein Winterfeldzug unvermeidlich sei, und sich darauf hätte vorbereiten können.

Die Wehrpflicht in England.

Aus London wird gemeldet: Wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, läuft der Vorschlag darauf hinaus, die Einführung der allgemeinen Dienstpflicht zunächst für die Unverheirateten im Alter von 18 bis 21 Jahren einzuführen. Sollten das Kabinett und die Kammer diesen Vorschlag annehmen, so werde man zunächst die Einberufung dieser Jahrestlassen Unverheirateter beantragen.

Die englischen Arbeiterführer sind für heute dringend zusammenberufen worden, um über die Dienstpflichtfrage zu beraten. Viele Führer verlangen eine Parolenstreikung von Gewerkschaftern vor der Tagung des Unterhauses im Januar. Die Werkskommission der Arbeiter erklären, die Dienstpflicht sei nicht notwendig, 60 Prozent der Nachzügler seien dienuntauglich, 20 Prozent in den Betrieben unentbehrlich.

Der Krieg mit Italien.

Vom Kriegsschauplatz

meldet der getrigge österreichisch-ungarische Heeresbericht: An der Isonzo-Front wurden heftige Angriffe versucht bei Torbole und gegen den Monte Carbone durch unser Feuer zum Stehen gebracht. Auf den Hängen nördlich des Tonale-Passes verlusten die Italiener unter Mißbrauch der besten Flöße ihre Drahthindernisse auszubauen; sie wurden besiegt. Auf der Hochfläche von Dobedo fanden heftige Minnerkämpfe statt, die bis in die Nacht hinein andauerten.

Der Generaladjutant des Königs von Italien wegen

Schwerverrat erschossen?

Wie die „Neue freie Presse“ meldet, ist der „Politischen Korrespondenz“ von der italienischen Grenze gebracht worden, daß ein Aufruf des „Secolo“ in Italien ungeheures Aufsehen hervorgerufen habe. Der Aufruf warnt darauf, gewissen Gerichten Glauben zu schenken. Diese Gerichte wollen wissen, daß der Generaladjutant des Königs wegen Schwerverrat erschossen worden

sei, weil er die Gefangenahme des Königs herbeizuführen versucht. Brolet soll zu diesem Zwecke mehrmals den Österreichern den genauen Aufenthalt des italienischen Königs mitgeteilt haben. Brolet hat sich im Frühjahr durch neutralitätsfreundliche Haltung hervorgetan.

Die Verletzung des russischen Notens Kreuzes, die von einem dänischen Hauptmann begleitet wird, besteht gegenwärtig in Italien, um die dortigen Gefangenen zu befreien. In den letzten Tagen wurden die Lager in Zell, Marchling und Ehrliche bei Aussen, sowie die Baracken in Niederdorf und Söll, und das Zivilgefangenenlager auf der Kuffeiner Felsung in Lugensheim genommen. Die Abordnung äußerte sich überall sehr befriedigt.

Die Kämpfe an der Ostfront.

Antlicher österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Die Kämpfe in Ostgalizien nahmen an Umfang und Heftigkeit zu. Der Feind richtete gestern seine Angriffe nicht nur gegen die bestarrte Front, sondern auch gegen unsere Stellungen östlich der unteren und mittleren Strypa. Sein Vorgehen schätzte in Ostgalizien eingeleitet. Gefangen überliefert 1200. In der Itho und an der Rukilowa kam es stellenweise zu Gefechtskämpfen. An Kormu-Bach und am Str wiesen österreichisch-ungarische und deutsche Truppen mehrere russische Wärfische ab.

Vom der „Köln. Ztg.“ melden die Pariser Blätter, daß General Hantsch nach dem Kaukasus abgereist sei, wo er sich sechs Wochen aufhalten werde. Vor seiner Abreise hatte er eine längere Unterredung mit dem Ministern. Die französische Militärkommission der Forderung Kaukasus von Petersburg nach dem russischen Hauptquartier abgereist.

Nachmals die ungeheuren russischen Verluste in Westarabien.

Aus Czernowit wird gemeldet: Die verschiedenen Antritten der Russen, die seit Weihnachten Hunderte von Geschützen und drei Divisionen Infanterie gegen unsere Front ansetzten, hatten nicht den geringsten Erfolg. Dagegen verlor der Gegner bei 22 Sturmangriffen und mehr als sechshundert Mann Trümmel oder toten Mann an Toten und Verwundeten, darunter zahlreiche Offiziere, auch ein Oberst, ein Wittlieb der höchsten russischen Aristokratie, ist tot oder verwundet. Bismarck führte sein Regiment, um ihn aus dem Feuerbereich zu bringen. Die russischen Verwundeten schildern den Kampf als furchtbar, einer nennt ihn ein Gottesgericht. Wenn schon jetzt der Durchbruch nicht gelang, dann müsse man annehmen, daß ein Heben des österreichischen Besatzes kämpten. Die Aufzuna werde und das Graf über, die Itho aus den Kuffeiner Felsung.

Vom Seekrieg.

Österreich-ungarische Antwortnote an Amerika.

Das k. u. k. Ministerium des Äußeren hat an den Vorkämpfer der Vereinigten Staaten von Amerika, Frederick Courtland Bondfield, unter dem 29. Dezember 1915, Nummer 5949, nachstehende Note gerichtet:

In Verantwortung der sehr geschätzten Note Nummer 4907 vom 21. d. M. hat der Unterzeichnete die Ehre, Sr. Excellenz dem Herrn Vorkämpfer der Vereinigten Staaten von Amerika, Frederick Courtland Bondfield, nachstehendes ganz ergeben zu eröffnen:

Die k. u. k. Regierung stimmt mit dem Washingtoner Kabinett durchaus darin überein, daß den gebilligten Geboten der Menschlichkeit auch im Krieg Achtung getragen werden müsse. Wie sie schon bisher niemals und niemals Anlaß gegeben hat, an ihrer Achtung vor diesen Geboten zu zweifeln, hat sie auch im Laufe dieses Krieges, der so erschütternde Widerständlicher Begriffsverwirrung bietet, den Feinden sowohl wie den Neutralen zahlreiche Beweise menschlicher Freundlichkeit geliebt, und es lag nicht an ihr, wenn sie mit dem Washingtoner Kabinett vor nicht langer Zeit gerade in einer Krise nicht einig wurde, die sie im Einklang mit der ganzen öffentlichen Meinung Österreich-ungarisch hauptsächlich als eine Frage der Menschlichkeit betrachtet. Auch dem in der sehr geschätzten Note zum Ausdruck gebrachten Grundsatze, daß feindliche Privatdritte, soweit sie nicht fliehen oder Widerstand leisten, nicht heranzieht werden dürfen, ohne daß die an Bord befindlichen Personen in Sicherheit gebracht werden, kann die k. u. k. Regierung im wesentlichen beipflichten.

Für die Versicherung, daß die Bundesregierung Wert darauf legt, die guten Beziehungen, die glücklicherweise zwischen Österreich-ungarisch und den Vereinigten Staaten von Amerika bestehen, aufrecht zu erhalten, ist die k. u. k. Regierung sehr empfänglich. Sie erwidert diese Versicherung auf das warmste und ist nach wie vor bestrebt, diese Beziehungen, soweit es an ihr liegt, noch herzlicher zu gestalten. Von dem gleichen Getriebe der Offenheit geleitet wie die Regierung der Union, ist die k. u. k. Regierung, inwiefern sie in der näher erwähnten Note nicht wie Antwort auf alle von ihr aufgeworfenen berechtigten Fragen findet, bereit, der Bundesregierung das Resultat der Untersuchung mitzuteilen, die auf Grund der bestehenden internen Vorschriften sofort nach Eingang des Notentextes über die Verletzung der „Ancona“ veranlaßt worden ist und in demnächstiger Zeit zum Abschluß gelangen wird. Es wird dann das Ergebnis der Untersuchung, das die richtige Handlungsweise des Kommandanten des U-Bootes beweist und auf das wir noch zurückkommen, bekannt gegeben und heißt dann weiter in der Note:

Die k. u. k. Regierung sieht bei dieser Sachlage nicht an, bezüglich der „Ancona“ eine Untersuchung durch die Regierung der Freie betroffenen amerikanischen Bürger die entsprechenden Folgerungen zu ziehen. Sie muß jedoch in dieser Hinsicht folgendes bemerken: Die Unter-

Indung über die Verankerung der „Ancona“ konnte selbstverständlich keinen Anhaltspunkt dafür liefern, inwieweit amerikanischen Bürgern ein Anspruch auf Ersatz zugutprechen ist. Für die Schäden, welche durch die zweifelslos gerechtfertigte Beschießung des stehenden Schiffes entstanden sind, kann die K. und K. Regierung wohl auch nach der Ansicht des Washingtoner Komitees nicht haftbar gemacht werden. Eventuell dürfte sie für den Schaden einzustehen haben, der vor der Torpedierung durch fehlerhaftes Ausbohren oder durch Kentern der ausgelegten Boote sich ergeben hat. Die K. und K. Regierung muß annehmen, daß das Washingtoner Komitee in der Lage und gewillt ist, ihr die in dieser Hinsicht erforderlichen und gewiß nicht unwesentlichen Informationen zukommen zu lassen. Sollten der Antionregierung jedoch bei etwaigen fehlenden entsprechenden Beweismaterialien die näheren Umstände nicht bekannt gemordet sein, unter denen die amerikanischen Angehörigen zu Schaden gekommen sind, so wäre die K. und K. Regierung in Verpflichtung des menschlich befähigten Bedauerlichen Vorfalls und von den Wünschen geleitet, der Bundesregierung nützlich ihre teure und kostbare Leistungen zu bewahren, indem sie bereit, über diese Ursachen der Beweisführung hinwegzugehen und den Ersatz auch auf jene Schäden zu erstrecken, deren unmittelbare Ursache nicht festgestellt werden konnte.

An dem die K. und K. Regierung mit den vorstehenden Ausführungen die Angelegenheit der „Ancona“ wohl als beendet ansehen darf, behält sie sich gleichzeitig vor, die folgenden völkerrrechtlichen Fragen, die mit dem Unterseebootkrieg zusammenhängen, in einem späteren Zeitpunkt zur Erörterung zu bringen.

Ein erfolgreiches Seegefecht vor Durajo.

Das österreichisch-ungarische Flottenkommando gibt bekannt: Am 29. Dezember früh hat eine Patrouille von fünf Zerstörern und Kreuzer „Selgoland“ das französische Unterseeboot „Monge“ versenkt, 2 Offiziere und 15 Mann gefangen genommen, darauf im Hafen von Durajo einen Schlepper und einen Segler durch Geschützfeuer verwundet und das Feuer mehrerer Landbatterien zum Schweigen gebracht. Dabei stiegen zwei Zerstörer auf Minen. „Gila“, „Triglan“ schwer beschädigt, größter Teil der Mannschaft getötet. „Triglan“ wurde ins Schlepptross genommen, mußte jedoch nach einigen Stunden versenkt werden, da mehrere überlegene feindliche Kreuzer und Zerstörer den Rückzug der ganzen Flotte bedrohten. Unsere Flotte ist in den Passagen zurückgekehrt. Unter den feindlichen Schiffen wurde englische Kreuzer „Tyn“, „Breitot“ und „Salmouth“, sowie französische Zerstörer „Esp“, „Ducier“, „Deutsch“ erkannt.

Durch die schwedischen Blätter ging dieser Tage die Meldung von einer

deutschen Neutralitätsverletzung in schwedischen Hoheitsgewässern.

Damals sollte am Dienstag den 28. Dezember, vormittags, unter der schwedischen Küste in einem Abstand von nur zwei Seemeilen vom Lande, nahe Karlstrone, innerhalb der schwedischen Hoheitsgewässer ein schwedischer Dampfer von zwei deutschen Torpedobooten angehalten worden sein. Das zur Festung Karlstrone gehörige Boot auf der Insel Hestholm habe durch blinde Schiffe die Torpedobooten an der Aufbringung des Dampfers verhindert und sie zum Rückzuge veranlaßt.

Wie wir an uninteressierter Stelle hören sind diese Mitteilungen völlig unzutreffend, in der Zeit vom Montag den 27. Dezember bis zum Dienstagabend hat kein deutsches Fahrzeug unter der schwedischen Küste bei Karlstrone getreuzt.

Eine Korrespondenz der Turiner „Stampa“ aus Neapel enthält die Schilderung eines solchen zurückgetriebenen, überlebenden Offiziers über den

Untergang des italienischen Truppentransportdampfers „Amberto“.

Das Schiff sei kurz nach 10 Uhr nachts auf eine Mine gestoßen, wobei eine entsetzliche Explosion erfolgt sei. Der Torpedoboot „Antezedo“ habe zu Hilfe kommen wollen, sei aber ebenfalls auf eine Mine gelaufen. Aus den Aussagen des Offiziers geht hervor, daß ein ganzes Regiment auf dem „Amberto“ eingeschifft war.

Der türkische Krieg.

Amstlicher türkischer Seeresbericht.

An der Front dauert die Schlacht bei Kut el Amara mit längerem Pause fort. Bei der Einnahme von Schah Abd erbeuten wir 450 Kannen Petroleum und Benzol, die den Engländern gehörten.

An der Katakustrom hat sich neuer Patrouillengefecht nicht ereignet. In der Nacht vom 27. zum 28. und am 28. Dezember brachte unsere Artillerie in Erwidrerung des Feuers eines feindlichen Kreuzers und eines Torpedobootes die Geschütze dieser beiden Kriegsschiffe, die ein wirkungsloses Feuer auf die Stellung gegen Anaforta und Ari Burun gerichtet hatten, zum Schweigen und zwang sie, sich zu entfernen. Bei Seddul Wahr fand in der Nacht vom 27. zum 28. und am 28. Dezember ein heftiger Kampf mit Bomben und Lufttorpedos auf dem rechten und linken Flügel statt. Im Zentrum Artilleriekampf. Nachmittags beschossen zwei Kreuzer eine kurze Zeit den rechten Flügel, stellten aber infolge der Gegenwirkung unserer Artillerie ihr Feuer ein und entfernten sich. Einer der Kreuzer wurde von einem Geschöß getroffen. Vormittags holte unsere Artillerie einen Zweibecker, der dem Gehir und Kinn Kale überflon, herunter. Er fiel auf der Höhe von Tele Burun ins Meer und wurde auf Imbros zu abgeschleppt. Unsere anatolischen Küstenbatterien beschossen wirkungsvoll die Landungsstellen von Tele Burun und Seddul Wahr und ihre Umgebung. Am 27. Dezember unternahm eines unserer Wasserflugzeuge Erkundungsflüge über Lemnos und Madro und warf erfolgreich Bomben auf die Hafenpfeiler von Mu bros, wo ein Brand hervorgerufen wurde. Sonst nichts Neues.

Die Darbanellen — ein Gottesacker.

Die „Times“ melden aus Melbourne: Der Gouverneur von Südastralien erklärte in einer Rede, daß Antaa (Darbanellen) mit einem Gottesacker verglichen werden könne, weil dort Hunderte tapferer Australier den Tod gefunden haben. Es wurde vorgeschlagen, die Residenzstadt Südaustraliens Antaa zu nennen.

Frankreich lehnt die Hilfe für den Suezkanal ab.

Die englische Regierung hat, wie „Daily Mail“ berichtet, in Paris Schritte getan, um Frankreich zu veranlassen, sich zu der Verteidigung des Suezkanals zu beteiligen. Die Antwort war ein glattes Nein!

Politische Übersicht.

China. Aus Peking meldet „Reuters Bureau“: Der Militärgouverneur von Yunnan erließ eine Proklamation, in der die Unabhängigkeit Yunnans erklärt wird. Es heißt darin, daß Yuan-shikai die Erde, welche er als Präsident ablegte, gebrochen habe und den Ermahnungen, die Republik

wiederherzustellen, nicht nachgekommen sei. Zahlreiche aus nördlichen Truppen bestehende Verbände werden nach dem Süden transportiert. Wie demselben Bureau aus Schanghai gemeldet wird, lagte ein revolutionärer Führer aus Japan, der von einem Berichterstatter befragt wurde, es gänge nunmehr von den anderen Militärgouverneuren ab, ob sie sich der Revolution anschließen wollten, die vor vierzehn Tagen endgültig beschlossen worden sei. Ferner sagte er voraus, daß der Ablauf dieser Woche, zu welcher Zeit Yuan-shikais Proklamation der Monarchie erachtet werde, eine allgemeine Erklärung gegen Yuan-shikai erfolgen würde.

Nordamerika. „Reuter“ meldet aus New York: Das Kongressmitglied Frank Buchanan, das frühere Kongressmitglied Robert Fowler, der frühere Generalanwalt von Ohio Francis Morrett, David Lamar, der Vorsitzende des nationalen Arbeiterföderationsrates Jakob Taylor sowie S. Martin und Hermann Schulters wurden vor der Anklage gegen das Bundesgericht beschuldigt, sich ver schworen zu haben, um Ausstände in den amerikanischen Munitionsfabriken hervorzuheben. Derselbe House, der amerikanische Gesandte in Belgien, Bernard Maholad und der Marineattaché Roy Ed hind am Dienstag mit dem Dampfer „Katterdam“ abgereist.

Mexiko. Nachdem sich die unheilvollen inneren Wirren in Mexiko bereits vor einiger Zeit gelegt haben und es Carranza gelungen ist, die Macht in seiner Hand wieder zu vereinigen, sind auch die letzten bisherigen Gegner in sein Lager übergegangen und haben Carranza als denjenigen Präsidenten anerkannt, der zurzeit tatsächlich das Land beherrscht. Die deutsche Regierung, die begrifflicherweise das Bedürfnis hatte, nach längerer Zeit wieder mit einer festigen Verfassung in Beziehungen zu treten, hat sich nicht verweigert, auch Herr Carranza als derzeitigen Präsidenten von Mexiko anzuerkennen und hat dadurch insbesondere auch die uneingeschränkte Zustimmung der deutschen Kolonie Mexikos gefunden. Einer endgültigen Regelung der ganzen Frage ist durch die deutsche Anerkennung natürlich nicht vorgegriffen.

Deutschland.

Das Befinden des Kaisers. Aus Überlegung der im Auslande umlaufenden unwahren Berichte über den Gesundheitszustand des Kaisers kann, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt, auf Grund von an maßgebender Stelle eingegangenen Erkundigungen festgestellt werden, daß der Kaiser lediglich an einem ganz harmlosen Hirninfarkt leidet. Der Kaiser ist seit anhin nicht gefährdet, auch überzeitiges Carranza als derzeitigen Präsidenten von Mexiko anzuerkennen und hat dadurch insbesondere auch die uneingeschränkte Zustimmung der deutschen Kolonie Mexikos gefunden. Einer endgültigen Regelung der ganzen Frage ist durch die deutsche Anerkennung natürlich nicht vorgegriffen.

Der Reichsorgan. Den von Kaiser dieses Jahr an seine Bekanntheit im Felde veränder, hat die Reichsorgan in Politartengröße, welcher die Wiedergabe eines Reichsbildes des Kaisers bildet. Das Bild trägt die Unterschrift: Weihnachts und Neujahr 1915/16 von des Kaisers Hand. Der Neujahrsgruß des Kronprinzen ist ebenfalls die Wiedergabe eines Reichsbildes des Kaisers, auf welchem man den jugendlichen Herrscher in voller Gestalt in einem Schiffsgraben der Argonnen wandern sieht. Daneben hat der Kronprinz mit seinen großen Schriftstücken geschrieben: Glück auf dem neuen Jahre! Das Reichsbilds andenkten des Kaisers an die Teilnehmer der Feier im Großen Hauptquartier ist ein Familienbild in Sepiatönung mit einem Reiterbildnis des Kaisers und einem vollen eigenhändigen Namenszug.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Th. Köhner in Merseburg.

Der diesjährige Räumungs-Ausverkauf

findet vom 3. bis 13. Januar statt

Die sehr tief ermäßigten Netto-Preise für alle Modewaren, deren Räumung erzielt werden soll, ferner 10% Ausnahme-Rabatt für alle anderen Artikel, (ausgenommen Garne) bilden eine **ausserordentlich günstige Kaufgelegenheit**, die bei dem jetzigen Steigen aller Textilwaren **besonders ins Gewicht fällt.**

Otto Dohkowitz, Merseburg.

Am Neujahrstag ist das Geschäft für den Verkauf von 11—2 Uhr geöffnet.

Freiwillige Auktion.
Wegen Aufgabe der Gattwirtschaft findet
Montag d. 3. Januar 1916,
von vorm. 11 Uhr an,
im Hotel „Poltsbaum“, Ober-
burgstraße 7 hier, der Verkauf
folgender Gegenstände öffentlich
meistbietend unter den im Ter-
mine bekannt zu gebenden Be-
dingungen statt.
Zum Verkauf kommen:
3 Kleiderchränke, 2 Waschtische,
1 Spiegelschrank, 1 Sofa mit 2
Sesseln, 1 Chaiselongue, 1 Schreib-
tisch, 1 gr. runder Tischbaumtisch
sowie mehrere andere Möbel, 1
Schreibtisch, 2 Nammschöden,
1 Musikstisch, 1 Nähtisch, 2
Verandastühle, sowie 50 mehrere
andere Möbel, 1 Küchenschrank,
1 Küchenaarichte, 2 Bettstellen mit
Matratz, 1 Sofa und 8 eiserne
Bettstellen, 1 Spiegel, 1 Wein-
kühler, 1 Standuhr, 1 Re-
gulator, 1 Küchenschub, sowie ver-
schiedene Utens, ferner Porzellan,
Glas, Messer, Gabeln, Löffel usw.
und noch verschiedene Haus-
und Küchengeräte, sämtliche Gegen-
stände befinden sich in gutem Zu-
stande und sind bei Gattwirtschaft
zu finden. Die Gegenstände können
1 Stunde vor Beginn der Auktion
besichtigt werden.
Im Auftrage:
Albert Franke, Auktionator.

Eine große Kuh
mit dem Kalbe ver-
kauft **Abendrot 14**

Roggen- u. Gerstenspreu
verkauft **Riet ard Schmidt,**
Friedrichstr. 30.



Unser grosser, alljährlich nur einmal stattfindender

Inventur-Ausverkauf

beginnt Montag den 3. Januar 1916.

Sämtliche Waren, welche der Mode unterliegen, sowie solche, die beim Dekorieren oder am Lager etwas gelitten haben, verkaufen wir zu bedeutend, vielfach bis über die Hälfte ermässigten Preisen.

Aus den grossen Beständen empfehlen besonders:

Grosse Posten fertige Kleider, Kos'tums, Mäntel, Sportjacken, schwarze Jacketts und Mäntel, Samt-, Plüsch- und Astrachan-Mäntel und Jacketts, Staubmäntel, Kostümröcke, Blusen, Waschkleider, Morgenröcke, Matinees, Mädchen-Kleider und -Paletots.

Seidens'offe, Kleiderstoffe, Mantelstoffe, Samte, Stickereistoffe und Volants, Besätze, Tüll- und Spachtelstoffe, Spitzen und Einsätze, Faltenkragen und Garnituren, Faltenkragen, Gürtel, Handtaschen, Pompadours, Selbstbinder, Seidenänder, Halsketten, Miederadler, Broschen, Haarschmuck.

Pelz-Kolliers, Schals, Krawatten, Muffen, Garnituren für Mädchen und Knaben, Schwitzer, Sportler, Rodel-Schals, Mützen und Hüte, Theater Hauben und -Schals, Kopf-Schals, wollene Tücher, Unterröcke, Korsetts, Wirtschafts- und Tüchel-Schürzen, darunter Reise-Muster, grosse Posten Schürzen für Mädchen und Knaben.

Grosse Posten Damenwäsche, Tag- und Nachthemden, Beinkleider, Nachtjacken, Friseurmäntel, Unterteile, Strickröcke, hierbei Stücke, die durch Dekorieren oder am Lager etwas unsauber geworden sind, sowie Musterstücke. Herren Oberhemden in Weiss und farbig, Serviteurs Kragen, Manschetten, Tag- und Nachthemden, Krawatten, Kragenschoner.

Leinen- und Baumwollwaren, Tafel- und Tischwäsche, Künstlerdecken, bunte Deckenstoffe.
Ein Posten Handtücher, etwas angeschmutzt.

Handarbeiten, Modelle, angefangene, fertiggesteckte und vorgezeichnete Gegenstände aller Art.

Grosse Posten Stores und Gardinen, Roste für 1-3 Fenster, Vitragen, Kanten, Tüll Bettdecken und Bettwand-Dekorationen, Teppiche, Dekorationen, Tisch- u. Diwanddecken, Bettvorleger, Läuferstoffe, Sofabezüge, Sofakissen, Felle, Reisdecken, Steppdecken.

Reste und Coupons aller Warengattungen besonders billig.

Die jetzigen Preise sind auf jedem Gegenstand mit deutlichen Zahlen vermerkt und verstehen sich rein netto, gegen Kasse.
Kein Umtausch.

Auf alle Waren, die nicht zum Ausverkauf gehören, gewähren wir während des Ausverkaufs **10 Proz. Rabatt.**

Brummer & Benjamin, Halle a. d. S.

Grosse Ulrichstrasse 22/23.

Kaiser-Café.

Allen meinen hochverehrten Gästen
ein kräftiges
Prosit Neujahr.



Unserer hochverehrten Kundschaft

*ein herzliches „Glückauf“
zum neuen Jahr*

Michel - Briquet - Verkaufsstelle
Neumarkt 67 Fernsprecher 82.



Restaurant und Café

„CASINO“.

An der Jahreswende wünscht den Kameraden der Garnison, sowie allen Gästen, Freunden und Bekannten im
:- Laufe des neuen Jahres :-

den ersehnten Weltfrieden
und
gesundheitl. Wohlergehen
Otto Seym.

Hierzu zwei Beilagen.

Erste Beilage.

Für das beginnende 1. Quartal werden noch Belegungen auf unsern

„Merseburger Correspondent“

von allen Postanstalten und Briefträgern wie unseren Aussträgern entgegenzunehmen.

Die Expedition.

Die Ernährungsfrage.

Jeder Dauer des Krieges gemäÙ!

In dem Bericht über das Ergebnis der Beratungen des Reichsausschusses für Ernährungsfragen führt der Berichterstatter Graf Westarp u. a. aus:

Es sind ausreichende Vorräte vorhanden, um die Bevölkerung während des Krieges zu ernähren, so lange dieser auch dauern sollte. Besonders wird an den notwendigen Lebensmitteln, Brot, Kartoffeln und Fleisch, ein wirklicher Mangel nicht eintreten. Andererseits können wir mit Sicherheit nicht darauf rechnen, daß wir mehr haben, als wir brauchen. Eine Einschränkung, besonders an Fett und Butter, wird nicht zu umgehen sein. Durchzuführen dafür, daß wir auskommen, ist auf allen Gebieten Sparlichkeit, Gemüthsruhe und vor verständnisvollen, guten Willen getragene Durchführung der getroffenen Maßnahmen. Einschränkungen des Verbrauchs und Steigerung der Preise müssen bis zu einem gewissen Grade als notwendige Folge des Krieges und der Absperrung in Kauf genommen werden, die unsere Feinde in den Absicht durchzuführen haben, uns aus dem Hunger auf die Knie zu zwingen. Unter diesen Umständen werden nicht nur die Verbraucher, sondern sie führen auch für die Landwirtschaft, für die verarbeitenden Gewerbe und Handelsbetriebe, für den Groß- und Kleinhandel eine Fülle von Schwierigkeiten und wirtschaftlichen Schädigungen herbei.

Denn der bisher getroffenen Maßnahmen ist trotz der größeren Schwierigkeiten, die für Deutschland infolge seiner Absperrung bestehen, erreicht worden, daß bei uns die Teuerung und die Einschränkungen hinter diejenigen in den neutralen und feindlichen Ländern, besonders auch in England zurückbleiben. Es ist aber die wichtigste innerpolitische Aufgabe, daß die Maßnahmen zur Versorgung des Volkes mit Lebensmitteln und sonstigen Gegenständen des täglichen Bedarfs mit dem Ziele der gleichmäßigen und gerechten Verteilung aller vorhandenen Vorräte, die Förderung der Produktion und der Beschleunigung wucherlicher oder sonst unbedeutender Gewinne einzelner rechtlicher Einheiten, insbesondere und planvoll getroffen und durchgeführt werden.

Daneben ist es nötig, daß alle Beteiligten, Regierung, Parlamente und Presse an der Spitze, dauernd bemüht

bleiben, ausfüllend und beruhigend auf die Massen der Bevölkerung einzuwirken und die Kenntnis von den getroffenen Maßnahmen zu verleihe. Die Kommission prüft die volle Zuverlässigkeit aus, daß die Bevölkerung in Deutschland für jede Dauer des Krieges vollkommen sichergestellt und seine wirtschaftliche Kraft ungeschwächt ist. Sie gibt der festen Überzeugung Ausdruck, daß das deutsche Volk sich durch die unermüdlichen wirtschaftlichen Schwertkämpfe des Krieges seinen Vorräten in keiner Hinsicht beraubt werden läßt, den Krieg bis zum siegreichen Ende durchzuführen. Auf allen Seiten, bei den verbündeten Regierungen, den einzelnen Parteien und Berufsständen ist der gute und ehrliche Wille vorhanden, die wirtschaftlichen Schwierigkeiten in gemeinsamer Arbeit und pflichtbewusster Hilfsbereitschaft zu bekämpfen. Am der wirtschaftlichen Lage Deutschlands willen braucht der Krieg nicht einen Tag früher beendet zu werden, als die militärische und politische Lage den vollen Sieg verbürgt.

Volkswirtschaftliches.

Mit der Zunahme der landwirtschaftlichen Erzeugnisse, die mehrfach schon im Laufe des Krieges festgestellt worden ist, findet sich die „Deutsche Tageszeitung“ auf eine ganz eigenartige Weise ab. In einem Bericht des Verbandes der landwirtschaftlichen Genossenschaften im Königreich Sachsen über das Geschäftsjahr 1915/16 findet sich die Feststellung, daß der Anbau von Erzeugnissen in der Landwirtschaft in den letzten Monaten des Berichtsjahres nicht nachgelassen habe; der Erzeugnisseüberschuss habe geradezu eine beängstigende Höhe erreicht, zumal die Landesgenossenschaft nicht in der Lage war, die Erzeugnisse entgegenzunehmen anzulegen. Das geschieht, wenn sich dieser Bericht nur auf das erste Kriegsjahr bezogen habe, in welchem ein Teil der Landwirte, besser gesagt, die Landwirtschaft in verschiedenen Gegenden, gute Vorkehrungen getroffen habe. Die Tatsache, daß ein Teil der Landwirtschaft im ersten Kriegsjahr härteres Schicksal durch ihren Verkauf in die Hand bekommen habe, ist allgemein bekannt. Dann aber heißt es in der „Deutschen Tageszeitung“ weiter: „Die weitere Tatsache aber, daß viele Erzeugnisse nicht alsbald wieder in die Landwirtschaft zurückfließen, ist nicht nur für die betreffenden Massen, sondern auch für die führenden Kreise der Landwirtschaft wirklich eine „berühmte“ Erscheinung, denn sie zeigt, daß jeder erhebliche landwirtschaftliche Erzeugnisse überaus großen Verwertung der meisten Produktionsmittel, und auch wohl unter dem Einbruch der mannigfachen gesetzgeberischen Eingriffe in den landwirtschaftlichen Betrieb, nicht mehr das Risiko auf sich nehmen konnten, das mit einem vollen Durchfluß oder womöglich einer Steigerung des intensiven Betriebes verbunden ist.“ Die führenden Kreise unserer Landwirtschaft haben es ja seit langem als die beabsichtigte Folge gewisser Reglementierungen wie anderer Erziehungser-

bes landwirtschaftlichen Betriebes bezeichnet, daß sie ungenügend auf die landwirtschaftliche Unternehmungslust zurückzuführen müßten, ohne deren Erhaltung das volle Durchhalten einer so intensiven und deshalb auch mit so vielfachem Risiko verbundenen Landwirtschaft wie der deutschen nicht möglich ist.“ — Das Wort bekommt es also fertig, aus der Zunahme der landwirtschaftlichen Erzeugnisse geradezu einen Mangel an landwirtschaftlichen Erzeugnissen zu konstruieren. Kommentar überflüssig.

Die deutschen Sparfassen haben nach der Monatsstatistik des Reichsausschusses des Deutschen Sparfassenverbandes, der „Sparfasse“, auch im November die gewöhnliche gütliche Entwicklung fortgesetzt. Nach den vorliegenden Berichten läßt sich der Überblick der Einzahlungen über die Rückzahlungen — von den Abschreibungen auf die Kriegsanleihe abgesehen — bei den genannten deutschen Sparfassen für November auf mindestens 115 Millionen Mark berechnen, gegen 165 Millionen Mark im Oktober und 110 Millionen Mark im September. Damit hat der Überblick der Einzahlungen seit Jahresbeginn den Betrag von 2281 Millionen Mark erreicht.

Provinz und Umgegend.

Calbe a. S., 30. Dez. In den Draht der elektrischen Lichtleitung war ein junger Balle eines Stomans gekommen. Das Tier hatte sich mit den Stämmen im Draht verwickelt und diesen beschädigt, so daß der Strom durch keinen Röhren ging. Hitzend und brüllend fand es so da, bis der Besitzer das Tier nach Ausschrauben der Leitungsleitungen aus seiner Lage entfernte.

Walleinicht, 30. Dez. Die feste Straßendecke an der Kreuze war der Schaulust eines schweren Anfalls. Dr. K. o. e. 11. führt mit seiner Gattin mit seinem Kutschwagen, in dem auch ein Kutscher saß, die Straße hinab, um Wagen möglichst in eine gefährliche Gasse zu fahren. An der Kreuzung des Bierweges wurde Dr. K. o. e. aus dem Wagen geschleudert und blieb bewußtlos liegen. Frau Dr. K. o. e., die die Felle führte, kam mit dem Gespann, über das sie die Herrschaft verloren hatte, noch ein Stück weiter. Dann ging die wilde Fahrt nach rechts über die Wiese, wo die Frau des Kutschers mit dem Kutscher auch Dr. K. o. e. mitfügte und gleichfalls zunächst ohne Bestimmung liegen blieb. Die Sanitätskolonne wurde herbeigeschickt und brachte die Schwerverletzten nach dem Sanatorium. Am Wagen waren die Stangen gebrochen. Kutscher und Pferd haben anscheinend keinen wesentlichen Schaden gestitten.

Salzungen, 30. Dez. In dem benachbarten Kloster-Münderdorf traf beim Handieren mit einer geladenen Schußwaffe ein 16-jähriger junger Mensch den 16-jährigen Sohn des im Felde stehenden dortigen Einwohners M. e. i. h. in die Stirne. Der Knabe ist seiner schwereren Verletzung bald darauf erlegen.

Kaufmann, 30. Dez. Schmeißer heimgelassen ist und die Mutter ist im Glauben hier. Aber vier Kinder im Alter von 10, 8, 5 und 3 Jahren erkrankten vor Weihnachten an Scharlach. Diese Krankheit artete so bösartig aus, daß innerhalb acht Tagen alle vier Kinder starben.

Wally hatte in der Laube hinter den Geisblatttänken auf der Laube gelegen, um den „Hofflichen Moment“ nicht zu verpassen, wenn Georg Branders Gattin vor dem Bretterraum vorüber und dabei in eleganten „Freierdeh“ das offenstehende Holztor passierte. Nun alarmierte sie das ganze Haus, um sein Kommen zu melden.

Zuletzt stürzte sie in das Zimmer, das Käthe und ihr zusammen als Schlaf- und Ankleideraum diente.

„Er kommt, Käthe, er kommt! Du, mächtig fein sieht er aus — ach Gott — und so normel. Und ein Bäckel hat er auch mitgebracht. Hoor! Zeus läßt schon die schönste Rede zum Willkommen vom Stapel.“

Sie stellte sich laufend an die Tür. Käthe befestigte mit zitternden Fingern ein schickes, gelbeses Kammerhöschen. Als sie zum Schließmachen ein Gebäch notzuziehen mußte, war sie auch ungehörig zu summe. Das ist, als hätte man zwei gelbesen und ist doch noch toll hungert. Wenn du nur um Gottes willen nicht steden bleibst und das Ja ordentlich herausbetommst. Und tu mir den Gefallen und tief dich in die Wangen, daß du ein wenig Farbe bekommst. Du seist ja aus wie eine Totz.

Wally drückte die Hände und auf ihr eigenes Herz. „Ach Käthe, mir ist zur Gesellschaft auch ganz seltsam zumute, ich kann mich denken, daß du gräßliches Kammerhöschen hast. Wie ich zum Schließmachen ein Gebäch notzuziehen mußte, war mir auch ungehörig zu summe. Das ist, als hätte man zwei gelbesen und ist doch noch toll hungert. Wenn du nur um Gottes willen nicht steden bleibst und das Ja ordentlich herausbetommst. Und tu mir den Gefallen und tief dich in die Wangen, daß du ein wenig Farbe bekommst. Du seist ja aus wie eine Totz.“

Wally nickte einhücheln. „Ja ja, Käthe — und ich freize dir den Daumen, daß alles gut geht!“

Demit verließ sie das Zimmer.

Käthe schaute sich mit geschlossenen Augen zurück und atmete schwer und mühsam. Sie hatte plötzlich eine schreckliche Angst, Georg Branders gegenüber zu treten. Vergebens versuchte sie, sich ein Bild vorzustellen. Es schloß immer wieder in seinem Nebel. Und ihr Herz klopfte dumpf und schwer.

Auch Georg Branders war durchaus nicht in beneidenswerter Stimmung. Er, der sonst in jeder Lebenslage seinen Mann stellte und vor nichts zurückgab, fühlte sich der kommenden Situation gegenüber hilflos wie ein Kind. So schnell und unbefonnen er seine erste Ehe gelassen hatte, so schwerfällig und bedächtig ging er an diese zweite heran.

(Fortsetzung folgt.)

Amtmanns Käthe.

Roman von H. Courts-Maßler.

11. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.) Die Mutter schwante zwischen der Glücklichheit über Käthes Glück und tiefem Mitleid mit ihren beiden älteren Töchtern. Obwohl diese misgeglückte Frau in ihrer Ehe wenig frohe, dafür zahlreich traurige und trübe Tage erlebt hatte, so fühlte es ihr doch die einzig wahre Bestimmung der Frau, Gattin und Mutter zu werden, zumal sie mußte, daß ihre Töchter in Ehefrauen wenig gute Stunden hatten.

Frau Anna Branders war, als sie von dem Besuch bei Amtmanns zurückkehrte, lächelnd in das Zimmer ihres Sohnes getreten. „Georg, ich am Schreibtisch, um einige geschäftliche Korrespondenzen zu erledigen. Zum välligen Nichtstun blieb dem vielbeschäftigten Mann auch am Sonntag keine Zeit.“

Er sprach aber sofort vom Schreibtisch auf, als seine Mutter eintrat, und ließ ihr an sich einen Sessel hin. „So, mein Sohn, es ist alles in bester Ordnung.“ sagte die alte Dame befriedigt. „Du brauchst nur noch den Form zu genügen und bei dem Amtmann um Käthes Hand anzuhaken. Ich habe dich um vier Uhr heute nachmittag angemeldet.“

Georg ließ einen tiefen Atemzug aus und schaute sich den Kopf anstehend an den drei ausdauernden Säulen des mit mannlichen Kadern verkleideten Dienens.

„Wo nun gibt es keinen Rückzug mehr, Mutter, jetzt ist die Manns in der Falle.“ sagte er halb lachend, halb unmutig.

„Solch häßliches Gleichnis solltest du nicht brauchen, Georg.“

Er richtete sich über die Stirn.

„Sag recht, Mutter. Das sprach auch nur der Galgenhumor aus mir. Wo es ist nun alles abgemacht?“

„Klapp und klar, mein Sohn.“

„Nun gut, also fügen wir uns in das Unvermeidliche. Wie ist es denn gegangen, Mutter, hastest du viel Schwierigkeiten?“

Frau Branders hob stolz den Kopf. „Schwierigkeiten, wenn Georg Branders vom Brandnerhof ein Weib freien will? Du hast eine geringe Meinung von dir.“

„Durchaus nicht, Mutter. Jeder rechte Mann ist sich seines Wertes bewußt, wenn er sich auch nicht überheben darf. Aber beim Freien geht es nie mehr nach dem Wert des Mannes. Und dann — du weißt, daß ich von meiner ersten Frau geschieden bin. Das könnte jorgame Eltern bedenklich machen.“

„Mein Gott — du bist völlig ohne Schuld geschieden, Georg, und bei einem Mann hat das gar nichts zu sagen.“

„Dann sollte es gerechtere Weise auch bei einer Frau nichts zu sagen haben. Aber laien wir das und sage mir, wie Amtmanns dich als Brautwerber aufgenommen haben.“

„Wie ich im voraus mußte, mit tausend Freuden.“

„Und Amtmanns Käthe?“

„Ach, Georg, es war rührend. Sie war erst vor Überzeugung schlusslos und wußte nicht, was sie sagen sollte. Solch ein Glück, hatte sich das beschiedene Geschöpf nicht träumen lassen.“

Georg trat dicht an seine Mutter heran. „Weißt du denn, ob es wirklich ein Glück für sie ist, Mutter?“ fragte er, fast genau, wie Käthe ihre Schwester Wally gefragt hatte.

Frau Branders fuhr fast unmutig auf. „Über Georg, was denkst du dir denn? Auf den Knien wird die Gott hallen denken. Was hat sie denn sonst für Augen?“ Das sieht man doch an ihren beiden älteren Schwestern, die wahrlich auch keine üblen Mädchen sind. Und sie wird es bei uns wie im Himmel haben im Vergleich zu ihren jetzigen Verhältnissen. Du kennst das Leben bei Amtmanns nicht so wie ich, mein Sohn. Der Amtmann ist unter uns gelangt, ein epistolischer, typischer Gatte und Vater, er hat weder für seine Frau noch für seine Töchter etwas übrig — kaum für seine Söhne. Darüber kann mich sein Wiederammonst nicht täuschen. Man muß nur sehen, wie all seine Angehörigen angstvoll nach seinen Augen sehen. Nun — es schadet nichts, wenn Käthe gelernt hat, sich zu beugen. Nur wer dienen gelernt hat, wird gerecht und weiß herzugehen können. Aber daß diese Braut ein großes Glück für das Mädchen ist, das ist gewiß, darüber kannst du ruhig sein.“

Georg suchte die Augen.

„Ich muß mich da natürlich auf dich verlassen, Mutter. Und wenn Käthe Suntheim einderlassen ist, meine Frau zu werden, dann ist es ja gut. Sondern in meiner Nacht habe ich sie sich auch nicht über mich zu beugen haben. Wenn sie nur nicht verlebte Tochter und Tändeleien von mir verlangt.“

„D, sie ist ein sehr hübsches und zurückhaltendes Mädchen, die sich dir in feiner Weise aufdrängen wird, davon bin ich überzeugt. Im übrigen ist sie wirklich ein hübsches, hübsches Geschöpf und so frisch und gesund an Leib und Seele. Wenn mir mein Herr schon warm wird bei ihrem Anblick, so sollte es einem jungen Mann, wie du bist, kaum schwer fallen, sie ohne Widerwillen in seine Arme zu nehmen. Aber diesen Punkt bin ich ganz ruhig. Mein Sohn ist weder von Hof noch von Stein.“

Es lag ein feiner Humor in ihren letzten Worten und Georg mußte lachen.

„Also um vier Uhr muß ich mit Brautrod und Brautwerk antreten im Amtmannshaus? Ich wollte, das läge eher hinter mir.“

Die Mutter redete ihm gut zu und versuchte ihn, daß sich alles ganz und selbst machen würde.

Punkt vier betrat Georg Branders nun auch den nächsten, schmalen Hausflur im Amtmannshaus.

Die Mutter redete ihm gut zu und versuchte ihn, daß sich alles ganz und selbst machen würde.

Punkt vier betrat Georg Branders nun auch den nächsten, schmalen Hausflur im Amtmannshaus.

Jugendlichen Butterfrauen hatte ihre Ware sehr schnell verkauft und war teilweise genötigt, die Butterstücken zu teilen, um der Nachfrage nur einigermaßen gerecht zu werden. Jeder mußte eine kindliche Verkäuferin wieder die Erziehung machen, daß die Kränzelei vor den Verkaufsstellen dazu benutzt wird, um nach dem heutigen Aufstreifen von Butterstücken ohne Bezahlung von der Bildfläche zu verschwinden. Nicht weniger als sechs Tausend wurden heute eine Unbekannte schuldig gelassen. Diese schon oft vorgekommenen Gaunertricks tragen ebenfalls nicht dazu bei Butterfrauen nach unserem Vorkriegsmarkt zu laden. Sollen bemerkte man heute auf dem Markte nirgend. Auf dem Hofmarkt waren diesmal noch 19 Stück kleine Schweine angefahren, die infolge dessen hier im Preise standen. Für ein Paar dieser kleinen Porzellaner wurden 40-50 Mark gezahlt. Käufer waren zahlreich vorhanden.

*** Platzkonzert.** Am Neujahrstage vormittags 11 Uhr findet bei günstigen Wetter auf dem Marktplatz ein Konzert der hiesigen Landsturmkapelle statt. Hierzu ist folgendes Programm aufgestellt: 1. Chor: Liebe den Herren; 2. Orchester: Hans Sachs a. d. Oper „Die Meistersinger“ von R. Wagner; 3. Ouvertüre zur Oper „Médécine“ von Verdi; 4. Stimmduo: Diebeslied aus „Waffner“ von R. Wagner; 5. Traummäxler a. d. Operette „Der Feldprediger“ von Müllers; 6. Dies ist der Tag des Herrn, March von Salom. Mittags 12 Uhr 15 Min. zieht auf heiligem Anstandspfade die Lagermache mit Musikbegleitung auf und bietet sich an jeder Einwohnerschaft eine günstige Gelegenheit, diesem militärischen Schauspiel beizuwohnen zu können.

*** Freisch. 30. Dez.** Dem Hühnerdieb und Bataillonsführer Oswald M... sel. Sohn des Schmiedemeisters Meißel hiersehl, der bereits Inhaber der Friedrich-August-Medaille in Silber ist, wurde am 23. Dez. das Eisenerz Kreuz 2. Klasse verliehen.

*** Oberweuna, 30. Dez.** Die feineren wegen des Ausbruchs der Maul- und Klauenseuche in dem Gebiet der Wilhelms-Käfer hiersehl angeordneten Spermapregeln sind wieder aufgehoben worden, da die Seuche erloschen ist.

*** Schönewitz, 30. Dez.** Der Landwirt Albert Wader hiersehl ist zum 1. Schöffen und der Zimmerer Emil Schmidt zum 2. Schöffen für die Gemeinde Schönewitz auf die Dauer von sechs Jahren gewählt und befristet worden.

*** Annenrode, 29. Dez.** Der Lehrer eines benachbarten Ortes wollte von hiesigem Wohnort aus zwei Tage verreisen und hatte den Weg bis hierher auf seinem Aabe zurückgelegt; da er letzteres auf der Meise nicht gebraucht, stellte er es hier ein. Als er zurückkehren mußte er, als er sein Hab zurückforderte, die hiesige Wahrnehmung machen, daß ein Dieb inzwischen das Hab entwendet hatte. Verlangen auf der Bahnbehörde über Erlass des Habes wird eingeleitet.

*** Lohsa, 29. Dez.** Bei dem Großfeuert, welches auf dem Rittergute des Herrn Goebede in Döllnitz wüthete, war von den aus den Nachbargemeinden erschienenen Freiwilligen die hiesige als erste am Vordringen der Feuersbrunst am eifrigsten betheilig. Insofern, so daß ihr auch diesem Anlaß seitens der Landverordneten eine Prämie in Aussicht gestellt ist.

*** Köhlitz bei Dürrenberg, 30. Dez.** Das hier seit ca. 60 Jahren betriebene Kohlenwerk, das den hiesigen hiesigen Montanwerken, Arbeitslosigkeit, geführt, wird heute geschlossen. Da eine anderweitige Benutzung der Bausteine durch ein anderes Unternehmen etwa zu erwarten ist, steht noch dahin.

*** Schöffitz, 30. Dez.** Die Maul- und Klauenseuche unter den Viehhäusern des Wüstfelders Arthur Schöpsheim und der Netzeischen Gutverwaltung hiersehl ist erloschen und sind die angeordneten Spermapregeln wieder aufgehoben worden.

Mücheln und Umgebung.

31. Dezember.

*** Querfurt, 30. Dez.** Durch Polizeicommissar Widemann hier wurde am 27. D. der Fleischerlehrling Friedr. Verbotke beim Fleischermeister Paul Meißel hier wegen Diebstahls verhaftet und dem königlichen Amtsgericht zugeführt. Er wurde von Frau Meißel überführt, wie er die Abendkasse öffnete, um Gelder an sich zu nehmen.

*** Zandau, 30. Dez.** Der im vorigen Jahre von Leipzig-Zandauer Landstrassenbau 11 Meter hohe Transformatorenturm auf dem Grundstück der hiesigen Federfabrik hat sich 40 Zentimeter nach Norden geneigt und macht jetzt einen ganz sonderbaren Eindruck. Im Verhältnis ist derselbe noch schief als der Turm in Wisa. Man glaubt, die Sentung auf nicht genügend fundamentierten Untergrund beschließen zu müssen. Die Geräte sind aus dem Turm entfernt und in einem anderen Hause vorläufig untergebracht. Unter sachmännlicher Leitung wird bemächtigt mit dem Bau eines neuen Turmes begonnen werden.

Wetterwarte.

B. W. am 1. 1. Zunächst heiter, trocken, etwas kühl, später erntet Wetterumflutung in Aussicht. 2. 1. Bismlich trüb, etwas milde, Niederschläge.

Theater und Musik.

Spielplan des Stadttheater zu Halle a. S.
Direktion: Leopold Sachsje
Vom 2. Januar bis 9. Januar 1915.

Samstag 3 1/2 Uhr. Der gefesselte Kater. 7 1/2 Uhr. Undine. 8 Uhr. Die beiden Reichenmüller. — Montag 3 1/2 Uhr. Der gefesselte Kater. 7 1/2 Uhr. Die Undine. — Dienstag 3 1/2 Uhr. Hänsel und Gretel. 7 1/2 Uhr. Herrschafflicher Diener gesucht. — Mittwoch 3 1/2 Uhr. Der gefesselte Kater. 7 1/2 Uhr. Der Bettelstudent. — Donnerstag 7 1/2 Uhr. Undine. Freitag 7 1/2 Uhr. Armut. — Sonnabend 3 1/2 Uhr. Minna von Barnhelm. 8 Uhr. Sinfonkonzert.

b Stadttheater Halle a. S. Am Sonnabend, den 1. Januar wurde die hiesigen Bühnen entsprechend für nachmittags Wagners Oper „Der fliegende Holländer“ als Fremdenvorstellung angelegt, abends zehn die bewährte und beliebte Operette „Hänsel und Gretel“ in der Besetzung nochmals im Saale. Das zu diesem befallig aufgenommene Weihnachtsmärchen „Der gefesselte Kater“ kommt Sonntag nachmittags zur Aufführung und steht auch noch am Montag und Mittwoch auf dem Spielplan. Am Dienstag nachmittag wird die Märschoper „Hänsel und Gretel“ im Verein mit den drei Tanzbühnen „Abenteuer einer Silberritterin“ zum letzten Male im Saale geben. Die Sonntagabend bringt die diesjährige Eröffnung der Vorführung „Undine“.

Gerichtsverhandlungen.

Schöffengericht Merseburg, den 30. Dez. 1914. Weil sie sich als Landhehlerin herausgegeben hatten, wurden aus der Unterjochenschaft vorgeführt die Handelsfrau Ida Sch. aus Naumburg, die Arbeiterin Anna M. aus Studzienitz, der jugendliche Arbeiter Hermann J. aus Erfurt und der Arbeiter Karl M. aus Ebersdorf. Es wurden folgende Haftstrafen ausgesprochen: Ida Sch. 3 Wochen, Anna M. 2 Wochen, Hermann J. 5 Tage und Karl M. 3 Wochen. Karl M. und Ida Sch. sollen nach verhängter Strafe der Arbeitsanstalt überwiesen werden. Die Maurerfrau Antonie L. aus Merseburg, die zur Zeit eine längere Freiheitsstrafe in Halle verbüßt, stand unter der Anklage, am 9. Oktober d. J. der Arbeiterfrau Hoffmann in Merseburg einen Geldbetrag von 6 Mark gestohlen zu haben. Das Gericht erkannte wegen dieses Diebstahls auf eine Haftstrafe von 3 Wochen Gefängnis.

Der Schöffentrat Klems T. in GutsMuths im August 1914 ein keinem Mitarbeiter Johann Mazur gehöriges Landwirtlegitimationsbuch weggenommen haben. Die Strafsache konnte aber nicht verhandelt werden, da der Zeuge nicht erschienen war. — Der Gehilfenführer Karl D. aus Merseburg stand unter der Anklage, einen hiesigen Schlosserbesitzer durch Abheben des Wertes von 24 Mark verurteilt zu haben. Seine Strafe wurde auf 5 Mark ev. 1 Tag Gefängnis festgesetzt. — Weil er am 9. November 1914 in Merseburg gestohlet hatte, wurde der wegen der gleichen Übertretung schon öfters bestrafte Glaser Walter D. aus Leipzig zu einer Haftstrafe von 2 Wochen verurteilt. — Der Kaufmann Peter B. aus Leipzig hatte einen amtsärztlichen Straßenschein in Höhe von 24 Mark über 3 Tagen Haft erhalten, weil er am 18. Oktober 1914 in Merseburg den Handel mit Säcken betrieben haben sollte, ohne im Besitze eines Wandergewerbescheines zu sein. Er hatte den Antrag auf Entziehung durch das Schöffengericht gestellt. Die Strafe in Höhe von 24 Mark ev. 3 Tage Haft wurde jedoch bestätigt.

Die jugendliche Arbeiterin Charlotte Mangrove J. aus Rabenau hatte im Sommer 1915 verschiedene Merseburger Geschäftsleute insofern betrogen, daß sie diesen angab, von Merseburger Einwohnern geflohen zu sein, um Waren auf deren Namen zu holen, diese dann aber auf dem Viehhause verlor und den dafür erhaltenen Geldbetrag im eigenen Nutzen verbrauchte. In 5 Fällen war der Betrag gestohlen, in 2 Fällen misgünstig der Verleser. Unter Berücksichtigung der Jugend der Angeklagten und der in deren Familie herrschenden Not erkannte das Gericht auf eine Gesamtstrafe von nur 2 Wochen Gefängnis. — Der Fleischer Karl St. aus Merseburg hatte am 18. Oktober 1914 in Merseburg dem Farmernmeister Karl Decker gestohlen, ihn mit dem Meißel über den Saaten in Höhe von 24 Mark und mit der Faust in das Gesicht geschlagen. Weiter wurde er beschuldigt, die gelamte hiesige Postzeit, insbesondere den Postzeitwächter Jakob und den Postzeitgeanten Behrens belästigt zu haben, weshalb seitens des Magistrats Strafandrohung gestellt war. Das Gericht erkannte auf eine Gesamtstrafe von 30 Mark ev. 16 Tagen Gefängnis.

Der Knecht Franz N. aus Schladebach ließ seinem Mitarbeiter, dem Knecht Hermann Jeschik im Juli 1914 in Rodden ein Paar Halbfäule im Werte von 5 Mark 80 Pf. weggenommen haben. Da er nicht erschienen war, beschloß das Gericht seine Vorführung zum nächsten Termin. Die russisch-polnischen Arbeiter Gustav W. M., Jan L. Peter K. und Woldemar S. vom Gut Wackerfeld hatten auf diesem Gute am 9. November 1914 gemeinschaftlich und zwar mittels Säcken und eines Hammers den Mitarbeiter Lohsa Kopas geflohen. Es erhielten Strafen M. Peter K. und Woldemar S. je 25 Mark ev. je 5 Tage Gefängnis, L. aber 30 Mark ev. 7 Tage Gefängnis, weil er mit dem Hammer geschlagen hatte. Weil er am 17. November 1914 auf dem Saaten in Höhe von 24 Mark wiederholtes uneheliches Wesen groben Unfugs verübt, dann bei ihm abführenden Polizeibeamten tödlich angriff und sich von diesem gewaltthätig losgerissen, also Widerstand geleistet hatte, erhielt der Wackerfelder Hermann K. aus Merseburg eine Strafe von 1 Mark ev. 1 Tag Haft und 5 Mark ev. 1 Tag Gefängnis.

1. Strafbuch. 29. Dez. Unpünktliche Strafen wurden gegen mehrere Händlerinnen verhängt, die auf Wochenmärkten für Butter höhere Preise als die von der Marktcommission festgesetzten verlangt hatten. So erhielt die Händlerin Marie T. Hof aus Hittenrodt, die 230 Mark für Butter statt der festgesetzten 2 Mark verlangt hatte, eine Gefängnisstrafe von einem Monat, die Händlerinnen Antonie A. und Auguste A. von Gut Wackerfeld hatten auf diesem Gute am 9. November 1914 gemeinschaftlich und zwar mittels Säcken und eines Hammers den Mitarbeiter Lohsa Kopas geflohen. Es erhielten Strafen M. Peter K. und Woldemar S. je 25 Mark ev. je 5 Tage Gefängnis, L. aber 30 Mark ev. 7 Tage Gefängnis, weil er mit dem Hammer geschlagen hatte. Weil er am 17. November 1914 auf dem Saaten in Höhe von 24 Mark wiederholtes uneheliches Wesen groben Unfugs verübt, dann bei ihm abführenden Polizeibeamten tödlich angriff und sich von diesem gewaltthätig losgerissen, also Widerstand geleistet hatte, erhielt der Wackerfelder Hermann K. aus Merseburg eine Strafe von 1 Mark ev. 1 Tag Haft und 5 Mark ev. 1 Tag Gefängnis.

Vermischtes.

*** Weihnachtsgeheim des Kaisers** an einen Soldaten. Eine ungewöhnliche Weihnachtsfreude hat der Kaiser der Familie des Gendarmenleiters Z. a. b. in Auel (Niederbarnum) bereitet. Nicht weniger als neun Schöne von ihm liehen im Beside; einer ist verlobt, drei besitzen bereits das Eisenerz Kreuz. Vor einiger Zeit waren alle neun Neudragte zum Besuch bei den Eltern und liehen sich mit diesen fotografieren. Der Bürgermeister sandte dem Kaiser die Photographie ein und berichtete über die hebbeligen Tage der Familie. Jetzt hat der Kaiser zu Weihnachten dem Ehepaar durch die preussische Gesandtschaft in München ein Geldgeschenk von 300 Mark überreichten lassen.

*** Toilettenstunden des russischen Hofstaatssekretärs.** Den Hofschleichen des ehemaligen russischen Hofstaatssekretärs Sprockebien und des Generalconsularen Gracioso schickte sich die unbescheidene Schneiderinrechnung der — Gattin des russischen Hofstaatssekretärs v. Behrens an. Eine Modistin in der Kanakstraße lagt gegen den ehemaligen russischen Hofstaatssekretär v. Behrens, zuletzt in Berlin,

In den Zeiten 12 wohnhaft, jetzt natürlich unbekanntem Aufenthalt, weil er ihr für die seiner Ehefrau in der Zeit vom 8. Juli 1912 bis 15. Juni 1914 gelieferten Waren und Arbeiten nach 376 Mark den Rest und diesen Betrag nach 4 Wochen Zinsen jetzt endlich bezahlen soll.

*** Mutter im Gefängnis.** Ein Einwohnere aus dem hiesigen Dorfe Juguu hatte dort 14 Stückigen Butter in einem Gefäßgefaß verpackt, mit welchem er über die Grenze ging. Ein militärischer Nachposten unterjochte den Kasten und beschlagnahmte die „Buttergefaße“. Der Kaiser hat sich wegen Betrugens gegen das Nachpostenverbot von Lebensmitteln zu verantworten. Wie der von uns beauftragte Tagesbericht meldet, wurde eine Hiesigerin durch eine englische Hiesigerin geübt. Hierzu teilen wir ergänzend mit, daß es sich um die Gattin des hiesigen Armeearztes des Markschalls Liman v. Sanders, Dr. Maghib-Bei, handelt. Sie war eine geborene Wienerin. Ihr Gatte hat in Deutschland studiert und mehrere Jahre hindurch in verschiedenen Berliner Krankenhäusern als Assistent gewirkt. Frau Dr. Maghib-Bei hat vom Mai bis November d. J. der Deutsch-sowjetischen Sanitätsmission als ordentliches Mitglied angehört und in einem Etappen-Lageret dieser Mission als Hiesigerin und Dolmetscherin wertvolle Dienste geleistet. Es liegt ein tragisches Geschick darin, daß sie in dem Augenblick gefangen wurde, als sie ihren Mann im Hauptquartier des Markschalls Liman v. Sanders während der langen Trennung wieder näher zu sein, sich in die Kriegeszeit nach der Darbanerfront verziehen ließ.

*** Im Schnee festsitzen geblieben.** „Verlingste Eibende“ melbet untern 30. Dezember aus Stochholm: Der Kattischellau Stochholm—Christiana geriet in der letzten Nacht im westlichen Teile Schwedens in einen furchtbaren Schneesturm und blieb im Schnee festsitzen. Ein Hilfszug mit Arbeitern ist abgegangen.

*** Das Wimen Kade.** Dem Kaiser „Grossher“ entnimmt die Wiener „Arbeiter-Zeitung“ das folgende lustige Geschichtchen: Auf einem holländischen Theater erwarbte sich ein Schauspieler mit seinem Direktor und erhielt seine Kündigung, und zwar sollte er die Bühne gleich nach dem dritten Akte eines erfolgreichen Stückes verlassen. Der Schauspieler stellte darin einen Kaffeebar, der im zweiten Akt einen Mitarbeiter zu einem Geschäft zu rekurieren bel. Am 10. für die brüske Entlassung zu rächen, hielt er in der Gerichtshof eine feierliche und begründete Rede aus dem Stegreif und sprach den Vorberer frei. Es war nannemr unmöglich, noch den dritten, den ursprünglich letzten Akt, zu spielen. Das Publikum rambalberte und verlangte sein Geld zurück und der Direktor wäre fast gewunden, wenn er den Streich mit seinem Schauspieler nicht so weit hätte kommen lassen. Obendrein kam er jetzt den Schauspieler nicht einmal hinauszu, denn er hat ihm ja bis nach dem dritten Akte Frist gegeben, und der ist nicht gespielt worden.

Neueste Nachrichten.

Vom Großen Hauptquartier.

Berlin, 31. Dez. vorm. (Großes Hauptquartier.)
Befehliger Kriegsschauplatz.

Nach erfolgreicher Sprengung wurden den Engländern nordwestlich von Jullung ein vorgehobener Graben entzissen. 2 Maschinengewehre, eine Gefangene fielen in unsere Hand.

Ein feindlicher Fliegerangriff auf Ostende richtete in der Stadt erheblichen Gebäudeschaden an. Außerdem hat der Kaiser vom hiesigen Erzen gefahren 19 hiesige Einwohner sind verlegt, einer getötet. Militärischer Schaden ist nicht entstanden.

Befehliger Kriegsschauplatz und Balkan.
Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.
Oberste Heeresleitung. (W. T. S.)

Ein englischer Panzerkreuzer gesunken.

Köln, 31. Dez. Die „Köln. Zig.“ melbet von der holländischen Grenze: Von London wird amtlich bekannt gegeben, daß gestern in Havre der englische Panzerkreuzer „Atala“ infolge einer Explosion im Innern gesunken ist. Von der Besatzung wurden 400 Mann gerettet. Der Panzerkreuzer „Atala“ wurde im Jahre 1905 gebaut, war 13 750 Tonnen groß und hatte 704 Mann Besatzung. (W. T. S.)

Opfer des Seekriegs.

Rotterdam, 31. Dez. Der Dampfer „Atavia III“ landet hier holländische Matrosen des britischen Dampfers „Cambria King“, der versenkt worden ist.
Der finnische Landtag hinausgeschoben.

Petersburg, 31. Dez. Wie die „Birschewja“ Wochenschrift melbet, wird in einem Ukas des Zaren vom 21. Dezember die hinauschiebung der Einberufung des finnischen Landtags bis zum Friedensschluß verfügt, da Finland Kriegsgeschlo ist.

Die Franzosen besetzen Kastelloriso.

Athen, 31. Dez. Die Franzosen haben die Insel Kastelloriso mit 800 Mann besetzt und französische Besatzung eingesetzt, was hier unangenehm auffällt. Die Franzosen hoffen, von der Insel aus die Sicherheit an der türkischen Küste zu bedrohen zu können. Der Verbund dürfte keine Bedeutung zeitgemäßen werden, solange Saloniki nicht aufgegeben wird, da es dem Verbund für gleichzeitige Unternehmen auf fünf Fronten im Orient an Truppen fehlt. Die griechische Regierung hat gegen die Besetzung protestiert.
Paris, 31. Dez. Die Agence „Sanaas“ melbet aus Athen: Den Wärtten zufolge sei die griechische Regierung benachrichtigt worden, daß die russischen Truppenabteilungen, die auf der Insel Kastelloriso gelandet wurden, eine Aktion der Alliierten gegen Adalia erstarkern sollen.

Park - Bad.

Allen unsern werthen Gästen,
Freunden und Bekannten
einfriöhlich. Neujahr
Aug. Kunze und Frau.

Preu-Bischer Adler.
Prosit Neujahr!
Elmar Soff und Frau.

Herzl. Glückwunsch
zum neuen Jahre!
sendet seiner werthen Kundschaft,
Freunden und Bekannten
Paul Witzel,
Barbierherr.

Meiner werthen Kundschaft,
sowie allen Freunden und
Gönner die
herzl. Glückwünsche
zum Jahreswechsel
Eduard Witzel,
Friseur.

Hoffischerel.
Allen unsern werthen Gästen,
Freunden und Bekannten
ein
frohes neues Jahr!
Familie **Kermann Schüler**
Löpitz.
Allen Freunden und Bekannten
ein
frohes Neujahr
Alb. Schmidt.

Ein gesundes
frohes neues Jahr
wünscht seinen werthen Gästen
Franz Bugday
Rest „Fylthäuser“.

Unsere Marine

Beste 2Pfg. Cigarette
• TRUSTFREI •



GEORG A. JASMATZ AKTIENGESELLSCHAFT DRESDEN-A.

Karl Tänzer,
Adolf Schäfers Nachf.,

Spezial - Geschäft
für
sämtliche Militär-Bedarfsartikel
als:
wollene u. hanmw. Hemden, Beinkleider u.
Jacken, Strickwesten, Leibbinden, Pols-
wärmer, Handschuhe, Kniewärmer, Hals-
tücher, Lappenschützer, Kopfschützer, Fuß-
schlüpfer, Taschentücher,
Socken und Fußticher, woll. Schlafdecken,
Barchent-Schlafdecken u. Betttücher
Fernsprecher 259.
Merseburg, Entenplan 7.

Allen Freunden und Bekannten wünschen nachst-herde
Merseburger Landleute, die sich in der Champagne getroffen
haben, ein

Gesegnetes Neujahr

- | | | | |
|--------------------|------------------|--------------------|------------|
| Otto Siege | Otto Döbel | Edmund Kretschmann | Höfen |
| Karl Deine | Paul Kahle | Hugo Schröder | Daspig |
| Albert Dittmann | Hugo Schröder | Paul Sahn | Braunsdorf |
| Otto Koch | Paul Sahn | Albert Kikardt | Merseburg |
| Otto Menzel | Herrn. Heterjahn | Albert Marx | Kohna |
| Herrn. Heterjahn | Ernstich Kabe | Hermann Schröder | Eber Weina |
| Heinrich Steinbrüd | Kurt Dieck | Richard Bauer | |
| Kurt Dieck | Richard Bauer | Richard Schmeißer | |
| Berthold Schmidt | Otto Franke | Heinrich Bauer | |
| Otto Zimmermann | Hermann Nagel | Kriegsdorf. | |

Ihrer werthen Kundschaft Freunden und Bekannten
Glück und Frieden
im neuen Jahr
wünscht
Familie Heydenreich, Crumpa.

In alle meine Kundschaft,
Freunde und Bekannte sendet
zum Jahreswechsel
die
herzl. Glückwünsche
Ernst Baumann,
Fleischwirth, Merseburg

Dieters Restauration
Meinen werthen Gästen und
Kundschaft zum neuen Jahr
herzlichsten
Glückwunsch!
Hermann Soff und Frau.

Zum Jahreswechsel
meinen werthen Gästen, Freunden
und Bekannten die
herzlichsten Glückwünsche
Bierstube „Halber Mond“
Prekerstraße.

Meiner werthen Kundschaft von Stadt und
Land, sowie allen Freunden und Bekannten aus
dem Felde ein freundliches, kräftiges
„Prosit Neujahr“
Landknecht **Paul Schennert**
3. Ref. Dist., Ref.-Gef.-Regt. 34, 5. Komp. 2. Bat.

Ratskeller.

Meinen werthen Gästen, Bekannten und
Freunden zum Jahreswechsel

die besten Glückwünsche.
Otto Kiessler

Strandschlösschen **Augarten**
Allen meinen Freunden und
Gästen wünsche ein

frohes neues Jahr!
Karl Trebstein u. Frau.

Des Neujahrstages wegen erscheint die nächste Nummer dieses Blattes am Montag den 3. Januar nachmittags.

Zweite Beilage.

Gerichtsverhandlungen.

I. Halle, 2. Dez. Der Agent Richard Hoffmann und der Möbeltransporteur Eichting in Halle a. S. hatten sich vor dem hiesigen Landgerichte zu verantworten. Das Gericht hat die beiden wegen Verletzung des § 110 St. G. B. zu 2 Wochen bzw. zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt. S. hatte den Verkauf des Lebensmittelschiffes einer Frau S. vermittelt und von Frau S. hat der verurteilte den Gehalt von 100 Mark vorläufig nur 50 Mark erhalten. Später wollte Frau S. noch 25 Mark zahlen, damit war aber S. nicht einverstanden. Am selben Abend ging dann S. zu S., der den Transport der Möbel des S. in das Lokal der Frau S., sowie der Möbel der letzteren in deren neue Wohnung übernommen hatte. S. übergab dem S. seine Forderung von 50 Mark. Als die Möbel der Frau S. im Wagen waren, verlangte S. nicht nur die für den Transport ausbezahlenden 12 Mark, sondern auch die erwähnten 50 Mark. Da Frau S. befürchtete, nachts sein Bett zur Verfügung zu haben, zahlte sie, was von ihr verlangt wurde. Beide Angeklagten hatten Neugierig eingeleitet. Das Landgericht verurteilt jedoch das Neugierige.

II. Der Diebstahl eines gefallenen Offiziers als Diebstahls. An dem Untertan eines Verstorbenen hat sich der Detektivmann Emil Lubbe durch eine Tat vergangen, die ihn unter der Anklage des Diebstahls vor den Strafgericht führte. Der Angeklagte, der wegen eines von Jahren in der Königsgraben Straße in Berlin unter dem Namen einer schwarzen Witwe verlebten Mannes vom Schwurgericht mit 3 1/2 Jahren Zuchthaus bestraft worden ist, war längere Zeit im Arbeitsbureau in Straßberg untergebracht. Von dort entwich er im Juni d. J. auf tollkühne Weise, indem er aus einem Fenster im vierten Stock heruntersprang und den Straßberger See schwimmend durchquerte. Es gelang ihm auf falsche Legitimationspapiere hin, bei dem Malermeister Wille in Charlottenburg Stellung zu erhalten. Der Meister schickte ihn eines Tages zur Ausführung von Malerarbeiten in die Wohnung der verwitweten Frau Saupmann K. in der Suarezstraße. Hier bemerkte Wille in einer Schublade einen Kasten gefüllten Goldes. Er fand heraus, daß dieser Schatz zu dem Geliebten gehörte, den er einer eingehenden Durchsichtigung unterzog. Als er hierbei zufällig auf eine Ledermappe, welche vollständig ein verhöhlertes Gebirgsstück des Schatzes enthielt, in dem ein gefülltes Goldstück lag. Er schickte den ledernen Umschlag des vor kurzem auf dem See der Ehre gefallenen Hauptmanns. Das Regiment hatte den Beutel mit den darin befindlichen Wertpapieren der Gattin des Gefallenen überhand, die ihn als letztes teures Andenken an den Toten überbringt, wie ein Seeligen, an dieser vermeintlich unauflösbaren Stelle bewahrt. In dem Beutel befanden sich die folgende Menge des gefallenen Mannes ein silbernes Zigarettenetui, eine Anzahl Pantons und einige belgische Goldmünzen. Der An-

geklagte steckte den Beutel nebst Inhalt ein, schloß den Schrank wieder zu und entfernte sich. Der gerade nach Hause zurückkehrenden Inhaberin der Wohnung erklärte er, daß er noch Farbe zum Anstreichen bringen müßte. Er ließ sich nicht wieder sehen. In der folgenden Nacht verging er aus Furcht vor einer Spurensicherung das gestohlene Gut in den Anlagen des Charlottenburger Amtsgerichtes. Als er sich einige Tage später, und zwar wieder zu nächstlicher Stunde, an der betreffenden Stelle einfand, um die Sachen abzuholen, mußte er zu seiner Enttäuschung feststellen, daß der Schatz bereits von anderer Seite gehoben war. Die Person des Schatzgräbers ist unbekannt geblieben. Aufse ließ wurde unmittelbar darauf von einem Schutzmann, der ihn in das Gefängnis hatte hineinziehen lassen, festgenommen. — Vor Gericht verwies Rechtsanwalt Dr. Harry Fricas als Verteidiger auf ein Gutachten, das Geh. Medizinalrat Dr. Leppmann gelegentlich der früheren Strafverurteilung erteilt hat; in diesem wird der Angeklagte als ein völlig befallener Windpöth bezeichnet, wenn auch § 51 St. G. B. nicht Anwendung finde. — Der Staatsanwalt beantragte ein Jahr Gefängnis. Das Urteil lautete auf eine Gefängnisstrafe von neun Monaten.

Vermischtes.

*** Gesangsfeier zweier Mädchen.** Die Dienstmädchen Ida und Klara Förster wurden am Dienstag in ihrer im dritten Stockwerk des linken Seitenflügels Chaußstr. 42 in Berlin belegenen Mädchenkammer betriebslos, im Bette liegend, aufgefunden. Die Kammer war mit Gas angefüllt. Samaritaner der Feuerwehre gelang es, Ida F. nach einseitigblinder Tätigkeit wieder ins Leben zurückzurufen. Klara F. hatte ihre 18 jährige Schwester Ida belücht und ihr geschlafen. In der Dunkelheit schreie sie gegen den Saub der niedrighängenden Gaslampe gestossen zu sein, so daß sich dieser öffnete und das Gas ausströmte.

*** Brandstiftung in Puffsch-Poten.** Wie ein Drahtbericht aus Posen meldet, ermordeten Brandstifter den hiesigen Landwirt Balszewski aus Worschau und verlegten die Ehefrau schwer. Die Körper wurden gestift und flüchteten beteuert. Der Polizeipräsident legte tausend Mark Belohnung aus.

*** Kriegsgeldern der Deutschen im Auslande.** Als Weihnachtsgaben für unsere Krieger im Osten und Westen sind die zuständigen Stellen durch Vermittlung des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten in letzter Zeit wieder größere Summen zugeführt worden. So aus einer Sammlung des deutschen Konsulats in Butarek 3500 Kr. und aus einer Sammlung des deutschen Konsulatsbezirks in n. n. a. l. 1427,25 Mark. Ferner hat die Deutsche Gesellschaft in Stockholm 1000 Mark Weihnachtsgaben für unsere deutschen Soldaten im Felde 5832,35 Mark mit der Bitte zur Verfügung, „unsern lieben selbigen Freude bereiten und ihnen die besten Grüße der Deutschen Gesellschaft anbieten zu wollen“. Für erblich in Mannschaften wurden von Deutschen im Konsulatsbezirk Curitiba 1826,38 Mark gesammelt. Die deutsche Kolonie in Montevideo überwiegt als dritte Rate ihrer Kriegsgeldern 10 000 Mark, wodurch die Summe die Höhe von 34 973,75 Mark erreicht. Das sind erfreuliche Zeichen dafür, wie dankbar

und opferfreudig unsere Landsleute im Auslande unsere tapferen Kämpfer gedenken.

* Ein zweiter großer Spartenfang in der Elbmündung. Dem ersten großen Spartenfang im Umfang dieses Monats ist in den letzten Tagen vor Weihnachten, nachdem inzwischen noch kleinere Fänge gemacht worden waren, ein zweiter großer Fang von 4000 Pfund besser Spotten gefolgt, der von drei Finkenwärdern Fischenfänger in Cuxhaven eingebraut worden ist. Die Spartenfische waren so kurz, daß den Fischern dreimal die Menge wegen Überfüllung zerfiel. Diese Spartenfänge laßen auch für die nächsten Tage gute Ergebnisse erwarten. Im Januar und Februar pflegen diesen Fischen eine besondere Art Jungfische zu folgen. So sind im Februar 1914 insgesamt 3 600 576 Pfund dieser Fische gefangen worden, die den Fischern einen Erlös von 56 750 Mark brachten.

* Ein Gelbfraut mit Inhalt gestohlen. Wie der „Post. Bl.“ gemeldet wird, haben Einbrecher dem Postamt von S a d i e n d o r f (Kreis Eintrags in der Postmark) einen Beuch abgetaht. Sie trugen den Gelbfraut fort, entleerten ihn am sicheren Ort und erbeuteten 7000 Mark.

Reklameteil.



Prosif Neujahr!
Denk an uns!
Galem Aleikum
Galem Gold
Zigaretten
Willkommenste Liebesgabe!
Preis Nr 3 4 5 6 8 10
3 4 5 6 8 10 Pfd. Stck.
20 Stck. feldpostmässig verpackt portofrei!
30 Stck. feldpostmässig verpackt 10 Pf. Porto!
Orient, Tabak u. Cigarettenfabr. Verlage Dresden
Joh. Hoffmann, Zitz, Hoflieferant S. M. Königsbrunn.
Trustfrei!

Inventur - Ausverkauf

Nach umfassenden Vorbereitungen werden die Vorteile

alles Bisherige überbieten.

Die Vorräte stammen aus günstigen Einkaufszeiten und sind zurückgesetzte Waren im

Montag
3.
Januar!

Netto-Burverkauf
Kein Umtausch
Keine Auswahlsendungen

Preise oft über die Hälfte ermäßigt.

Wollene Kleiderstoffe schwarz und farbig, Wollstoffe, Geldwaren für Kleider u. Hüte, Unterwäsche, Leder- u. Stoff-Handschuhe, Strümpfe, Socken, Erstunterfertigung f. Damen Herren u. Kinder, Geldbänder, Damenwäsche, farbig u. weiß, Krautwatten, Kranschnoren, Holentwürger, Ketten, Konzert- u. Theater- Hüte, Hüter, Damen-Krautwatten, Regenhitze f. Damen u. Herren, Sonnenschirme, Damengürtel, Gürtelbänder

Gürtelschlösser, Handtaschen, Eze- und Hanschürzen, Rinderhäuten, Jächer, Wollene Janita-artikfel, Winterportartitel, Damen Jacken, Herbst- und Winter-Mäntel, Abendmäntel, Nachschlafmäntel, Kleider-Kostüme Kleiderrock, Bistek Morgenröden Joden

Polzjaden, Polzmäntel, Polzjassen, Polzholos, Damenhüte, Rinderhüte, Soartühle, Sbootmägen, Gardinen in weiß u. creme, Kämpferborhänge in Tüll, Leinen, Webas usw., Plüsch- u. Inzhörhänge, Kleider-Kostüme Kleiderrock, Leppiche, Vorleger, Felle, Hüterhülle

Möbelplüsch, Möbelstoffe, Bett- und Stuhlpöden, Tisch- und Dimandeden, Tischdecken, Tischstücher, Einseulen, W. gestricke, Kissen, Tisch- und Bettwäsche, handlicher, Hemdenstücke, Wäschestoffe aller Art, Garten- u. Volksumdöbel

Metall-Bettstellen f. Erwachsene und Kinder, Stelen-Möbel, Klein- und Biermöbel, Stoffstimm-Blarhörungen, Weiß lackierte Möbel

Mädchen- und Knaben-Garderobe.

Halle a. d. S
Gr. Steinsr. 86/87
Marktplatz 21.

J. Huth & Co.

Halle a. d. S.
Gr. Steinsr. 86/87
Marktplatz 21.

Wespen.
 Gestern abend 9 1/2 Uhr ent-
 schied nach längerem Leben meine
 liebe Mutter, Schwieger- und
 Großmutter, Schwester und Tante
Emilie Kunth geb. Klee
 im 88. Lebensjahre.
 Dies geht tiefbetäubt an:
Hermann Klee.
 Die Beerdigung findet Montag
 nachmittag 3 Uhr statt.

Öffentliche Bekanntmachung.
Einkommensteuerbesetzung
 für das Steuerjahr 1916.
 Auf Grund des § 25 des Ein-
 kommensteuergesetzes sind hiermit
 mit jeder bereits mit einem Ein-
 kommen von mehr als 8000 Mark
 veranlagte Steuerpflichtige im
 Kreise Merseburg aufgefordert die
 Steuererklärung über ihre
 Jahres Einkommen nach dem vor-
 geschriebenen Formular in der
 Zeit vom 4. bis einschließlich 20.
 Januar 1916 dem Unterzeichneten
 schriftlich oder zu Protokoll unter
 der Versicherung abzugeben, daß
 die Angaben nach bestem Wissen
 und Gewissen gemacht sind.
 Die oben bezeichneten Steuer-
 pflichtigen sind zur Abgabe der
 Steuererklärung verpflichtet, auch
 wenn ihnen eine besondere Auf-
 forderung oder ein Formular nicht
 zugegangen ist. Auf Verlangen
 werden die vorgeschriebenen For-
 mulare von heute ab im hiesigen
 Steuerbüro, Domstraße 4, kosten-
 los verabfolgt.

Die Einbringung schriftlicher
 Erklärungen durch die Post ist
 zulässig, geschieht aber auf Ge-
 fahr des Absenders und deshalb
 ausdrücklich mittels Einschreibebriefes.
 Mündliche Erklärungen werden
 von dem Unterzeichneten we-
 nigtätlich vormittags 9-12 Uhr
 im Steuerbüro, Domstraße 4,
 Sprechstunde, zu Protokoll ent-
 gegengenommen.
 Über die Zeit zur Abgabe der
 ihm obliegenden Steuererklärung
 verläßt, daß gemäß § 1 Abs. 1
 des Einkommensteuergesetzes
 besondern der im Veranlagungs- und Rechts-
 mittelverfahren endgültig festge-
 stellte Steuer einen Zuschlag von
 5 Prozent zu derselben zu ent-
 richten.

Wichtiges und unentbehrliches
 über unvollständige Angaben oder wissent-
 liche Verschweigung von Einkünften
 in der Steuererklärung sind im § 72
 des Einkommensteuergesetzes
 festgesetzt. Die Strafe besteht
 gemäß § 71 des Einkommen-
 steuergesetzes wird von Mitglie-
 dern einer in Preußen steuer-
 pflichtigen Gesellschaft mit be-
 schränkter Haftung derjenige Teil
 der auf sie veranlagten Einkünfte
 nicht erhoben, welcher auf
 Gewinnanteile der Gesellschaft
 mit beschränkter Haftung entfällt.
 Diese Vorchrift findet aber nur
 auf solche Steuerpflichtige An-
 wendung, welche eine Steuer-
 erklärung abgegeben und in dieser
 den ihnen empfangenen Ge-
 sellschaftsgewinn besonders
 bezeichnet haben. Daber müssen alle Steuer-
 pflichtigen, welche eine Verpflich-
 tung gemäß § 71 a. a. D. er-
 warten, mögen sie bereits im Vor-
 jahr nach einem Einkommen von
 mehr als 8000 Mark veranlagt
 gewesen sein oder nicht, binnen
 der oben bezeichneten Zeit eine
 nähere Bezeichnung des emp-
 fangenen Gesellschaftsgewinns aus
 der Gesellschaft mit beschränkter
 Haftung enthaltende Steuer-
 erklärung einreichen.

Nach § 80 Abs. 3 a. a. D. sind
 Personen, welche durch Abwesen-
 heit verhindert sind, die Steuer-
 erklärung selbst abzugeben, be-
 rechtigt, ihrer Verpflichtung durch
 Bevollmächtigte zu genügen.
 Als Bevollmächtigte der im Felde
 abwesenden Kriegler auch deren Ehe-
 frauen oder sonstige nahe Ange-
 hörige auf Grund vermuteter
 Vollmacht zur Abgabe der Steuer-
 erklärung zugelassen, wenn mit
 ihnen über den Inhalt einer ab-
 gegebenen Steuererklärung ab-
 verhandelt, sofern bei ihnen aus-
 reichende Bekanntschaft mit den
 Verhältnissen der Wirtschaft vor-
 ausgelegt werden kann.
 Der Vorsitzende der Einkommen-
 steuer-Veranlagungs-Kommission.
 F. W. v. Sagon.

Frl. heilz. Schlafstellen
 offen. Reuzstr. 4.

Charlotte Menzel
Max Sachse
 Verlobte
 Neujahr 1916
 Merseburg a. S. z. Zt. Münsterberg i. Schl.

Heute morgen 3 Uhr entschlief nach langen,
 schweren Leiden unsere liebe G-ossmutter, Schwieger-
 mutter, Schwester und Tante, Frau
Bertha Sachse
 geb. Thiemann.
 Merseburg, Berlin-Friedenau, den 31. Dezbr. 1915
 Im Namen der Hinterbliebenen:
Familie Paul Heinze.
 Beerdigung findet Sonntag nachmittag 3 Uhr von der
 Kapelle des städtischen Friedhofes aus statt.

Dank.
 Zurückg. kehrt vom Grabe unseres lieben Sohnes
Karl Block
 sagen wir allen für die reich'n Kranzspenden
 unsern herzlichsten Dank. Dank Herrn Pastor Boit
 für seine trostreichen Worte am Grabe. Dank auch
 der Jugend von Lössen, sowie dem Kriegerverein
 Wallendorf und dem Radfahrerverein Lötzip
 Lössen, den 31. Dezember 1915.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.
 Für die Beweise der Liebe und Teilnahme beim
 H-identode meines unvergesslichen Mannes, unseres
 einzigen Sohnes sagen allen hierdurch innigsten Dank.
 Merseburg, den 31. Dezember 1915.
Jda Naumann geb. Oste.
Hermann Naumann und Frau.

Sonntag den 2. Januar steht ein sehr großer Transport
prima frischmilchender
Kühe
 mit Kälbern
 sowie junge, schwere hochtragende
Kühe
 recht preiswert bei mir zum Verkauf.
H. Heydenreich, Crumpa bei Mülcheln. Tel. 39.

Grauer Militär-Mantel
 zu kaufen gesucht. Off. unt. 100
 an die Exped. d. Bl.
8-10000 Mk. auf 1. Hypothek
 f. sof. ab. 1. 4. ge-
 sucht - neues Haus - Off. erb.
 unt. B 4840 an Postamt a
 Bogler, Halle S.
1. Etage
 4 Zimmer nebst allem Zubehör
 zu vermieten u. 1. April 1916
 zu beziehen
Reuzstr. 17.

Halleische Straße 25
 ist eine herrschaftlich eingerichtete
 Etage, best. aus 10 Zimmern mit
 Garten event. Wiederfall und
 Wagenremise, per 1. April 1916
 zu vermieten. Näheres bei
Karl Thiele, Kleine Ritterstr. 9 I.
 Wohnung, 1. Etage, Preis
 480 Mk., zu vermieten u. 1. 4. 16
 zu beziehen. Nähere Auskunft
Globianer Str. 9.
Gotthardstraße 40
 zu vermieten.
 Besichtigung 1-4 Uhr.

Bekanntmachung.
 Betrifft Krankeassen-Beiträge.
 Wegen Beugung der Jahres-
 Rechnung sind zur Vermeidung
 unangenehmer Vorkommnisse die
 fälligen Krankeassen-Beiträge
 sofort, höchstens aber bis zum
 19. Januar 1916 zu entrichten.
 Merseburg, den 29. Dezb. 1915.
 Landkrankeassen-Merseburg.

Gerechtigf. Wohnhaus,
 10 Zimmer mit reichlichem Zu-
 behör, auf Wunsch mit Pferde-
 stall, Wagenremise u. großem
 Garten, sofort im ganzen oder
 geteilt zu vermieten und 1.
 April 1916 oder später zu be-
 ziehen
Meuschauer Str. 17.

6jähriger Esel,
 flott, fromm u. gutgef. best. preis-
 wert zum Verkauf.
Halle a. S., Mansfelderstr. 25.

Schlachteschweine
 kauft fortwährend
Wilhelm Allertz,
 Merseburg, Amtehäuser 17.

Eingebracht Klavier
 wird von einem armen Erblin-
 deten zu kaufen gesucht. Gefällige
 Off. mit Preisang. unter „Klavier“
 in der Exped. d. Bl. erbeten.

Laden
 ser sofort zu vermieten
Domstraße 13.

Lauchsteiner Str. 32
 1. Etage, 5 heizb. Zimmer, Küche
 und Zubehör, zum 1. April be-
 ziehbar zu vermieten.

Wohnung, 4 Zimmer, Küche
 und Zubehör, für 1. April 1916
 zu vermieten.
Grangr. 13.

Halleische Straße 33
 ist die Barcher-Wohnung (4 heiz-
 bare Zimmer u. Nebengelass) zu
 vermieten, 1. April 1916 ab bes.
Friedrichstr. 16/18 ist eine Woh-
 nung für 180 Mark fürs Jahr zu
 vermieten und ab Januar 1916 zu
 beziehen.
 Zu erfrag. Wolffstr. 12, unten

Am Bahnhof 1
 ist eine größere Gegenwohnung
 zu vermieten u. sofort od. später
 zu beziehen. Näheres
Kleine Ritterstr. 9 I.

3-Zimmer-Wohnung,
 mit Gas u. elektr. Licht, 1. 4. 16
 zu vermieten
Bismarckstr. 6.

1. Etage Halleische Str. 15
 6 große, helle, heizbare Zimmer
 u. sonstiges Zubehör zu vermieten
 und zum 1. April 1916 zu beziehen
 auch zu Büropurwecken zu ver-
 wenden. Besichtigung von 10-
 12 2-4. Zu erfragen bei
Behl, part.

Wohnung, Küche, Bodenlampe,
 Keller, 3 Ställe, sofort od. später
 beziehbar
Knapendorf 15.

Gonige Wohnung, 1. Etage,
 Preis 270 Mk., sofort od. später
 zu vermieten. Näheres in der
 Exped. d. Bl.

Kleines Logis zu vermieten
 und sofort zu beziehen
Reuzmarkt 79.

Wohnung,
 2 Stuben, 2 Kammern, Küche u.
 Zubehör, zu vermieten u. 1. April
 1916 zu beziehen
Markt 32.

2 freundl. möbl. Zimmer
 sofort zu vermieten
Häckerstr. 27, part.

1 Wohnung, Stube, Kammer,
 Küche und Zubehör, zu vermieten
 und 1. April zu beziehen
Halleische Str. 27.

Verständnis von 2 bis 5 Uhr.
 Stube, Kammer, Küche an ein-
 zeln Frau, oder ruhige Leute zu
 vermieten.

Eine Mansardenwohnung, be-
 stehend aus 2 Stuben, 2 Kammern,
 Küche u. Zubehör, ist an ruhige
 Leute zum 1. April er zu ver-
 mieten. Näheres zu erfragen beim
 Hausvater der Herberge zur Hei-
 mat Häckerstraße 30.

Stube, Kammer mit Zubehör
 zu vermieten
Steinstr. 9.

Stube, Kammer, Küche u.
 Zubehör in bestem Hause per
 1. 4. 16 zu vermieten. Zu erf.
Johannisstr. 8, 2 Tr.

2 freundliche Wohnungen im
 ganzen oder geteilt sind in ruhigem
 unabhängigen Hause zu vermieten
Reuzstr. 78 a.

Eine Wohnung, Preis 70 Mk.,
 Unter-Altendura an ruhige Leute
 zu vermieten. Näheres
Domstraße 11.

Ein Logis an ruhige Leute
 zu vermieten. Zu erfragen in
 der Exped. d. Bl.

Karlstr. 1 in die 1. Etage
 zu vermieten. Näheres
Unter Feldweg 2.

Sand 30
 4-Zimmerwohnung
 mit Zubehör im
 1. Stock am 1. April zu beziehen.
Preis 840 Mk.

Wohnung an ruhige Leute zu
 vermieten, 1. April zu beziehen
Johannisstr. 8, 2 Tr.

2 Hofwohnungen u. 1 Schoppen
 per 1. 4. 16 zu vermieten
Burstraße 13.

Möbliertes Zimmer
 ist zu beziehen
Reuzstr. 6.

Möbl. Zimmer
 zu vermieten
Reuzstr. 5 I.

Möbliertes Zimmer
 zu vermieten
Markt 16 II.

Freundl. möbl. Wohn- u. Schlafzimmer
 zum 1. Januar zu vermieten
Halleische Str. 36 I.

Beamtenfamilie sucht zum
 1. 4. 16 in bestem Hause
 Wohnung von 4 Zimmern nebst Zu-
 behör, 3 Kammern mit Preisangabe
 unt. B 30 an die Exped. d. Bl. erb.

Krb. 3 od. 4-Zimmer-Wohnung,
 mögl. mit Bad u. elektr. Licht u.
 heiz. Leuten für 1. April gesucht.
 Off. mit Preis unt. F 36 an die
 Exped. d. Bl. erbeten.

Kleine Wohnung
 bis 200 Mk. sofort oder später zu
 vermieten und ab Januar 1916
 zu beziehen. Näheres
 an die Exped. d. Bl.

2 Zimmer mit Küche
 und mögl. möbliert gesucht.
 Off. u. K K 4 an die Exped.
 d. Bl. erbeten.

Alleinstehende Dame sucht
 Stube, Kammer u. Küche event.
 2 Stuben u. Küche. Off. u. B 35
 an die Exped. d. Bl.

Holzschuhe,
Lederfett

15 Wg., 25 Wg., 50 Wg. (1/2 Wg.)
 100 Wg. (1 Wg.), in der Leder-
 handlung von
Mag. Blaut,
Kleine Ritterstr. 12.

Elektrische
Metal- Drahtlampen

Marke „Sirius“
 Unempfindlich. Geringer
 Stromverbrauch. Lange
 Lebensdauer. Sonnenhelles
 Licht. In jeder Spannung
 und Lichtstärke
 empfohlen sehr billig

Otto Bretschneider,
 Eisenw.-Handlg. N. Ritterstr. 5.

Achtung!
 Rable für alte
tolle Etampfabfälle
 Kilo 1 30 Mk., für Lampen und
 Metalle höchste Preise.
Neuzeit-Abfälle Kilo 85 Pf.
Frau Irmisch, Johannisstr. 16, pt.

Enteignung

Ablieferung und Einziehung von fertigen und gebrauchten Gegenständen aus Kupfer, Messing und Neimidel.

Auf Grund der zum öffentlichen Aushang gelangten Bekanntmachung des stellv. Kommandierenden Generals (weiß mit rotem Rand) vom 16. November 1914 und die Ausfüh-rungsanweisung des Reichsausschusses dazu vom 10. Dezember 1914 wird hiermit

für den Bezirk der Sammelstelle III Merseburg folgendes verordnet:

I. Bezirk der Sammelstelle.

Zum Bezirke der Sammelstelle III Merseburg gehören:

- die Stadt Merseburg,
- die Gemeinde- und Ortsbezirke der Amtsbezirke Frankleben, Siergau, Mürenberg, Ballendorf, Meußan,
- die Gemeinde- und Ortsbezirke: Neißkau, Bündorf, Knappen-dorf, Schöpan, Corbeho, Schierndel und Böfchen.

II. Ablieferungs-pflichtige Gegenstände.

Die Gegenstände, die überhaupt von der Enteignung be-troffen werden, sind in der Nummerung zu § 2 der Bekanntmachung des stellv. Kommandierenden Generals vom 16. Nov. 14. Dez. 1914 in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt.

III. Ablieferungsstelle.

Die von der Verordnung Betroffenen sind verpflichtet, die der Beschlagnahme unterliegenden Gegenstände zu dem von der Sammelstelle noch näher zu bestimmenden Zeitpunkt in Merseburg, in der Zirkhalle in der Brauhausstraße abzuliefern.

IV.

Einziehung und Ablieferung.

Die Einziehung und Ablieferung der beschlaggenommenen Gegen-stände erfolgt nach Umständen, in der Stadt Merseburg nach Straßen getrennt.

V.

Alle Betroffenen erhalten zu diesem Zwecke in den nächsten Wochen von der unterzeichneten Sammelstelle durch Vermittelung des Gemeindevorsetzers (Magistrats) eine Anordnung (Liste), wo nach das Eigentum an den in ihrem Besitz befindlichen beschlag- nahmen Gegenständen auf den Reichsmilitärstützpunkt übergeht. In dieser Anordnung sind Tag und Stunde der Ablieferung genau angegeben.

VI.

Meldungen.

Bis zum 15. März 1916 eine Aufforderung zur Abliefe- rung der in seinem Besitz befindlichen, der Beschlagnahme unter- liegenden Gegenstände nicht erhalten hat, hat dies in der Zeit vom 16. bis 25. März 1916 der Sammelstelle III Merseburg, Rat- haus 2 Treppen, Zimmer Nr. 18, schriftlich oder mündlich anzu- eigen.

VII.

Handlungen, Baden- und Installationsgeschäfte, Fabriken usw. betreffend.

Wegen der Handlungen, Baden- und Installationsgeschäfte, Fabriken und Privatwerkstätten, die oben genannte Gegenstände er- zeugen oder verkaufen, oder solche Gegenstände, die zum Verkauf bestimmt sind, im Besitz oder Gewahrsam haben, ergeht in den nächsten Tagen besondere Verfügungen.

VIII.

Es ist außerdem erwünscht, daß auch nicht von der Ver- ordnung betroffene Gegenstände aus Kupfer, Messing und Neimidel, z. B. Büchereiblenche, Zerkannen, Kaffeekannen usw. (s. vergl. § 10 Absatz 1 der Verordnung) freiwillig abgeliefert werden. Die Übernahmepreise hierfür sind die gleichen wie in § 7 der Verordnung.

IX.

Sonstiges Material und Altmetall.

Ferner werden sämtliche Materialien und Gegenstände aus Kupfer, Messing, Stagn, Zinn, Bronze, Neusilber (Alferid), Chromnickel, Aluata und Neimidel, sowie Altmaterial aus diesen Metallen, soweit sie nicht schon durch frühere Verordnungen be- schlagnahmt auf der Metallwerke der Kriegs-Rathhof-Abteilung des Königlich Preussischen Kriegsministeriums gemeldet sind, ange- nommen.

Für diese Gegenstände und Altmaterial werden aber nur die niedrigeren Preise gemäß § 10 der Verordnung vergütet.

X.

Bezahlung der abgelieferten Gegenstände.

Gegen Abgabe der Metalle wird eine Anerkennung erteilt. Die darin festgesetzte Entschädigung wird nach Ablauf von 3 Tagen in der Kassenkasse der Stadt Merseburg gegen Rückgabe des mit der rechtsgültigen Unterschrift des Empfangsberechtigten versehenen Anerkennungsscheines ausgezahlt.

XI.

Ausnahmestellen.

Ausnahmestellen sind: im Rathaus zu Merseburg, II Treppen, Zimmer Nr. 18.

XII.

Strafbestimmungen.

Mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu sechshundert Mark wird, sofern nicht nach allgemeinen Strafge- setzen höhere Strafen verhängt sind, bestraft:

- wer den Verpflichtung, die enteigneten Gegenstände herauszu- geben oder sie auf Verlangen der Sammelstelle zu überbringen oder zu überföhren zuwiderhandelt;
- wer unbesugt einen beschlaggenommenen Gegenstand besitze schaff, beschädigt oder zerstört, vermerdet, verkauft oder lauft oder ein anderes Veräußerungs- oder Verwertungsgehalt über ihn ab- schließt;
- wer der Verpflichtung, die beschlaggenommenen Gegenstände zu verpacken und pflichtig zu behandeln, zuwiderhandelt;
- wer den erstellten Ausführungsbestimmungen zuwiderhandelt.

Merseburg, den 20. Dezember 1915.

Sammelstelle III. Merseburg.

Der Magistrat.

Für unsere verehrlichen Leser!

Vielfachen Anregungen entsprechend, haben wir uns entschlossen, die amtlichen Berichte der Obersten Heeresleitungen und Marineverwaltungen, sowie die wichtigsten sonstigen Nachrichten über den Krieg unter dem Titel

W. J. B.- Telegramme

in handlicher Buchform gesammelt, zu beschaffen.

Der erste Band, 256 Druckseiten, umfassend die Zeit vom 28. Juni 1914 bis 12. Juni 1915, ist erschienen.

Der Preis ist sehr niedrig und zwar auf nur

50 Pfg.

festgesetzt, nach auswärts auf 60 Pfg. portofrei, bei vorheriger Einsendung des Betrages.

Das Werk, von dem der zweite Band sofort nach Beendigung des Weltkrieges erscheinen wird, stellt die wahrheitsgetreueste Geschichte des Welt- krieges 1914/15 dar und darf deshalb in keiner Familie fehlen. Anzueraten ist sogar die Anschaffung je eines Exemplares für jedes Familienmitglied.

Bestellungen erbitten wir möglichst sofort, denn es steht zu erwarten, dass die erste grosse Auflage in aller Kürze vergriffen sein wird.

Verlag des

„Merseburger Correspondenten“.

Kriegsnotspende

Gaben erbitten:

Stadtrat Barth, Rathaus 1 Treppe. Vorm. von 10-12 Uhr
Stadtrat Thiele, Große Ritterstraße 27
Städtische Sparkasse, Burgstraße 1.

Künstlicher Zahnersatz

Kronen- und Brückenarbeiten, Behandlung kranker Zähne.

Hubert Totzka, in Fa. Willy Muder

Markt 19 Merseburg Telefon 442
Sprachst. 5-6 Uhr. — — Sonntage 9-11 Uhr.

Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen.

Aufruf.

Zum zweiten Mal geben wir in erster Kriegszeit ins neue Jahr hinein. Unser Meer steht unerlöset und siegreich da, zu neuen Opfern bereit, bis zum ehrenvollen Frieden. Da heißt es für uns hier im Heimatlande herer mit Mut zu gedenken, die ihr Leuerkes für das Vaterland hingeben. Schmerz undummer können wir ihnen nicht nehmen, aber materielle Sorgen. Die lank ausgesprochenen Neujahrswünsche wollen wir in die Tat umsetzen und wollen nicht vergessen, daß es unsere heilige Pflicht ist, den Hinterbliebenen hilfe reich zur Seite zu treten. Dabei geht Alles! Auch die kleinste Gabe wird mit Freude aufgenommen werden.

Die „Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen“ nimmt Spenden entgegen. Die Geschäftsräume befinden sich Berlin N. W. 40, Ufenstraße 11.

Das Präsidium:

- | | |
|--|---|
| von Loebell
Staatsminister und
Minister des Innern. | Graf v. Berchtesgaden-Köfening
Königl. Bayerischer Gesandter. |
| von Kessel
Generaloberst
Oberbefehlshaber der Mariten. | Freiherr von Eichenberg
Kabinettsrat
Ihrer Majestät der Kaiserin. |
| Gellberg
Kommerzienrat
geschäftsführender
Vizepräsident. | Schneider
Geheimer Berzegerungsrat
vortragender Rat im Ministerium des Innern
als Staatskommissar. |
| Herrmann
Kommerzienrat
Direktor der Deutschen Bank
Schwelmeyer. | Sich
Kommerzienrat,
Generaldirektor
der Mannesmannröhren-Werke. |

Meine Wohnung befindet sich ab 31. Dezember 1915

Markt 19

im Hause des Herrn Kaufmann
Zaiga. **W. Krause,**
Hebamme.

Röhrenschneiden

werden schnell u. gut repariert bei
E. Albrecht, Galleische Str. 10.

Rheumatis-

mus Leiden, Gicht, können sie selbst bekämpfen. Ich will nichts verkaufen. Für Ankauf Freimarkte beifig.
Brandt, Kriegsschulheamer a. D.
Halle a. S. 406 Jakobstrasse 44.

Süßraufutter

(guter Körnerertrag) 50 R. M. 20

Hundefutter

(reines, gedörrtes Fleisch)
Hundefuchen in Tafeln
J. D. Högge, Rochschendroba.

Militär-Artikel

Strickwecken, Unterzeuge, Längenschürzer, Leibwärmer, Anienwärmer, Fußschlupfer (auch wasser- dicht), Kopfschürzer, Fuß- lappen, Schals, Hand- schuhe, Pulswärmer usw. noch preiswert.

A. Henckel,

Delgrube 29,
Bollwahren.

Von heute an empfehle
pa. Kalbfleisch.

Ernst Banmann,
Fleischermeister.

Gerste mahlt
zu grober Graupe

Rischnühle.

Herz. Glückwunsch
zum Jahreswechsel

wünscht allen Freunden und Bekannten

Frau verm. A. Stops
„Büchlicher Sol“.

Meinen werten Gästen und Kundenschaft, sowie allen denen, die sich im Felde befinden, wünscht ein

Profit Neujahr

Alfred Staate u. Frau.

Deutscher Kaiser.

Die herz. Glückwünsche
zum Jahreswechsel!

wünschen ihren werten Gästen und Bekannten

Familie Biobel.

Inserer werten Kundenschaft und allen Bekannten von Stadt und Land wünschen wir ein

rohes neues Jahr!

Wilhelm Schmieder und Frau.

Tiefer Keller.

Unsere lieben Gärten, Freunde und Gönner wünschen wir ein frohes und gesundes

Neujahr!

Aug. Kohlhardt u. Frau

Wünschen allen Merseburgern aus dem fernen Osten ein fröhlich u. gesundes neues Jahr.

Paul Saemann, Rob. Harpach, Franz Hoppe, Fritz Ritter, Franz Müller, Kurt Hoffmann, Paul Richter, Franz Schmidt, Franz Niemann, Franz Henninger

Ihren werten Gärten, Freunden und Bekannten ein

fröhliches neues Jahr!

wünschen Karl Knoche und Frau, Hohenzollern, Café und Restaurant.

Profit Neujahr

wünscht seiner werten Kundschaft von Merseburg und Umgegend Karl Höfer und Frau

Allen Gästen und guten Freunden ein

gesundes neues Jahr

Gastwirt Otto Winter, Kriessdorf

Meiner werten Kundschaft

herzl. Glückwunsch zum neuen Jahr

Arthur Hoffmann, Hochschülerstr.

Allen werten Freunden, Gärten und Kameraden wünschen ein

fröhliches Neujahr

Edm. Wehe u. Frau

Allen den vielen Bekannten von Nah und Fern sende die herzlichsten Glück- u. Segenswünsche zum Jahreswechsel!

Karl Thiel, Schuldienerstr. 1, D. Wehe-Rauer 15.

Die Landsturmmänner vom Saalekranz, kämpfen für das Vaterland und heißen vor Berlin bis alle Waffen ruhen. Gottschalk, Karl, Heider, Alfred, Freyberg, Karl, Fiedler, Friedrich, senden

Neujahrsgruß.

„Auf Wiedersehen!“

Meinen werten Gärten, Freunden und Gönnern

zum Jahreswechsel

herzl. Glückwünsche

Adolf Badelt nebst Frau.

Meiner werten Kundschaft von Merseburg und Umgegend

die herz. Glückwünsche zum Jahreswechsel

Karl Zwanziger, Holzhandlung und Baugeschäft.

Meiner werten Kundschaft von Stadt und Land

ein glückliches neues Jahr!

M. C. Schaltze.

Allen unsern werten Freunden und Gönnern wünschen wir ein

fröhliches neues Jahr!

Carl Brendel und Frau.

Ein frohes gesundes Neujahr

wünscht allen Gärten und Freunden

Gustav Haring und Frau.

Dank.

Wieder stehen die beiden Frauenvereine „Merseburg-Stadt und -Land“ vor der angenehmen Pflicht, all ihren Mitgliedern den herzlichsten Dank für die vielen, saden Weihnachtspakete zu sagen, die durch die Opferfreudigkeit der Mitglieder in's Feld gebracht werden konnten. Ueber alles Erwarten reichlich gingen die Gaben ein. 783 Briefe wies die Schenkung ab.

Das Besondere an diesem ehren Werk der Nächstenliebe mitgehen zu haben, was unsern Mitgliedern schöner Dank und Lohn sein. Bei Einzelantragungen müssen wir bei der Fülle der Liebesgaben absehen, die werden unsere tapferen Feldfrauen uns abnehmen.

Wollt aber sei an dieser Stelle all unsern treuen Mitgliedern und gütigen Gönnern für ihre Hilfe der innigste Dank der unterzeichneten Vereine öffentlich ausgesprochen!

Merseburg, den 31. Dezember 1915

Die Vorsitzenden der Vaterländischen Frauen-Vereine Merseburg-Stadt und -Land.

Am Dienstag den 4. Januar 1916 abends 8 Uhr beginnt im „Herzog Christian“ in Teutsch, der neue Unterrichtsgang in einfacher und doppelter

Buchführung für Damen

In großer Auswahl sind aderbeste

Ostfriesische

Milchkühe

bei mir eingetroffen.

L. Nürnberger, Merseburg, Fernsprecher 28.



Herzlich. Glückwunsch zum Jahreswechsel

leihen Ihren Gärten und Bekannten

Baul Großmann und Frau, Dammschloß.

Meinen werten Gärten, Freunden und Bekannten wünsche

ein glückl. Neujahr

Fr. Pfeiffer, Schlossermstr., 1. St. Unteroff. u. L. Kgl. K. S. He und Frau.

fröhlich. neues Jahr!

Otto Trantmann und Frau.

Zwei sadne Raubtiere - nicht etwa aus brasilianischen Urwäldern oder arkanischen Felsenkammern, sondern in Merseburg, am schönen Saalekranz (aus) dicht an der grünen Aue das Licht der Welt erblickt

trafen sich in den wühligen Kottimo-Sumpfen im Jahre 1915 und gedenken zur Jahreswende allen Ihren Merseburgern mit einem fröhlichen

„Profit Neujahr!“

Sie entzuppen sich als die Unschuldigsten aller Menschenkinder in den Bandhülmern

Paul Fuchs, Kurt Wolff, beim Ruge-Far-Leupfle, er, an der in der D. W.

An alle Franklebener Freunde und Bekannte senden die besten Glück- und Segenswünsche beim Jahreswechsel die Landsturm-Beiraten

Arthur Kade, Rudolf Steinecke, Willi Gärtner, Fritz Schlicher, Karl Kirchner.

Auf treuer Wacht in seinen Werten unserer lieben trauten Heimatstadt gehend, senden wir allen lieben Merseburgern

herzl. Neujahrsglückwünsche!

Mit treuherzigem Grusse Musiketter Wilg. Bempel 4/172

Karl Baran 4/172, Erich Schäfer 6/172, Willy Adler 6/172, Willy Reinsberger, Schöpan, 4/172, Otto Lorenz, Niederbenna, 6/172.

Ein frohes u. gesundes neues Jahr

wünschen allen Freunden und Bekannten die Musiketiere aus der gemüthlichen Stube

Otto Hanzold, Otto N. umann, Otto Bempel, Hugo Radolf, Karl Gehrmann, Mischel, Fritz Hanzor, Weichau, Ernst Richter, Schindlb, Hermann Hanzor, Mannsdorf,

der 4. Kompanie des 2. Reuten Depots 2. Erich-Bataill, Inf.-Reg. 72, Belgern b. Torgau

Bücherabkühl, Steuer-Einschätzungen und Reklamationen, Bahnverfahren usw. übernimmt prakt. erfahrener Kaufmann. Honorar mäßig.

Angeb. Nr. M K 79 an die Exped. d. Bl.

Gefucht Juna. Gitarre-Spieler, welcher geneigt ist, mit etlichen Mandolinenspielern in Verbindung zu treten.

Schkopau.

Gasthof zum Raben, Sonntag den 2. Januar

Militär-Konzert

von der berühmten Merseburg. Landst. Kapelle, wozu freundlich einlader die Landsturm-Kapelle u. Eschland.

Lehrling

für das kaufmännische Bureau mit guter Schulbildung gesucht zum 1. April 1916.

Georg Göpel, Maschinenfabr. u. Eisenerie Merseburg, Hallesche Str. 13.

Zuberl. Kontorist

mit schöner Handschrift, f. leichtere Kontor- u. Buchhaltungarbeiten von Schriftgelehrten in der Nähe sofort gesucht.

Off. rten mit Zeugnisabschriften und Gehaltsanprüchen u. K O an die Exped. d. Bl.

Tücht. Kontoristin

mit guter Handschrift, perfekt in Stenographie u. Schreibmaschine, von Schriftgelehrten in der Nähe sofort gesucht.

Offerten mit Zeugnisabschriften und Gehaltsanprüchen u. Kontoristin an die Exped. d. Bl.

Einen Lehrling

sucht Eltern unter günstigen Bedingungen

Desa. Büffel, Wädernstr. K. Löbe, Fleischerstr., Seitenbeutel 4

Einen Lehrling

sucht ein R. Neumann, Schneiderstr., Gurthardtstr. 18.

Einen Lehrling

Suche zu Eltern einen Paul Witzel, Barbiergehäsch, Furostraße.

Einen Lehrling

sucht W. Reinecke, Tischlermeister.

Ein Lehrling

kann sofort oder Eltern eintragen, W. Wittenbecher, Handelsräther, Neumarktstr. 1.

Frauen u. Mädchen

denen es an Vertrauen mangelt, finden Montags und Donnerstags von 6 bis 9 Uhr abends warme, erleuchtete Räume in Karlsruherstr. 4 (Waldmannplatz).

Näh-, St. oder Strickarbeit und eine Tasse sind mitzubringen. Deutsch-Öb. Frauenbund, S. Sabn.

Zuverlässige Arbeiter

werden sofort eingestellt. Heinrich Bode Nachf., Weisenfelder Str. 72.

Eine Frau für landwirtsch. Arbeiten

gesucht Leunauer Str. 6.

Waffentuna

Wunenstr. 22.

Goldener Klemmer

auf dem Wege nach dem städtischen Friedhofe oder auf diesem selbst verloren. Geogr. Verlobung abzugeben Hallesche Str. 16. part.

Dunkelgrauer d. Schäferhund

auf den Namen „Dury“ hörend. Seitenhalsband, l. Fettersitz entfallen. Wiederbringer erhält hohe Belohnung. Betriebsführer Berger, Großkapana-Grantleben.

Landwirtschaftliche und Handels-Zeitung.

Wöchentliche Gratis-Beilage zum Merseburger Correspondent.

Die Champignonzucht im eigenen Hause.

Von F. Köhler.

Zur gegenwärtigen Kriegszeit, da jeder danach strebt, Geld auf irgendwelche Art und Weise zu verdienen und sich nach Möglichkeit einen Nebenerwerb zu schaffen, sind mitunter abenteuerliche Pläne und Vorschläge aufgetaucht, wie man sich auf leichte und billige Weise Vermögensvorteile sichern könnte. Aber so rasch, wie diese Vorschläge aufgetaucht sind, sind sie in den meisten Fällen auch wieder verschwunden. Denn nur das Gute und Wahre hat Bestand. — Zu den vorzüglichsten Nebenerwerben, um sich mit verhältnismäßig wenig Mühe und Arbeit ein gutes, sicheres und dauerndes Nebeneinkommen zu schaffen, gehört die Champignonzucht im eigenen Hause. Der Preis für ein Pfund Champignons kann im Durchschnitt mit einer Mark angefest werden. Der Quadratmeter eigener Zucht kann bei guter Bestellung bis zu 10–12 Pfund Ernte erbringen, und ein tüchtiger Züchter kann in einem Jahr aus demselben Boden 3 Ernten erzielen. Da man für einen Quadratmeter Erde etwa ein Pfund lose Champignonbrut benötigt, die sich auf etwa eine Mark stellt, und die man aus großen Handelsgärtnereien bezieht, wirt ein Quadratmeter Erde im Jahr rund 30 Mark an Erntewert ab, oder in Prozente umgerechnet, rund dreitausend Prozent. Das ist eine Gewinnquote, wie sie auf dem ganzen Erdenrund wohl von keinem Aktienunternehmen erreicht wird, und dabei kann man sich, wie gesagt, mit wenig Mühe dieses Vergnügens zu Hause schaffen. Nebenbei noch sei hier festgesetzt, daß die künstlich gezüchteten Champignons im allgemeinen einen besseren Geschmack besitzen, als die wild wachsenden. Im Sommer kann man künstliche Champignonbrutstätten auch im Freien anlegen. Dieses Verfahren ist aber unrentabel, da sich

eine Brutstelle jahrelang halten kann, und diese bei unserem rauhen Klima im Winter erfrieren würde. Deshalb eignet sich in unseren Zonen für die künstliche Champignonzucht am besten ein frostfreier Keller. Auch ist darauf zu achten, daß derselbe nicht allzu feucht sein darf, da man sonst Gefahr läuft, daß die Champignonbrut verfault, was auch bei allzu starkem Feuchthalten der Erde passieren kann. In trockenen Kellern empfiehlt es sich, die flachen Kisten, die man zu Beeten hergerichtet hat, flach zu stellen, damit die Feuchtigkeit gleichmäßig dem ganzen Beet erhalten bleibt. In feuchteren Kellern müssen die Kisten schräg gestellt werden, damit die allzu große Feuchtigkeit sich nach der sich neigenden Seite verzieht. Die Kisten können der Raumersparnis halber etagenweise übereinander angebracht werden, und der Zwischenraum zwischen den einzelnen Kisten braucht nur etwa 30 cm zu betragen. — Will man sich eine Kulturstätte einrichten, dann braucht man zur Herrichtung der Champignonbeete gute fette Erde, reichlich mit Pferde-, Esel- oder Maultierdünger vermischt. Je harnstoffreicher der Dünger ist, desto besser dient er den Zwecken, denn diese wertvollen Bestandteile liefern und fördern die Mycelfäden der Champignons, und ein reich mit Mycelfäden durchspinnenes Beet bildet stets die Grundlage für eine reiche Ernte von schönen, kräftigen und fettreichen Champignons. Die Erde der Beete muß stets eine gleichmäßige feuchte Beschaffenheit besitzen, wie sie dem Fortkommen der Pilze am zuträglichsten ist. Tut man aber das Gute zu viel, dann riskiert man, daß die Pflanzungen „ersaufen“ d. h. verfaulen.



Für Getreidemieten.

Von E. Stern.

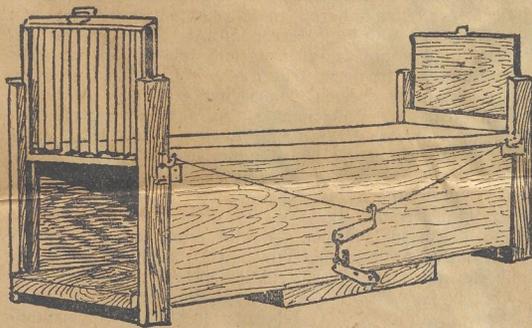
Ein wirksamer Schutz gegen den Schaden durch Vögel an den Getreidemieten ist nur zu erzielen, wenn man in der Hauptsache an der Kuppe 75–100 cm lange Stäbe von $\frac{1}{2}$ m Länge in das Getreide halb versenkt und die oben eingeferbten Stäbe untereinander auf $\frac{1}{2}$ m im Quadrat mit dünnem Draht oder Bindfaden verbindet. Die auf der Durchreise befindlichen Körnerfresser vermuten eine Falle und fliegen weiter. Unser lieber frecher Spatz wird sich allerdings nicht bei seiner bekannten Frechheit lange scheuchen lassen, da hilft nur ein langer Streifen Ausdrusch in der Nähe der Ställe oder Scheune und dann aus sicherer Deckung eine derbe Portion Vogelbunt. Ich erlegte auf diese Weise einmal mit einem Schusse 17 Spagen. Das gibt ein nettes Frühstück und man hält die Gesellschaft kurz. Ausrotten wird man sie trotzdem nicht.

Die lose Brut, auch Jungfernbrut genannt, bezieht man in Handelsgärtnereien. Sie darf erst einige Tage nach der Anlage der Kulturbeete in dieselben gebracht werden, nachdem sich Erde und Dünger gehörig vermischt haben. Den ganz jungen Pflanzungen ist eine Temperatur von 20° am förderlichsten, und man sollte bestrebt sein, nach dieser Hinsicht

hin, wenn es nicht anders zu machen ist, künstlich nach-zuhelfen. Die Brut kommt in Löcher von 25 cm Abständen, die man vorher in die Erde gemacht hat, und die etwa 5 cm tief sein müssen. Nach 20 Tagen gibt man mit Salpeter ver-mischte Kuhdüngererde auf die Beete, und darauf, etwa 3 cm tief, milde Lehmerde. — Handelt man gewissenhaft nach den Angaben des Gärtners, bei dem man die Brut kauft, dann werden die reichen Erfolge dem Züchter große Freude bereiten.

Der Fang von Raubzeug.

Dem Gartenfreunde wird es im Frühling besonders an-gehem sein, Vogelfang und Gezwitscher lauschen zu dürfen. Er wird aber auch im Winter seine kleinen Gehilfen, welche ihm die schädlichen Baum- und Obstschädlinge und -Puppen fressen, gern unterstützen und schützen. Deshalb sind Buschhausen für die Vögelchen, Gebüsch, wie an anderer Stelle dieser Zeitschrift beschrieben, zu schaffen. Hier muß aber dringend dafür gesorgt werden, daß Ruhe herrscht und



die Katzen, Miesel, Mitis und Marderarten nicht rauben können. Dies ermöglicht am besten eine Kastenfalle, wie sie alle Fallensabriken in bekannter Güte liefern. Die zweiflügeligen Fallen sind unbedingt praktischer und fangen besser. Entweder stellt man die Falle nun an einer Gartenmauer auf oder auf einem kleinen Stege über Bäche usw., die jedes Raubzeug gern benutzt, oder man stellt die Falle inmitten von Gebüsch auf und zieht nach allen Richtungen Drahthindernisse, um ein Zuwecheln zur Falle zu erzwingen. Die Rage sieht durch die Falle, erblickt einen Ausgang, ist aber im Moment des Partierens lebend gefangen. Die Tötung erfolgt durch Gift oder Ertränken oder Erschlagen. Indem man einen Saal vor die Öffnung hält und das gefangene Tier hineintreibt, kann man es nach Wahl töten. Alle Winterbälge können für Kürschnerzwecke Verwendung finden.

Über Fischsterben.

Allenhalben herrschen unter den Fischen die verschiedensten Krankheiten. Sobald man glaubt, daß Fischkrankheiten oder Fischsterben auf die Verunreinigung des Wassers zurück-zuführen sind, so muß sofort die Entnahme einer Wasserprobe unter Zuziehung eines einwandfreien Zeugen stattfinden. Man nimmt zu diesem Zweck eine Flasche von einem Liter Inhalt, welche vorher mit heißem Wasser gut gereinigt wurde und verstopft solche alsdann mit einem neuen Korkstöpsel. Auch kann die Entnahme von verschiedenen Proben an verschiedenen Tagen und an verschiedenen Stellen empfohlen werden und wird jede Flasche mit genauem Datum bezeichnet. Eine bloße Anzeige ohne diese Beweismittel hat gar keinen Erfolg, man kann unter Umständen an dem Absterben von vielen Nährtieren der Fische, die bis zur Einleitungsstelle der Abwässer tot aufgefunden werden, darüber hinaus jedoch nicht, beiläufig die Einleitungsstelle wahrnehmen. Wenn jedoch das Wasser bereits wieder rein im Naturzustande vorbeifließt, wird oft gezeugnet,

daß dasselbe früher die Ursache sowohl des Absterbens der Nährtiere als auch ihrer Verzehr, der Fische, war.

Bei Forellen hat man die Bemerkung gemacht, daß die gestorbenen Tiere vom Kopfe bis etwa zur Mitte des Rückens stark geschwollen, auch mit bald in Fäulnis übergehenden Geschwüren behaftet waren. Der Grund dieser Erscheinung dürfte lediglich in der schlechten Beschaffenheit des Wassers zu suchen sein, das irgendwelche schädlichen Stoffe enthielt. Als Beweis hierfür gilt, daß in einem naheliegenden Teich, der von einem Quell auf der Wiese gespeist wurde, die Fische frisch und munter waren. Neben der Verunreinigung durch schädliche Fabrikwässer dürfte auch versumpftes Gelände das Fischsterben nachteilig beeinflussen. Durch Einwerfen ungelöschten Kalkes werden von Fischdieben an Stellen, wo sich die Tiere in größeren Mengen aufhalten, große Schäden hervorgerufen. Eine andere Art des Fischsterbens kann durch den Fischparasiten herbeigeführt werden. Der Nierenwurm ist einer der gefährlichsten Fischfeinde. Er dringt in die Leibeshöhle der Fische ein und kommt im Jugendzustand bei verschiedenen Fischarten vor, in welchen er heranwächst und die Eingeweide derselben zusammenpreßt, wodurch meist eine Bauchfellentzündung ent-steht, an welcher die Fische zugrunde gehen. Die Larven der Würmer werden samt den erkrankten Fischen von Wasserbögeln gefressen, in welchen sie sich zu geschlechtsreifen Bandwürmern entwickeln, die sogleich Eier ablegen, welche mit dem Kot der Wasserbögel in das Wasser gelangen und sich hier zum Embryo entwickeln. Die umherschwimmenden Embryos werden wieder von den Fischen gefressen und so beginnt die Nieren-wurmkrankheit bei den Fischen sich zu verbreiten. Es kann in diesem Falle ein fleißiges Abschießen der Wasserbögel nur von günstigem Einfluß sein. Unter den Parasiten sind noch andere zahlreiche Tiergruppen vertreten. Neben auf der Haut schwarzt der gefräßige Kitzigel. Im Darm leben die erwähnten Saug- und Bandwürmer, Spulwürmer und Kreber. Die Parasiten sind, so lange sie einzeln oder nur ganz vereinzelt auftreten, ohne Bedeutung. Sind sie aber zahlreicher, so verurachen sie in vielen Fällen einen bedeutenden Schaden. Eine unauf-geklärte Krankheit hat man bei den Hechten beobachtet. Die Hechte kommen an die Oberfläche und schwimmen in größter Aufregung umher, wobei sie das Maul über Wasser halten, als ob sie von der größten Angst vor ihrem Lebenselement befallen wären; beim Fang zeigen sie rücksichtslos um sich. Trotzdem scheint diese Krankheit nicht schnell zum Tode zu führen, denn man hat einige besonders starke Hechte nicht fangen können und zweifellos sind diese die Verbreiter der Seuchen. Ein nicht unbedeutender Schaden wird auch den Fischen zugefügt durch Regulierung von Flußläufen und durch Ablassen des Wassers von den Wiesen, wo dann der Fischlaich vertrocknet, so daß der Nachwuchs hierdurch sehr beeinträchtigt ist. Alle Fälle können aber nur bei ungenügender Auf-merksamkeit vorkommen und ist es Pflicht jedes Fischerei-pächters, regelmäßig Beobachtungen anzustellen und auch in unauffälliger Weise die Teichanlagen zu kontrollieren. C. R.

Kürbismarmelade.

Von Frau S. Kergel, Berlin-Regel.

Es ist wenig bekannt, daß der so außerordentlich wohlfeile, lange nicht genug gewürdigte Kürbis sich zur Herstellung einer vorzüglichen Marmelade eignet, die in dieser fettarmen Zeit einen willkommenen Brotavstreich darstellt. Die Be-reitung ist höchst einfach. Der Kürbis wird geschält, aus-geputzt und in viereckige Stücke geschnitten. Zu 1 Pfund Kürbis nimmt man ½ Pfund Zucker, die abgeriebene Schale und den Saft einer Zitrone, sowie 7½ g ganzen Ingwer schüttelt alles in eine Schüssel und läßt diese zugedeckt bis zum nächsten Tage stehen. Dann gieße man den Saft ab, koche ihn, gebe den Kürbis hinein und koche unter tüchtigem Rühren zu einer dicken, durchsichtigen Marmelade ein. Die Marmelade, die im Geschmack der besten Aprikosenmarmelade ähnelt, hält sich vorzüglich. Der Abfall beim Kürbis ist äußerst gering, da auch das weiche Fleisch, das beim Ein-machen zumeist weggeworfen wird, verwendet werden kann. Jeder, der diese vortreffliche „Kürbismarmelade“ einmal ver-sucht hat, wird sie auch später als „Friedensmarmelade nicht auf seinem Frühstücksstische missen mögen.

Der Mistelstrauch.

Von Wilh. Bollerling.

Mit dem Worte Scharozer bezeichnet man bekanntlich solche Lebewesen, die bei anderen Organismen nicht nur Wohnung nehmen, sondern auch in deren einzelne Teile eindringen und sich von ihnen selbst ernähren lassen. Derartige Parasiten nisten sich bei allen Geschöpfen ein. Sie verschonen selbst krautige und holzige Pflanzen nicht, nennigleich dieselben auf ihnen in unseren nördlichen, schon kälteren Gegenden bedeutend weniger auftreten, als man im allgemeinen glaubt; denn in ganz Europa bis herunter nach Sizilien, westwärts bis Spanien und Frankreich, andererseits bis an das kalte Sibirien gibt es auf den Bäumen von dieser Gipse nur einen einzigen Vertreter, der aber seine ganze Verwandtschaft hinreichend kennzeichnet und uns Schlüsse ziehen läßt, welchen Schaden dieselbe in der heißen Zone anrichten muß, wo sie in über hundert Arten vertreten ist und durch ihr ungeheures Auftreten dem Urwalde sogar ein eigentümliches reizvolles Gepräge und Aussehen verleiht.

Wir meinen den Mistelbusch, auch weißes Kreuzholz oder Hezenbesen genannt (*Viscum album*), jenen immergrünen lästigen Scharozer auf den Zweigen und Ästen von Tannen, Kiefern, Nüstern, Pappeln, Linden, Weiden und Obstbäumen. Sein liebster Platz scheinen indessen die Laubhölzer zu sein, da er sich auf ihnen durch ein besonders üppiges Wachstum auszeichnet.

Man kann den Mistelstrauch mit Recht für einen echten Sonderling erklären, da er von allen anderen Pflanzen in seiner äußeren Erscheinung, im inneren Bau und in seiner Lebensweise völlig abweicht. Zunächst bewahrt derselbe in sämtlichen Teilen, selbst in der Rinde, die grüne Farbe, und sein weiches Holz zeigt weder Jahresringe noch Gefäße, sondern nur Parenchym oder Würfelgewebe und einige Bastzellen, weshalb es demselben an der richtigen Festigkeit fehlt. Auch die schmalen, gegenüberstehenden, lederartigen, dickrippigen Blätter unterscheiden sich von denen der anderen Pflanzen, da sie oben und unten die gleiche Bildung zeigen. Nur stets zwei wachsen an der Spitze eines Triebes vollständig aus, während die beiden am Grunde zu Schuppen verkümmern. Erst im zweiten Jahre fallen die Blätter beim Eintritt der kälteren Jahreszeit ab, so daß dadurch der Busch im Winter weniger Grün aufweist als im Sommer.

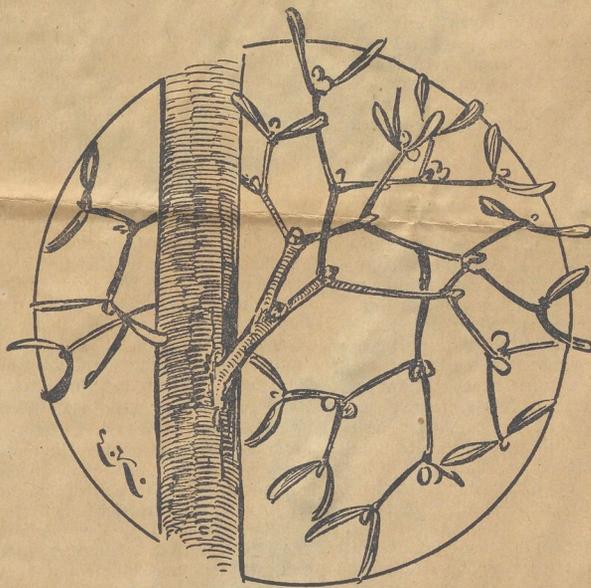
Eigentümlich ist ferner die Verzweigung der Mistel. Fast immer entspringt aus der Hauptknospe später die Blüte, wohingegen die Nebenknospen zu Zweigen werden und hierdurch die gabelige Verästelung erklären.

Die endständigen, sitzenden Blüten treten in der einfachsten Form auf. Man findet sie auf einer Pflanze immer nur in einem Geschlecht vertreten, in welchem Umstände sich ihre verhältnismäßig geringe Vermehrung begründet. Dazu kommt auch noch, daß nach der Blütezeit, welche in die Monate März und April fällt, in den weiblichen Blumen sich eine ziemlich große, saftige, hellglänzende, wachsweiße, einsamige Beere bildet, deren zäher, klebriger Schleim, *Viscin* genannt, der Hauptbestandteil des im Handel vorkommenden Vogelweisses ist, wodurch viele Körner dem Vermehrungszweck entzogen werden. Endlich stellen mehrere Vögel der Frucht nach. Der Mistelbrösel (*Turdus viscivorus*) gilt sie sogar als Lieblingsfutter. Dafür sorgt aber dieser niedliche Sänger für

die Verbreitung des Mistelstrauches, indem der Same von ihm unverdaut auf den Ästen der Bäume wieder ausgeschieden wird.

Einige Körner bleiben auch wohl am Schnabel haften, welche der Vogel an den Ästen abstreift. Dort sitzen sie fest und beginnen zu keimen. Die Würzelchen durchdringen die Rinde bis zum Cambium, der Bildungsschicht, und kriechen dann langsam vorwärts, bis sie schließlich mit dem Holze fest verwachsen sind. Jetzt steht die Mistel mit ihrem Ernährer im innigsten Zusammenhang und empfängt unfehlbar von ihm die bereits assimilierten Nahrungssäfte. Auf Kosten desselben entwickelt sich nun der Scharozer und hat dabei ein so zähes Leben, daß er erst dann stirbt, wenn man ihm den Nährboden entzieht, was am leichtesten und schnellsten durch Absägen der Zweige oder Äste geschieht.

Der Mistelstrauch erfreute sich bei unseren Vorfahren einer ganz besonderen Achtung. Die alten Kelten verehrten in ihm das Heiligste in der Natur und gab ein von diesem zubereiteter Trank jedem lebenden Geschöpfe Fruchtbarkeit, wie derselbe auch für ein allgemeines Gegengift galt. Jetzt ist die Mistel längst von ihrer stolzen Höhe gestürzt worden und sieht man in ihr eben nur noch einen lästigen, dabei aber immerhin höchst interessanten Scharozer.



Der Mistelstrauch.

Kohlenpreise unter staatlicher Kontrolle.

Der bekannte Staatsrechtslehrer, Professor an der Universität Strassburg, Laband tritt in der von ihm mit herausgegebenen „Deutschen Juristen-Zeitung“ sehr energisch für die Berechtigung der Bundesratsverordnung vom 12. Juli 1915 ein, welche vorschreibt, daß die Kohlenbergwerksbesitzer sich entweder freiwillig zu einem Syndikat einigen oder von den Landesregierungen zu Zwangsgenossenschaften vereinigt werden.

Er tritt auch für die Bestimmung der Bundesratsverordnung ein, daß die freiwillig gebildeten Syndikate nur dann als

genügend zum Ausschluß der Zwangsgenossenschaften zu gelten haben, wenn die Landesbehörden durch den geschlossenen Vertrag die öffentlichen Interessen gewahrt erachten.

Das Recht der Mitwirkung des Staates bei der Festsetzung der Preise und der Lieferungsbedingungen sowie bei der Regelung des Absatzes bedeuete allerdings eine sehr wesentliche Beschränkung der Freiheit der Bergwerksbesitzer und sei ein Schritt in der Richtung zum Sozialismus. Aber hinsichtlich der Versorgung des Volkes mit Kohlen seien nicht die Bergwerksbesitzer der Herr, dies sei vielmehr der Staat. Die Kohlen seien für die Existenz der Bevölkerung unentbehrlich, daher dürften die Bergwerkseigentümer nicht nach Willkür und lediglich im egoistischen Interesse die Bedingungen vorschreiben unter denen dem Volke der Verbrauch der Kohle gewährt werde. In keinem Falle dürften einzelne sich auf Kosten der anderen Volksklassen ins maßlose bereichern.

Durch den Weg zum Sozialismus dürfe man sich nicht schrecken lassen, er sei durch den Krieg und seine Folgen gewiesen. Der Staat habe zu allererst für die Wahrung der öffentlichen Interessen zu sorgen. Darauf beruhe sein Recht zur Mitwirkung bei der Festsetzung der Preise und der Regulierung der Absatzverhältnisse wie bei den notwendigen Lebensmitteln so auch bei den nicht minder notwendigen Kohlen.

sk.

„Eingeheimste“ bezw. zu einem bestimmte Zwecke bearbeitete Bodenerzeugnisse im Sinne des Forst- und Feldstrafgesetzes.

Der Rütcher S. hatte Reisstängel, die im Ratsforste zu V. abgefägt und geschichtet worden waren und an einem Holzabfuhrweg lagerten, entwendet, um sie als Bohnenritangen zu verwerten. Auf Beschluß des zuständigen Landgerichts wurde deshalb gegen ihn vor dem Schöffengericht zu V. das Hauptverfahren eröffnet. Hiergegen protestierte die Staatsanwaltschaft mit der Begründung, die Sache gehöre in Hinblick auf die Diebstahlsparagrafen 242, 244 StGB. vor das Landgericht und nicht in Anwendung des Forst- und Feldstrafgesetzes vor das Schöffengericht. Das in der Sache angerufene Oberlandesgericht Dresden wies den Einwand der Staatsanwaltschaft zurück, indem es zur Definition des Begriffs „eingeheimste Bodenbestandteile“ folgende bemerkenswerte Ausführungen machte:

Die Reisstängel waren keine eingeheimsten Bodenerzeugnisse im Sinne des § 6 Abs. 2 StGB. Denn der Begriff des Eingeheimstens „in ein oder in das Heim bringen“ erfordert außer der tatsächlichen Inhabung noch eine auf die Verwahrung oder Aufbewahrung der Bodenerzeugnisse „an denjenigen Ort, der zu ihrer Verwahrung bis zum Verbräuche oder zur Verwertung, überhaupt zu einer relativen Aufbewahrung bestimmt ist.“ Davon kann aber bei der bloßen Lagerung ausbereiteten Holzes im Walde an einem Abfuhrwege für den Verkaufszweck und Verkaufsfall noch nicht die Rede sein.

Irgendwelche Verwahrung oder Aufbewahrung war damit nicht beabsichtigt, geschweige denn bewirkt. Ferner waren die entwendeten Reisstängel lediglich vom Stamme abgefägt und entfäht, nicht etwa anderswie, z. B. durch Zuspielen am unteren und Abfägen am oberen Ende, auf bestimmte Länge und Handlichkeit zugerichtet. Die ihnen bis zu ihrer Entwendung seitens der Forstverwaltung zuteil gewordene Behandlung erstreckte sich also nicht weiter als auf die mit dem Holzfällen regelmäßig verrichtete rohe, oberflächliche Arbeit, die an dem Wesen des vom Stamme getrennten Bodenerzeugnisses als solchen nichts Erhebliches änderte. Das Sortieren der Stangen nach Größe und Stärke hatte natürlich mit dem Bearbeiten des Holzes überhaupt nichts zu tun. Wäre man gleichwohl mit der Staatsanwaltschaft zu vorstehendem Punkte anderer Ansicht, so ließe sich doch nicht mit Zug behaupten, daß die Bearbeitung zu einem bestimmten Zwecke erfolgt gewesen sei.

Da die Stängel nur abgefägt und von den Ästen befreit waren, so war jedenfalls nicht irgendwelche Sicherheit zu erkennen, ob die Forstverwaltung sie gerade zum Verkauf als Bohnenritangen aufgearbeitet habe. Augenscheinlich konnten sie ebenföglig zur Anfertigung eines rohen Stängelzauns, zur Ausfüllung einer Zaunlücke, zur Sperre eines Weges und anderen Dingen verwendet werden, und nichts deutet darauf hin, daß dies von der Forstverwaltung nicht mit ins Auge gefaßt und den etwaigen Käufern nicht anheimgestellt worden wäre.

Gips als Erhaltungsmittel für Früchte.

Zum Aufbewahren von Äpfeln, Birnen und anderem Kernobst wird vielfach gelöschter Kalk empfohlen. Ich habe gefunden, daß gebrannter Stuckgips sehr gut zu diesem Zwecke verwendbar und leichter zu beschaffen ist, da zu Staub gelöschter Kalk meistens keine Handelsware ist. Seit Jahren verwende ich Gips zur Aufbewahrung und Überwinterung von Äpfeln. Man schichte zunächst eine Hand hoch Gips in eine Kiste, darauf legt man die frisch gepflückten Äpfel, nachdem sie sauber abgewischt wurden, dicht aneinander; doch dürfen sie sich gegenseitig nicht berühren. Dann schüttet man die Zwischenräume mit Gips voll, bis alles mit einer Gipschicht bedeckt ist. Hierauf folgt wieder eine Lage Äpfel und so weiter bis die Kiste gefüllt ist. Die letzte Füllung muß aus einer Gipschicht bestehen.

Die Äpfel halten sich auf diese Weise außerordentlich gut bis zum Frühjahr. Sie müssen nur kurze Zeit nach der Entnahme aus der Kiste innerhalb von 8 Tagen gegessen werden, sonst fangen sie an, die Farbe zu verlieren. Bei dieser Auf-

bewahrungsweise bleiben sie durchaus frisch und wohl-schmeckend. Die Wirksamkeit des Gipses besteht darin, daß er den Früchten einen gewissen Teil des überflüssigen Wassers langsam entzieht, so daß er nach und nach bei längerem Lagern die Fähigkeit, abzubinden, verliert. Wenn dieser Gips seine Arbeit zur Frischerhaltung des Obstes getan hat, ist er als Baugips nicht mehr brauchbar, weil das Abbindevermögen stark gelitten hat. Er kann aber ausgezeichnet gut zum Einstreuen in die Viehställe benutzt werden, um die Zerlegung des Kotes und Harns zu verhindern und den darin enthaltenen Stickstoff zum Nutzen der Landwirtschaft zu erhalten. — h —



Häfererjas bei Pferden. Auch im kommenden Winter wird der Häfersack der Pferde noch schlapp aussehen, wenn auch die Portion hoffentlich etwas vergrößert werden kann. Wir wollen gerne die Zuckerrübenfütterung möglichst einschränken. Einen vollwertigen Ersatz für Häfer gibt es nun nicht, doch ist eine Zulage von einigen Pfund geschroteten Maismehles nicht zu verachten. Gibt man zu dieser Häfer- und Maissfütterung noch etwa 10 Pfund gelbe Möhre und das zugehörige Raufutter, so werden die Tiere mit glatter Haut durch den Winter kommen und auch an Kraft nichts einbüßen.

Fische und Fischmehl bilden ein wertvolles Schweinefutter, doch dürfen sie nicht in zu großen Mengen verfüttert werden, da das Schwein sonst einen Geschmack annimmt, der nicht zu seiner Verbesserung beiträgt. Zur Schweinefütterung sind die geringeren Fischsorten frei, die nur nach Ausland verkauft werden können und die auch heute in Deutschland nur wenig Abnehmer finden. In erster Linie kommen als Schweinefutter die kleinen Bleisfische, Ukelei, Nütle und Stöckling in Betracht, die in ungeheuren Mengen vorkommen. Das Abfangen dieser Fische ist auch für die Fischzucht von Wert, da diese Massen kleiner Fische auf Kosten der besseren Fische leben. (Sie dienen allerdings auch als Fischfutter.) Damit das Fleisch keinen Fischgeschmack annimmt, hört man 3-4 Wochen vor dem Schlachten mit der Fischfütterung auf.

Kann man Schweine ohne Mehl mästen? Ein Mästen im gewöhnlichen Sinne des Wortes ist ohne Mehl kaum oder nur unter besonders günstigen Umständen durchzuführen, aber eine Kriegsmästung, also ein einfaches Aufziehen der Schweine mit allem möglichen Futter, ist in allen kleinen Wirtschaften, selbst bei Fabrikarbeitern und Handwerkern auf dem Lande, möglich. Schon durch Gemüse und Grünfutter läßt sich das Wachstum eines Schweines erhalten, nur aber stehen tausende von Zentnern von Wurzeln und Beeren zur Verfügung.

Erduß und Reiskleie werden vielfach zu billigen Preisen angeboten und somit bei den Viehhaltern der Ansicht erweckt, sie könnten hier ein gutes Raufutter zu billigen Preise erwerben. Aber diese „billigen Preise“ sind noch zu hoch, denn das angebotene Futter steht, wenn es nicht direkt als wertlos bezeichnet werden kann, doch an Futterwert dem Winterhalmsstroh noch bedeutend nach. Seine größte Masse ist vollständig unverdaulich. Von dem Bezug solcher „Futtermittel“ kann daher nur abgeraten werden.



Die Lage im Schlaf. Wenige Menschen denken daran, welchen großen Einfluß auf die Gesundheit eine normale Lage des Körpers während des Schlafes haben muß. Ein gesunder Mensch sollte immer des Nachts auf einem mehr als sechs bis sieben Zentimeter erhöhten Kopfkissen liegen. Die Bettdecke darf höchstens das Kinn erreichen, damit die Nase frei ist und möglichst viel frische Luft einatmen kann. Die Lage des Körpers sei eine ungezwungene und natürliche, damit das Blut leichten Umlauf habe und das Herz und die Lungen nicht in ihrer Tätigkeit gehemmt werden. Liegt dagegen der Kopf hoch oder kommen die Schultern in eine vorgebeugte Stellung, so erhalten die Arme eine Neigung nach innen und die Brust wird eingengt; das alles aber hindert das freie Atmen durch die Lungen und macht deren Tätigkeit unregelmäßig. Mäher Herz- und Lungenkrankheit könnte durch Beobachtung dieser einfachen Regel vorgebeugt werden.



Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

— Silvester 1915. —

Silvesterlocken läuten
Das alte Jahr zu Grab —
Wir denken aller Leiden
Und Freuden, die es gab.

So mancher, den wir liebten,
Entschlief in diesem Jahr,
So manches sank in Asche,
Was schön und blühend war.

Der Eine hat gefunden
Ein Herz für alle Zeit,
Der Andere verloren
Das Glück für Ewigkeit.

Silvesterlocken läuten.
Obei! Du altes Jahr!
Wir wollen weiterstreiten
Ums Glück im neuen Jahr!

Um Sieg und um den Frieden,
Treu deutsch mit Herz und Hand,
Als Brüder, Seid' an Setze,
Fürs teure Vaterland! Franz Grosholz, Freiburg i. B.

— Der Bursche des Prinzen Alexander. —

Roman von Victor Helling.

(Nachdruck verboten.)

Wie ein beglückender Hauch wehte die Nachricht durchs ganze Hotel: „Herr Prengel ist wieder da!“

Die Ankunft des Herrn Friedrich Prengel aus Köslin in seinem Stammhotel in der Dorotheenstrasse gehörte zu den beliebtesten Ereignissen des Jahres. Portier und Oberkellner wurden sofort mit hallendem Zuruf, der Wirt, Herr Brösicke, mit kräftigem Handschlag begrüßt. Herr Prengel zählte unter

Heim, Gotthelf Brösicke sein Freund, vor dem er nicht seine allerpersönlichsten Familienorgen zu verheimlichen brauchte, Oberkellner und Portier alte, liebe Bekannte, die er als empfindungsfrohe Naturen in diesem immer moderner und kälter werdenden großen Berlin schätzte, Zimmermädchen und Piffolo seine Schützlinge.

Auch die Stammgäste des Hotels, die allezeit lebenslustigen und fidelen Reisenden aller Branchen, schätzte Herr Prengel

als liebenswürdigen Gesellschafter, der einen Spaß vertragen konnte und für einen guten Witz nicht unempänglich war. Sie alle freuten sich, wennste Herr Prengel wieder begrüßen konnten.

Herr Prengel hätte es dazu gehabt, in einem der großen Laubenschläge zu wohnen, die neuerdings wie die Pilze in Berlin emporgeschossen waren, mit tönenden Namen zum Teil, die damals so gar nicht in das Stadtbild passen wollten, und selbst in Saligs Börsenberichten, die Herr Prengel



Unterstände als Wohnungen.

Wir zeigen in unserm Bilde Unterstände bei Skierniewice, die die Bewohner als Wohnungen benutzen, da die Russen ihnen ihre Wohnhäuser auf ihrem Rückzuge niederbrannten. Sie haben die Unterstände, soweit es geht, eingerichtet und hausen darin, bis wieder ihre Heimstätten mit Unterstützung der Deutschen aufgebaut sein werden.

die jährlich wiederkehrenden freundlichen Gäste, die einen warmen Ton in den nüchternen Gang des Geschäftes brachten. Für jeden hatte er ein liebes Wort, das Aufwasmädchen nicht ausgenommen, das dem Zimmermädchen mit an die Hand gehen mußte, wenn es not tat. Das Zimmermädchen selber kniff er bei Gelegenheit in die Waden, und er tat dies mit einer solchen Kunstfertigkeit, als habe er das ganze Jahr in Köslin nichts anderes geübt.

Ja, das Hotel Brösicke war sein



seit seinem geschäftlichen Aufschwung von 1887 gewissenhaft bezog, als Geschmacksverirrung bezeichnet wurden. Nein, er bevorzugte das alte, stillere Haus, wo man keine Nummer war, wo seine langen Gefühlsgrüsse noch offene Herzen fanden.

milberte. In der Erinnerung war dann alles zur schönsten Harmonie geformt, da sah er nur das schöne, elegante Berlin mit den schnurgeraden Straßen und glänzenden Häusern, der schmetternden Wachtparade, den blendenden Schaufenstern, den grünen Gärten und Denkmälern und den flinktrippelnden Dämchen. Die engen Stiefel, die ihn auf dem heißen Asphalt so ungeheuer drückten, waren dann vergessen. Die Wirklichkeit war lange nicht so harmonisch wie der nachfolgende Traum.



Der Thronsaal des Königs in Belgrad, der durch einen Granateinschlag zerstört wurde.

Auch die Straße mit ihrem blanken Asphalt war viel stiller. Automobile gab es noch nicht. Er kannte jeden der kleinen Läden von der Friedrichstraße bis zur Neuen Wilhelmstraße. Mit der gemächlichen Ruhe des Kleinstädters ging er von Haus zu Haus, beunruhigt, wenn in dem ihm bekannten Viertel bauliche Umwälzungen vor sich gingen.

Der neuzeitliche Millionenbau des Zentralhotels, der ein ganzes Viertel kleiner und großer Häuser niedergelegt hatte, hatte ihn zuerst aus der Fassung gebracht. Was er in Köslins Verschönerungsleben als genugtuenden Fortschritt empfunden hätte, in Berlin war ihm jede Neuerung ein Raub, dem das Berlin, das er mit Mühe und Not kannte, zum Opfer fiel. Auch ging ihm der Aufschwung zu schnell, die Umwälzungen über seine Begriffe. Von dem Hotelpalast an der Ecke mit seinen üppigen Restaurationsräumen, seinen 300, sage und schreibe dreihundert Zimmern, seinem Café und seinem Spezialitätentheater mit dem feenhaften Namen „Wintergarten“, der alle Abende „proppvoll“ war, war es ausgegangen. Von hier aus griff der Drang, ins Ungemessene zu wachsen, auf das ganze Viertel über. Die ganze, einst so stille Straße war von einer großen Unruhe befallen.

Jetzt ging man am Ende daran, auch das kleine Schloßchen gegenüber der Neustädter Kirche umzubauen? Allerlei Handwerker machten sich hier zu schaffen. Wollten etwa Architekten der allerjüngsten Richtung auch hier an der Fassade dieses Hauses ihre Gefühle austoben? Man schien es ja beinahe als leidvolle Schmach zu empfinden, etwas Altzeitliches und Stilvolles vor Augen zu haben.

„Sie werden doch nicht?“ fragte der Herr Bregel den Portier. „So'n altes Haus?“

„Warum nicht?“ sagte dieser. „Je öller, je böller? Was es eigentlich is, weiß id selbst nich, obwohl wir Wand an Wand wohnen. Aber id wer'e mir erkundigen, Herr Bregel. Guten Morjen, Herr Bregel!“ — Friedrich Bregel besuchte seine drei Berliner Kunden, besonders seinen lieben Stoppoch, mit dessen Vater er schon geschäftliche Beziehungen unterhalten hatte, und war für die übrige Zeit sein eigener Herr in der Residenz. Diese Tage flogen ihm wie in einem durchsichtigen Nebel dahin, der selbst das lange Zeit Ungewohnte und Geräuschvolle der Großstadt

in die die Wälle und Gräben umgewandelt waren.

Die Hinterpommern waren immer brave Soldaten. Wenn Herr Friedrich Bregel Zeit blieb und die kleine Mineralwasserfabrik, die er sein Werk nannte, ihn nicht gebrauchte, wie das in Tagen eines flauen Geschäftsganges vorkam, so pilgerte er mit seinem Dachshund „Fidus“ nach dem mit Nadel- und Laubholz bewaldeten Gallenberg hinaus, dessen einer Teil, der Zahnenberg, früher ein vielbesuchter Wallfahrtsort gewesen war, der aber seit undenklichen Zeiten ein Kreuz trug. Dieses Kreuz verkündigte die heldenmütige Tapferkeit der ruhmvoll 1813—15 gefallenen Söhne Hinterpommerns. So stand es da,



Berliner „Schipper“ im Westen.

ein Beispiel der Macheiferung für alle Zeiten. „Ihre Taten,“ pflegte Friedrich Bregel bei seinen Wallfahrten nach diesem Kreuz zu sagen, „bleiben unser Eigentum“. Für den Wald als solchen hatte er, trotz der poetischen Verklärung, die aus seinen Worten sprach, nicht viel übrig. Das Nadelholz und

das Laubholz des Gallenberges war schön anzusehen, schöner aber war das Kreuz.

Friedrich Pregel bedauerte schmerzlich, daß er eine so kurze militärische Laufbahn hinter sich hatte. Aber er dachte und erwählte des dämmenden Morgens noch sehr oft und gern, dessen milde Strahlen ihn von dem kleinen pommerischen Vaterstädtchen hatte Abschied nehmen lassen. Mit wohlgepacktem Bündel hatte sich der Ausgehobene auf den Weg zu den Fahnen gemacht, die ihn in der stolzen Seestadt Danzig erwarteten. Sehr stolz war er in der Postkutsche abgefahren. Diese Reise bildete sozusagen den Glanz- und Höhepunkt in Friedrich Pregels militärischer Karriere. Denn als er in Danzig angelangt war, begrub das Schicksal die kühnen Heldenträume des Jünglings unter seinem Tritt von Erz. Im letzten Augenblick noch wurde er zurückgestellt und durfte als Ersatzreserve, den die Kriegsdrommete niemals wieder aufschreite, in sein Köslin am Mühlenbach zurückkehren.

Aber das Letzte, was ihm aus jenen schönen Tagen geblieben war, das Andenken an diese Reise, konnte ihm nichts in der Welt verdunkeln. Das neue Geschlecht der Mitbürger, das neben ihm emporgeschossen war, hatte ihn zum außerordentlichen Mitglied seines neugegründeten Militärvereins ernannt. „Einstimmig!“ wie er nie zu erwähnen vergaß. Das war tröstlich und angenehm. — Auf Friedrich Pregels Leben jedenfalls hatte die Katastrophe, die in dieser Ehrung lag, einen entscheidenden Einfluß geübt. Vermag doch auch eine kleine, kaum wahrnehmbare Bewegung des Steuerruders die Richtung auch des größten Schiffes zu meistern.

So verbrachte er seine Tage in Wiederkeit in einem Lande, das sich überhaupt schon durch Wiederkeit auszeichnete. Dieses liebe Pommern war vom Raffinement des Lebens und den sozialen Wirrungen abgeperrt, von der Natur begünstigt, gegen Mangel und Unzufriedenheit gesichert. Unter diesen günstigen Umständen konnte es einem „intelligenten“ und vor allem fleißigen Manne nicht fehlen. Anno vierundsechzig machte sich Friedrich Pregel in Köslin selbständig, und heute war er nicht nur ein wohlangehender Bürger, sondern auch, dank seinem vorzüglichen Mineralwasser, das er unter seine Mitwelt setzte, ein wohlhabender Mann. Die Mineralwasserfabrik Pregel florirte. Die Kundenschaft lag in Schlawe, Biltow und Schivelbein, sie erstreckte sich bis an die See vor Rügen und hatte ihre Betreuer in der Reichshauptstadt. Mehr als kommerzieller Begabung war es Pregels Fleiß zu danken, daß das Geschäft so herrlich vorantant ging. Dabei war das, was er an Gemüt besaß, nicht verloren gegangen.

Man entkümmt sich, daß eingangs gefagt werden mußte, daß es stets wie ein beglückender Hauch durch das Hotel Brösicke wehte, wenn er dort abstieg. Und wenn der brave Pregel, und man kommt bei allen guten Eigenarten des Mannes schließlich nicht ganz darum, auch ein arger Kleinstädter war, so zählte er sich keineswegs zu den „Philistern“.

Und trotzdem war es Friedrich Pregel nicht beschiedener gewesen, daß er seinen Trub so dahinleben konnte, wie er wollte. Nicht immer war es still und harmonisch in dem kleinen Hause am Kösliner Mühlenbach zugegangen.

Und daran war seine einzige Schwester Henriette schuld gewesen. Diese Henriette Pregel, die immer voll frommer Einfachheit und Gläubigkeit gewesen war, die in Herzensstille und Demut neben ihrem unverschuldeten Bruder dahingelebt hatte, war ein halbes Jahr lang das Stadtgespräch gewesen. Was keiner auch nur, und der Bruder am wenigsten, im Traume sich auszubedenken getraut hätte, Henriette, die schöne, tugendhafte Henriette Pregel, war eines schönen Abends, und zwar am 1. Mai 1886, bei Nacht und Nebel unter Benutzung der Eisenbahn mit einem Komödianten des Kösliner Sommertheaters durchgegangen! Das war heillos und unerhört. Alle Gesetze der Vernunft waren aus ihren Bahnen. Erniedrigt und gedemütigt blieb der Bruder zurück. Er schämte sich seiner Schwester, die sich und ihn „vor aller Welt“ so bloßgestellt hatte. Er ging den Besessenen aus dem Wege. Lange vermochte er es nicht über sich, der Schwester den Leichsinn zu verzeihen. Sein gutes Herz trieb ihn wohl allmählich dazu, aber der Schwager, der Komödiant, Schauspieler Bear Gad, trug die Schuld, daß es nie zu einer Ausöhnung kam. Nicht nur, daß dieser leichtlebige Patron in Hamburg, wo das Paar sich hatte trauen lassen, das ganze Geld der Schwester durchbrachte, er strengte auch noch einen scharfen Prozeß gegen den Schwager an und suchte ihn — wieder „vor aller Welt“ — als einen gemeinen Dieb und Betrüger hinzustellen, der seiner Schwester zu wenig ausbezahlt habe! Und Henriette unterstützte sogar diesen gemeingefährlichen Charakter. Sie blieb dem Verführer treu, bis sie starb. Die Ehe hatte drei Jahre

gedauert. Bear Gad verschwand von der Bildfläche. Kein Mensch hatte herausbekommen, wo dieser Unmensch geblieben war. Auch die Polizei nicht.

Als die Nachforschungen derselben ergebnislos verliefen, geschah es, daß zum zweitenmal das ehrbare Friedrich Pregel'sche Anwesen am Mühlenbach in Köslin in seinen Grundfesten in Aufruhr geriet. Die Vertreter eines weisen Hamburger Senats fragten bei der Stadtverwaltung Köslin an, ob und wer von den hinterbliebenen Anverwandten der dahingegangenen Henriette Gad, geborenen Pregel, Sinnes und der Lage wäre, den elternlos in Hamburg zurückgelassenen Sohn, den dreijährigen Knaben Lion Gad, der sich zurzeit in dem Waisenhaus für 500 Kinder befindet, an Kindes Statt anzunehmen. Der Senat hatte den Papieren des Knaben eine Photographie des Knaben Lion auf dem Arme seiner Mutter beigelegt, und der Stadtrat, der den armen Pregel aufs Rathhaus bestellt hatte, fügte seinerseits hinzu, ein so reizendes Geschöpfchen habe er noch niemals auf einem Bilde gesehen.

Das ganze gute Herz des Onkels, so geehrt er auch umhergefahren hatte, war an diesem Tage zum Ausdruck gekommen. Friedrich Pregel erklärte sich nach kurzem Besinnen und einer Rücksprache mit der fünfzigjährigen Auguste Walter, die ihm die Wirtschaft führte, bereit, Vaterstelle an dem mutterlosen, vom Vater verlassenen Kinde zu vertreten. Er bekräftigte die übernommene Verpflichtung mittels Handschlages an Eides Statt und erhielt seine Bestallung.

Nacht Tage später traf das Mündel in Köslin ein und führte seitdem den Namen Wilhelm. Vor dem anderen Namen aus dem Reiche der Elfen und Komödianten war Friedrich Pregel wie vor dem Btz einer Mutter zurückgeschreckt. Aber das unflügge Wilhelmchen hatte er in seinen Schutz genommen und es betreut.

Als wir Herrn Pregel diesmal im Hotel Brösicke in der Dorotheenstraße absteigen sahen, zählte dieses Wilhelmchen ausgerechnet sechzehn Jahre; Frau Walter aber war an die siebzig, und sie war etwas gebrechlich, so daß sie die kleine Nehefuß, die Tochter einer Badefrau, zu ihrer Erleichterung in die Wirtschaft hatte nehmen müssen.

Schließlich hatte Herr Pregel auch seinen letzten Berliner Kunden besucht und sich von ihm verabschiedet. Nun sehnte er sich wieder nach der pommerischen Heimat, nachdem er sich davon überzeugt hatte, daß Berlin noch immer im Werden und Streben war. Das quoll förmlich aus dem Boden hervor, aus diesem Boden der rastlosen Arbeit, und nahm eine Entwicklung an, deren statistische Umrisse schnell ins Uferlose wuchsen. Zuntinnen dieser Dimensionen, Gesichte und Erscheinungen konnte man ja kaum noch die äußeren Eindrücke festhalten. Es war keine Frage: Durch dies Berlin ging der Lauf der Weltgeschichte!

Wieder einmal die Unendlichkeit dieser denkwürdigen Stadt gespürt zu haben, das allein wog zehnmal Mühe und Preis der Arbeit auf. Seefahrer können es nicht lange am Lande aushalten. Herrn Pregel ging es so mit Berlin.

„Ich lichte morgen früh die Anker.“ erklärte er, als er von der Wachtparade ins Hotel Brösicke zurückkehrte.

Der Portier tat erschrocken. „So was!“ sagte er. „Gad's Ihnen nicht gefallen in Berlin?“

Herr Pregel schwigte. Seine Stiefel drückten ihn. „Etwas heiß habe ich's diesmal wohl angetroffen.“ sagte er. „Und dann der Staub!“ Er wies auf seinen Anzug. „Da, sehen Sie bloß!“

„Das kommt von dem Neubau nebenan. Ich habe mir übrigens erkundigt. Es ist wahr und wahrhaftig 'n richtiges Schloß. Ein Lustschloß, wo früher, wie es die Dorotheenstraße noch ja nicht gegeben hat, mitteninang in Wald jelesen is. Det is hier allens noch Tierjarten jewesen.“

„Was Sie nicht sagen!“

„Un abgerissen wird es auch nich, det olle Jagdschloß. Bloß renofiert. Ein Prinz soll rinzieh'n, wenn's fertig ist.“

„Ein — ein Prinz??“

Auf dem braven Gesicht Friedrich Pregels malte sich sein ganzer verhaltener Patriotismus.

„Ja, ein richtigehender Prinz, den sie hier erwarten. Ja meek allens vom Bauführer. Der Prinz heißt Alexander, un det Jagdschloß jibt ihm der Kaiser als Logis. Is ja natürlich 'n Offizier un so.“

Friedrich Pregel war ganz von dieser Neuigkeit angefüllt. Das war sehr interessant. Und nun konnte man sich's auch gefallen lassen, daß das Schloßchen umgemodelt wurde. Es ging ja an der historischen Prägung nichts verloren.

(Fortsetzung folgt.)



Hebrig

Von Willy Müller.

(Nachdruck verboten.)

Mühsam las die gebrechliche Greisin die winzigen Brotkrumen auf, die ihren zitternden Händen entfallen waren und dertrotzen man sie gescholten, licherlich und verjehwenderisch genannt hatte.

Schritte drangen an ihr Ohr. Sie kamen.

„Was sie nur hat, weißt Du es?“

„Weißt Du's?“

„Altkveibergrillen!“

Der Mann schlug krachend die Tür hinter sich zu, seine Frau ging ihm nach. Sie fehrte aber noch einmal zurück, etwas Mitgeföhl, ein klein wenig Neugierde trieb sie.

„Großmutter, Ihr seid so still, so kottisch, fehlt Euch etwas?“ Sie zog das krumme verhugelte Weiblein aus der Drennißche ans Fenster und wartete — und wartete.

Die Ahne schweig; nur die zurückliegenden Augen redeten eine Sprache: „Laßt mich! Laßt mich!“ schauerte auch der zahnlose Mund.

„Laßt mich, Quatsch! Meinemwegen tut duumm.“

Unbefriedigt eilte die Jugendliche hinaus.

Einen traurigen, weltfernen Blick sandte die Alte der erzürnten Enkeltochter nach. — „hm.“ — Sie hatte so ihre eigenen Gedanken. Die eiskalten Hände knisterten ineinander. „Wenn ich sterben könnte!“ —

Im tollen Wirbel stürmte eine Schar Kinder herein, eigene und fremde.

„Geht weg vom Ofen, Großmutter, wir spielen Versteden.“

Der Große, dessen dünnes Lebensfädchen sie durch Aufopferung und Hintanzetzung der Gesundheit zu einem frätigen Zweig entwickelt hatte, zerrte sie selbst fort.

„Du böser Junge!“ Ein leister Klaps traf die Hand des räpelhaften Kindes.

„Warte, ich werd's dem Vater sagen.“ Heulend stürmte er davon.

„Was, meinen Jungen wagt Ihr zu schlagen? Wehe, noch einmal, dann ist es aus zwischen uns!“

Die alte Frau zuckte ängstlich zusammen, wieviel derartige Szenen hatte sie schon erlebt. Die Kinder kicherten, der Mann ging grollend hinaus.

Ein heißes Wallen zwängte sich aus ihrem morichen Innern. Derselbe, der ihr jetzt so harte Worte gesagt, war einstmals vor ihr auf die Knie gesunken, hatte den Kopf in ihren Schoß gebettet, und weinend um die Rettung seiner Ehre gefleht. Viel, fast alles gab sie damals hin, um die Schulden des Leichtsinnsigen zu begleichen.

„hm, hm. Die Welt, der Undank!“

Wieder rangen sich bei ihr schwermütige Gedanken durch. Sie hätte gerne einmal geweint, sie wäre gestorben.

Da gestellte sich einschmeichelnd ein winziges Fädchen Sonne zu der Einsamen. Es verstand das Mütterchen und kribbelte ihr mollig die welken Hautfalten. Suchend drang es in ihr Ruheplätzchen ein, bis es befriedigt an dem verstaubten Eckbrettchen mit den Arzneiflaschen und Pomadenbüchsen haften blieb.

Sinnend folgten die flackernden Augen dem Strahl, wie dem Glück. Licht und Sonne, das fehlten ihr, seit der Gefährte im kühlen Grabe lag. Unftet stand sie plötzlich auf. Leise, ganz leise schlich sie sich in die Kumpelkammer, die gerade noch gut

sein mochte, ihre Sachen zu heherbergen. Eine kleine Pappschachtel unter der Schürze haltend, fehrte sie zurück. Befuttsam führen die überchlanken Finger in das Gewirr des Konfolchens. Sie säuberte es sorgfältig, die flebrigen Büchsen und Flaschen begnügten sich mit einem Plag am Boden.

Erinnerungstrunkten nahm sie den Deckel vom Behälter. Denauf lag eine Photographie, alt und gelb, stümperhaft gemacht. Sie stellte einen jungen Mann mit ernsten, weltflughen Zügen dar, aus denen jedoch auch echte Herzengüte leuchtete. Er trug die Tracht der siebziger Jahre.

Das Bild nahm die Greisin, schlang ein noch älteres, zerfahrenes Band herum und stellte es hinauf. Und gleichsam zur Befrängung an die rechte Seite eine verwelkte Rose, sie bedeutete den Anfang des kurzen genossenen Glücks. An die Linke ein verdorrtes Stücklein Warte, der traurige Rest eines schweren Kranzes. Wie sie die Jugend und die Freude verließ, so verlor auch hier der heilige Schmutz einer Braut Blatt für Blatt, bis nur noch die fahlen Rippen auf den erfüllten Zweck hingerieten. — Aber, es waren Gedenksteine, Erinnerungen von hellstem Glanze.

Alte Tanzarten, im Brausegeföhl der Flatterjahre geschrieben, Reime, Schleifen und ein Medaillon mit der Locke feines Haares; alles das fand dort oben eine Stätte.

Frau Sonne meinte es gut. Mehr umhüllten ihre erheiterten Boten das stille Dertchen am Ofen; sie beleuchteten diskret, aber mit inniger Wärme dieses Brettchen, den Erinnerungstempel einer Urhahne. Fern von der grauen Wirklichkeit sah sie da. Sogar ein mattes Lächeln zauberte ihr die heimliche Freude ins Antlig. — „Du Güter!“ Die mageren Hände ergriffen zitternd das Bild des Gatten, einen wahrhaftigen Kuß brachten die gemerkelten Lippen hervor.

Draußen aber, nicht weit von ihr, nur durch ein dünnes Mauerwerk getrennt, heriet man über ihr Schicksal.

„Es ist am besten, wir besprechen es gleich mit ihr,“ sagte der Mann. „Willigt sie ein, so schreibe ich heute noch an das Altersheim. Sie ist dort gut versorgt und kann uns noch dankbar sein. Kommt!“

Die alte Frau fuhr erschreckt zusammen.

„Höre mal, Großmutter, wir dachten eben daran, daß es vielleicht besser für Dich — — — aber — was sollen denn die Flaschen hier am Boden und der Krimstrams dort oben? Meinst wohl, ich hab' den ganzen Tag Zeit, um Dir nachzuräumen, — he?“

Die Hausfrau vergaß ganz den Zweck ihres Kommens. Wütend riß sie die Sachen der Großmutter herunter, zerkrümmte in beiden Händen die Rose und warf sie und die übrigen Gegenstände in den Ofen. — Das Bild lag zerbrochen im Kohleneimer.

„Das kommt davon, weil Du vor Langeweile nichts anzufangen weißt!“

Ein schwerer, schwerer Seufzer entrang sich dem alten Mütterchen. Sie hätte so gerne geweint, sie konnte nicht. Der wacklige Mund vibrierte, aber Worte zu formulieren, dazu gebracht es ihm an Kraft.

Sie wankte hinaus.

Die Zwei sahen ihr stumm nach. Regte sich das Gewissen bei ihnen? — Wohl nicht. —

Die Alte lebte nicht mehr lange.

Die Madonna mit den Perlen.*)

Roman von Hans Dominik.

(Nachdruck verboten.)

In dem alten Thüringer Schloß Kranichstein ist Besuch eingetroffen. Der jüngere Bruder des berühmten Walter Hofe, der amerikanische Kunstbändler William Hoen, ist nach 20jähriger Abwesenheit nach Deutschland zurückgekehrt und hat in Schloß Kranichstein freudige Aufnahme gefunden. William Hoen, der 35 Jahre zählt und 18 Jahre jünger ist als sein Bruder Walter, hat eine harte Schule durchgemacht, seitdem er das Vaterhaus verlassen, es aber durch Fleiß und Ausdauer zu Ansehen und Wohlstand gebracht. Er ist durch seine Kunstbändlung mit den Willardbrüder der Neuen Welt in Verbindung getreten und hat auch die Heise nach Europa auf der Wunschacht des Bankiers Miller G. S. Brown zurückgelegt. In Kranichstein, wo William nur einen kurzen Aufenthalt nehmen wollte, fühlte er sich von seiner jugendlichen Nichte Eva derart angezogen, daß er längere Zeit dort zu bleiben gedenkt. Sein Bruder Walter, der das väterliche Schloß übernommen hat, ist fast ein Menschenfeind geworden, der sein Vermögen durch widrige Umstände verloren hat und nur Genuß findet im Lesen alter Chroniken und Geschichten.

*) Die neuen Abkommen führt dieser Auszug aus dem bereits erschienenen Roman sofort in die laufende Wochennummer ein.

William verlor das Bruders Interesse für die Welt wieder zu wecken, er schlug ihm vor, in sein Geschäft einzutreten und nach alten Kunstwerken in Deutschland auf die Suche zu gehen. Er könne getrost im eigenen Hause anfangen, in solchen man habe schon viele Beispiele, seien oft sehr wertvolle Sachen zu finden. Mit Eva stand der Entel bald auf vertrautem Fuße, während Frau Clara Hoen dem Schwager gegenü er etwas zurückhaltend war. Eva erzählte dem Entel, mit dem sie das alte Schloß durchkreuzte, von einer Bildsäule, die einst hier gebaut und nun im Grabe nicht mehr finden könne, da ein löblicher Perlenhändler nicht um ihren Hals liege. William lachte darüber und sein Bruder, dem er davon berichtete, gab ihm Kenntnis von der Chronik des Schloßes, in der zu lesen war, daß sich im Schloß ein Bild von dem berühmten Maler Leonardo da Vinci befunden habe, eine Madonna mit einem Perlenhändler darstellend, das aber anscheinend im 30jährigen Kriege verschwunden sei. William beschloß, nach dem Bilde zu suchen und von Eva unterstützt fand er auch an einer verborgenen Stelle hinter den Säulen ein altes Gemälde, das aber nicht die Madonna, sondern einen schwebenden Feldherrn darstellte. Suchend sagte William dem Bruder, er werde den Schwaben mit nach Amerika nehmen und ihn dort als Ahne, der mit der „Mayflower“ einst ins Land gekommen, einem dortigen Willardbrüder verkaufen.



„Ein Droffl dem Siegesjahr 1916!“

— Zum Weihnachtsfest beschenkte William die Verwandten in reichem Maße. Gleich nach dem Feste nahm er das Suchen nach verborgenen Schätzen wieder auf und entdeckte bald auch im Keller vermauert ein Kästchen, das 200 Perlen enthielt, die ansehnlich einem Halsband angepaßt hatten, dazu Dokumente, die in einer Geheimchrift abgefaßt waren. Auf einem anderen Blatt waren die Worte zu entziffern: „Derweilen man denn kein Gott mehr gemußt, sich vom Feind zu retten und zu lösen, sie selbst hatt des Feindes Gewandung nehmen gemußt. . . .“ Umsonst suchten die Bekker nach einer Lösung der geheimen Schrift und schließlich fandte Walter sie zu seinem Sohne Otto nach Heidelberg, der in der Klinik des Professors Weiland die Stellung als Assistentarzt bekleidete. Doktor Otto Rosen hatte erst kürzlich den Sohn des Bauers Brown von einer Gehirnerschütterung geheilt und war bei dieser Gelegenheit auch in die Familie des Amerikaners eingedrungen worden. Er hatte sich hierlich in die Tochter Browns, die reizende Daisy, verliebt und auch sie hatte an dem jungen Doktor Gefallen gefunden. Damit netzte nun Doktor Marwin, der Otto Rosen besucht hatte, diesen, als er ihm die rätselhafte Inschrift zeigte, die ihm der Vater gefandt. Heinrich Marwin hatte bald die Lösung gefunden; es waren die Maßnahmen verzeichnet, die man im Jahre 1592 getroffen hatte, um die Schätze des Schlosses Kranichstein vor den anrückenden Kriegsvölkern zu bergen. Sorgfältig barg Doktor Rosen den Rest in der Verstecke. Auch William Rose ließ die Schrift seine Aufmerksamkeit, bis ihm plötzlich der Gedanke kam, daß mit den Worten: „sie mußte des Feindes Gewandung nehmen“, nur gemeint sein konnte, daß die Madonna, um sie zu verbergen, des Feindes Kleid nehmen mußten, also mit dem Schweden übermalt sei. Ganz aufgeregt darüber sagte er sich, daß nur Ruhe und Gelassenheit zum Ziele führe.

(Fortsetzung.)

Aber trotz dieser guten Vorsätze dauerte es dennoch viele Minuten, bis der sonst so ruhige Amerikaner sich wieder völlig in der Gewalt hatte.

Dann nahm er das Bild von der Staffelei und legte es wagerecht auf den großen Tisch. Er wußte, daß dies Bild da vor ihm in Temperafarben gemalt war. Höchstwahrscheinlich war das ältere Bild darunter ein Oelgemälde. Dann war die Aufgabe sehr einfach. Aber es konnte ebenfalls Tempera sein und dann mußte er seine Restaurationmethode mit allergrößter Vorsicht anwenden, so daß sie wohl das obere Bild zur Ablösung brachte, das untere dagegen unverfehrt ließ.

Nun, wo es zu handeln galt, kehrte ihm die Kaltblütigkeit vollkommen zurück. Mit der größten Sorgfalt mißchte er seine Essenzen und Lösungsmittel und trug dann von der so erhaltenen wasserhellen und stark aromatisch riechenden Flüssigkeit ein wenig auf eine Stelle hart in der Ecke des Bildes, etwa in der Größe eines Quadratzollens auf.

Mit der Uhr in der Hand verfolgte er die Einwirkung der Flüssigkeit. Ruhig beobachtete er den Gang des Sekundenzeigers und zur vorgeschriebenen Zeit nahm er ein anderes Gefäß mit Wasser zur Hand und begann mit einem großen weichen Dachshaarpinsel die Stelle zu waschen. Langsam verschwand der grünschwarze Ton, der hier auf dem schwedischen Bild vorhanden war und zu einem schweren Zeltvorhang gehörte.

Zimmerlichter wurde die Stelle . . . — Und dann traten die klaren nackten Fasern der Leinwand zutage.

William Rose feixhellerte den Pinsel mißmutig zur Seite. An dem Ergebnis war nicht mehr zu zweifeln. Das Bild da vor ihm war nicht übermalt. Es war eine einfache Temperaschilderei, die direkt auf der groben Leinwand saß.

Der Amerikaner ließ sich verstimmt und abgepannt in den Stuhl fallen. Die Enttäuschung war allzu groß. Eben noch glaubte er, den seltenen Schatz ganz sicher in der Hand zu haben, und nun zeigte es sich, daß ihn seine Einbildung nur genarrt hatte, daß er dem ersehnten Ziele auch nicht um einen Schritt näher gekommen war.

„Dann kommst Du vermaldecker Schwede doch auf die Mayflower,“ knirschte er ingrimmig, während er das Bild wieder auf die Staffelei zurückstellte.

Es war also wirklich nichts zu erreichen. Nach dem mißglückten Experiment mit dem alten Schweden hatte William das Bild mißmutig auf die Staffelei zurückgestellt.

Auch von seinem Sohne hatte Walter Rosen bis jetzt keinerlei Nachricht auf seine Anfrage erhalten. Wahrscheinlich konnten die klugen Herren in Heidelberg die Chiffre ebenso wenig lesen, wie er und sein Bruder.

William Rose hatte den festen Vorsatz, das Geheimnis zu entdecken, den Schatz zu finden. Aber er verheißte es sich nicht, daß die Ausfahrten dazu von Tag zu Tag geringer wurden. Und er dachte auch an sein Geschäft in Newyork, dachte daran, daß er schon viel länger in Kranichstein verweilte, als er ursprünglich beabsichtigt hatte.

Es war ein eigenartiger Zwiespalt, in welchem der Amerikaner sich befand. Auf der einen Seite die aufregende Jagd nach verborgenen Schätzen. Auf der anderen Seite ein Pflichtgefühl, welches ihn an jedem Tage stärker an seine Newyorker Geschäfte mahnte. So wäre er vielleicht doch schon längst wieder auf der Rückfahrt gewesen, wenn nicht zwei Augensterne ihn hier gehalten hätten.

Während er so vor sich hin überlegte, was tun, drang dem Hofe her lautes Sprechen zu ihm. Da sprach doch Eva — und

jetzt eine tiefe Männerstimme, merkwürdig warm und eindringlich klang sie zu ihm, ohne daß er ein Wort verstehen konnte. Aber er trat ans Fenster und wirklich — da stand ja Eva — und vor ihr der junge Veit, gar prächtig und mächtig anzusehen in seiner frischen Jugendkraft. Es gab dem Lächler am Fenster einen Ruck durch und durch, als er sah, wie der junge Mann Evas Hand ergriff und an die Lippen führte und jetzt hörte er deutlich Evas helle Stimme, verstand ihre Worte: „Du kannst Dich fest auf mich verlassen, Konrad, ich bring's zum guten Ende. Du wirst sehen, daß ich Dich glücklich mache!“

Da fuhr William Rose vom Fenster zurück, das Yankee-doodle blieb ihm im Halse stecken, aber er bewegte sich in einer Art Negertanz und brummte dabei: „Ich älter Esel — ich —“ und es dauerte eine ganze Weile, ehe er sich gefaßt hatte und dann kurzer Hand in seines Bruders Zimmer hinabging.

Seine erste Frage betraf die Anfrage Walters an seinen Sohn — es war noch keine Antwort da — zweitens teilte er seinem Bruder mit, daß er jetzt zurückkehren müsse, denn sein Geschäft brauche ihn nötig in Newyork. — „Was geschehen konnte, hab ich getan, old boy, es wird nun alles besser werden, was wir fanden — werde ich noch möglichst vorteilhaft bewerten — so daß Du aus den Sorgen kommst!“

Walter blickte seinen Bruder erstaunt an: „Warum hast Du denn plötzlich so große Eile mit Deiner Rückkehr, William? Das kommt ja völlig überraschend?“

„Na Du weißt ja, ich bin ein Mann der schnellen Entschlüsse — und endlich! selbst ist der Mann, es ist besser als alle Schreibernerei, wenn ich meine Geschäfte selbst in die Hand nehme — also in acht Tagen geht der große Steamer „Kaiser Wilhelm II.“, mit dem will ich fort.“

„Ja, ich kann Dir's nicht verdenken,“ erwiderte Walter. „Du mußt tun, was Dir recht scheint. Also in acht Tagen — wir werden Dich alle sehr vermissen. Man hat sich recht aneinander gewöhnt. — Gott! Was war denn das?“

Wie ein leiser seufzender Ton klang es da von irgendwo her — vom Nebenzimmer, vom Korridor, aus irgend einem Winkel — beide Brüder horchten gespannt — aber alles blieb still. — Und als William Rose die Tür zum Korridor öffnete, war die schlankes Mädchengestalt, die dort an der Tür gelehnt hatte, längst verschwunden.

Graue Nebelschleier webten in den Lüften, der Wind vom Westen versuchte vergebens sie fortzutragen, geschmolzen floß der Schnee in eisigen Tränen von den Baumzweigen.

Die Spazierer hielten sich in den Strohbüchern der Stallgebäude verborgen. Nur die Nebelstrahlen krächzten in der grauen Luft.

Ein Tränenhauch war in der Natur und auch Eva hatte Tränen in den großen Blauaugen, als sie lässig wie unter einer schweren Bürde durch die Parkanlage schritt.

Ihr Herz schlug schwer und dumpf — in der jungen Brust wie nie zuvor — sie schüttelte den blonden Kopf über sich selbst.

Was war ihr nur? Daß Dunkel William nicht immer hier bleiben konnte, verstand sich doch von selbst. — Aber unter all der Freude und der Lebenslust, die seine Anwesenheit in ihr erweckte, hatte sie nie an ein Scheiden gedacht, wie sollte es nur werden, wenn seine gute Dame, seine Lebhaftigkeit und Herzlichkeit ihr in Kürze fehlen würden!?

„Dann sterbe ich vor Sehnsucht!“ jagte sie laut vor sich hin — und da stand er plötzlich vor ihr, wie aus dem Boden gewachsen — auf direkten Wegen durch das Unterholz war er gebrochen, um sie einzuholen, und wie sie sein Gesicht sah, schämte sie sich ihrer Tränen und wandte den Kopf zur Seite. Aber er schritt bereits neben ihr und wandte mit sanfter Hand ihr Gesichtchen zu sich.

„Nun, Evi — Tränen? Wer hat Dir Böses getan. Kind, was macht Dir Schmerzen?“

„Oh! Niemand . . . nicht,“ sagte sie heftig. „Ich dachte nur über alles Mögliche nach — und da überfam's mich so — laß, bitte — es geht schon vorüber.“ Dabei aber zuckten ihre Lippen in verhaltenem Jammer.

Er drückte ihre herabhängende Hand: „Oho, kleiner Kamerad, so leicht kommst Du nicht davon, nun mal erst Farbe bekann! Sieh, ganze acht Tage bin ich noch hier bei Euch, ehe es über Bremen westwärts geht. — Und so lange noch mußt Du mir alles vertrauen, was Dich quält. Was Du Deinem Vater nicht verraten willst — mir sollst Du es aber vertrauen — selbst einen Liebhaber wollte ich Deinem Vater anpreisen, wenn es Dich glücklich machte. — Sag! ist's vielleicht Dein Jugendfreund, der junge Veit, den Du glücklich machen willst?“

Einen Augenblick sah ihn Eva verblüfft an. Dann schüttelte sie das Köpfchen: „Der arme Konrad, ja, Onkel William, dem muß ich helfen. Er liebt ja die Anneliese von Pastors. Sein Vater will es nicht zugeben, weil sie kein Geld hat und der Pastor will seine Tochter keinem Bauern geben. Nun soll ich die alten Herren willfährig stimmen. — Ich hoffe bestimmt, daß ich's fertig bringe.“

William Rose blieb stehen und holte ein paarmal tief Atem. Also das war es gewesen, was ihm eine ruhelose Nacht und qualvolle Stunden verursacht hatte. Ein einfaches beinahe banales Mißverständnis.

Und dann schmetterte William Rose das Yankeeoodle heraus, daß Eva Rosen einen Schritt zurückfuhr und sich beide Ohren zuhielt.

William Rose aber ließ sich nicht stören, sondern brachte seine musikalische Uebung erst formgerecht zu Ende.

„Ich will Dir helfen, Eva,“ rief er dann froh gelaunt. „Den alten Weib nehme ich auf meine Kappe. Den Pastor laß ich Dir, mein Herz. Teilung der Arbeit ist ein gutes Prinzip.“

Dringend forschten seine Augen in den ihrigen, die jetzt plötzlich sägelmäßig und zärtlich zu ihm aufstrahlten: „Daß Du aber glauben konntest, daß ich . . .“ — flüsterte sie vorwurfsvoll

„Goddam! — es wäre schmerzlich gewesen,“ rief er. „Aber ich hatt' es doch nicht ändern können. Ich bin eben kein junger Fant mehr, wie Dein getreuer Freund vom Bethofe und auslachen liebe ich mich nicht gerne auf meine alten Tage. . .“

Jetzt lachte Eva fröhlich auf: „Alte Tage und Du?!“ — „Ja, Eva, das hilft schon nichts, Kriegsjahre zählen doppelt.“

„Ich habe hart gekämpft ums Dasein.“ — „Aber Kampf stählt auch,“ jubelte sie ihm zu. „Erhält jung und kraftvoll — man sieht Dir's an, William, daß Du ein Sieger bist.“ — „Gut! — Kind! — Liebl!“

Wie ein Zittern flog's durch den Körper des blonden Mannes, als er das schlanke Mädchen an sich preßte. — „Bist Du mir gut?“

„So sehr. So innig!“ — flüsterte sie in seinem Arm geborgen, „und nun gehst Du nicht fort — läßt mich nicht allein!“

„Niemals will ich Dich verlassen, mit mir sollst Du sein — im Leben und im Sterben — mein bester Kamerad. — Die Welt will ich Dir zeigen hier und jenseits des großen Wassers; — o, Eva, dann heißt es erst das Leben genießen. Für mich — bis jetzt war's nur Kampf ums Dasein gewesen.“

Sie lachte halb und weinte halb. Arm in Arm gingen sie weiter, während er Zukunftspläne vor ihr ausbreitete, als hätte es nie etwas anderes gegeben für sie beide zusammen für alle Zeit.

Als sie endlich ins Schloß zurückkehrten, hatte der frisch-auffsteigende Wind den Nebel verjagt und die Sonne lachte vom Himmel und die feuchten Tropfen an den Bäumen und Sträuchern glitzerten wie Perlen und Edelsteine.

Das war einmal sicher, daß der Besuch des Amerikaners in Kranichstein alles auf den Kopf stellte. Seit seiner Ankunft waren alle Dinge in Bewegung gekommen, war das Leben und Treiben von Grund auf verändert.

Er hatte seinem Bruder wieder Zuersticht und Vertrauen auf die eigene Zukunft eingebläht. Er hatte seiner Schwägerin gründlich Mut zugesprochen. Er hatte nach Schätzen gesucht, um die sich die anderen jahrzehntelang nicht gekümmert hatten und hatte immerhin einige beachtenswerte Erfolge zu verzeichnen, denn auch wenn nichts weiter gefunden wurde, bildete das Perlenhalsband in jedem Falle ein ansehnliches Vermögensobjekt.

Und dann hatte der Amerikaner einen anderen Schatz, die Zuneigung und Liebe seiner jugendlichen Nichte erobert und im Sturme das Jawort ihrer Eltern errungen.

Nun war Eva Rosen eine glückliche Braut und William Rose, der smarte amerikanische Geschäftsmann mit einem Male ein deutscher Bräutigam.

Am Tage nach jener Verlobung trat Walter Rosen in das Atelier, in welchem William vor allerlei Korrespondenzen saß. Der ältere Bruder schien heut ein wenig befangen zu sein.

„Ja, höre mal,“ begann er nach allerlei Hin und Her: „Du bist ja über meine Vermögensverhältnisse genau orientiert. Ich brauche Dir also nicht erst zu wiederholen, daß ich unsere Tochter außer einer Ausstattung nichts mitgeben kann.“

William Rose lachte vergnügt auf.

„Gewiß, Walter, das weiß ich alles. Ich bin in der Tat über Deine Verhältnisse orientiert, vielleicht noch besser, als

Du selbst, denn diese Briefe hier hast Du bestimmt noch nicht gelesen.“

Mit diesen Worten hob er ihm einige französische und englische Briefe hin, und der Ältere machte sich daran, die ungewohnte Lektüre zu entziffern.

Es waren Briefe von englischen und französischen Geschäftsfreunden Williams, denen dieser sofort nach der Auffindung des Perlenbandes genaue Beschreibungen und Photographien des wertvollen Schmuckstückes gesandt hatte. Ausnahmslos bejagten diese Briefe, daß man sich außerordentlich für den Fund interessierte und daß der Wert von 100 000 Mark wohl das Minimum wäre. Sowohl von französischer wie auch von englischer Seite lagen feste Angebote vor, den Schmuck gegen bestimmte Beteiligung in Kommission zu nehmen und eine vorteilhafte Veräußerung sofort in die Wege zu leiten.

Walter Rosen ließ den letzten Brief sinken.

„Dann bin ich in der Tat reich, als ich dachte und kann Eva eine Mitgift geben.“

Der Jüngere lehnte sich bequem in seinen Sessel zurück. „Nun wollen wir über alle diese Dinge mal geschäftsmäßig reden, Walter. Zunächst ein Wort voraus. Ich bin selber nicht unbentittelt. Ihr würdet hier in Deutschland vielleicht sogar sagen, daß ich reich sei, denn mein Vermögen beträgt alles in allem etwa 400 000 Dollar, also nach Euren Begriffen wäre ich sogar ein Millionär.“

Der Ältere fuhr erstaunt auf.

„Das hätte ich Dir allerdings nicht zugetraut,“ rief er unbewußt aus, bis sich dann aber auf die Lippe, denn er fühlte wohl, daß das Wort recht deplaziert war.

Doch William lächelte nur darüber.

„Wohl! Nun habe ich aber mein Vermögen selbstverständlich nicht auf Heller und Pfennig in sicheren Papieren auf der Bank liegen. Es steckt vielmehr zum größeren Teile in meinem Geschäft. Mein Geschäft ist es, was mir Vermögen erworben hat und noch weiter erwerben soll. Ich bin reich genug, um auf eine Mitgift bei Deinen jetzigen Verhältnissen verzichten zu können.“

„Ja, aber . . .“ unterbrach ihn der Bruder unsicher.

„Aber ich will alles das, was sich hier finden läßt, im Interesse meines Geschäftes auswerten. Zum Beispiel dies Perlenhalsband. Du hörst, daß der Wert von meinen Geschäftsfreunden auf 100 000 Mark geschätzt wird. Ich mache Dir den Vorschlag, es für uns beide in Amerika zu verwerten und zwar so, daß Du unter allen Umständen 100 000 Mark dafür bekommst, daß aber der überschüssende Betrag zwischen uns beiden geteilt wird.“

Walter Rosen reichte seinem Bruder die Hand hin.

„Topp, William! Das ist mir recht, ichlage ein!“

„Nun weiter, Walter. Sollten wir vielleicht doch noch das Bild finden, so werden wir ein ähnliches Abkommen treffen. Ich denke, Du gibst mir dann 20 Prozent vom Verkaufspreis.“

„Gast Du es etwa schon gefunden?“ fragte der Ältere befremdet.

„No my dear! Leider noch ganz und gar nicht. Ich handle tatsächlich um die Haut des Bären, bevor er erlegt ist. Ich hatte eine stille Hoffnung, daß es etwa unter diesem alten Schweden hier stecken könne und habe ein Gächchen vorsichtig abgelöst. Aber die Hoffnung war leider hinfällig. Du siehst, die klare Leinwand ist sichtbar geworden. Aber ich gebe den Kampf noch nicht auf. Und jetzt, nachdem ich mit Eva einig bin, am allerwenigsten.“

„Du hast also immer noch Hoffnung?“

„Ich habe sie. Die gebe ich noch lange nicht auf, Walter. Und nun sind wir über alles einig. Meinen Geschäftsfreunden werde ich schreiben, daß ich mir die Verwertung des Schmuckes vorläufig noch selber vorbehalten will.“

Dr. Otto Rosen saß in seinem Zimmer in der Seidelberger Klinik. Eben war er mit der Lektüre eines langen Briefes von Kranichstein zu Ende gekommen. Da erzählte seine Schwester in langen Sätzen von dem amerikanischen Verwandten, von dessen Tüchtigkeit und wie das ganze Leben dort durch dessen Einfluß ein anderes Gesicht bekommen habe.

Dr. Rosen wurde bei der Lektüre immer nachdenklicher. Die Ahnung stieg in ihm auf, daß auch am Ende seine reichen Weihnachtsgeschenke auf diesen amerikanischen Besuch zurückzuführen seien. Der energische und geschäftstüchtige jugendliche Oheim begann ihm zu imponieren. Aber seine Gedanken wurden dabei nicht froher.

(Fortsetzung folgt.)

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. bezgl. 1,50 M. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen vierteljährlich 1,62 M. einschl. Bestellgeb. Einzelnummer 10 Pf.
— Fernsprecher Nr. 324. —

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirtsch. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Lottterielisten — Kurszettel

Anzeigenpreis: Für die einpaltige Zeitspalte oder deren Raum 20 Pf., im Reklameteil 40 Pf., Chiffreanzeigen und Nachweilungen 20 Pf. mehr. Nachschrift ohne Verbindlichkeit. Schluß der Anzeigenannahme: 9 Uhr vormittags.
— Geschäftsstelle: Delgrube 9. —

Nr. 1.

Sonnabend den 1. Januar 1916.

42. Jahrg.

Russische Angriffe in Ostgalizien unter schweren Verlusten gescheitert. Oesterreich-ungarischer Flottenvorstoß gegen Durazzo. Ein französisches A-Boot versenkt.

Zum Jahreswechsel.

„Des Jahres letzte Stunde . . .“

Ins stille Meer der Zeiten
Versinkt ein großes Jahr,
Das reich an Schmerz und Leiden
Und reich an Tränen war.
Doch dracht es allerwegen
Uns auch des Himmels Segen,
In allen Sorgen, aller Not
War mit uns sichtbar unser Gott.

Wenn wir rückschauend prüfen
Des Kriegesjahres Lauf,
Dann steigt aus Herzenstiefen
Der Dank zum Himmel auf.
Nicht nur im schweren Ringen,
Erfolge und Geängen,
Die erste Kriegszeit hat vermehrt
In unserm Volk den innern Wert.

Sinn für Spiel und Tanz,
Für Lust nur und für Freuden
Als Lebenswerk gekannt.
Nun gilt ein erster Wille
Weit mehr als Reichtumsfülle,
Und Heldentum und Tatendrang
Viel mehr als hohler Namens Klang.

So ist im Krieg erschunden
Bare manches Brauerel,
Dann konnte auch gesunde
Deutschland zu seinem Heil.
Dies ist die erste Stiege
Zum heißersehnten Siege.
Ein Volk von stützlich hoher Kraft
Nach außen auch das Höchste schafft.

Stützlich emtes Gesehnen
Stählt unser tapfres Heer,
Und läßt es überwinden
Den Sturm zu Land und Meer.
Droht irgendam auch Verderben,

Das grosse Kriegesneujahr.

Von Dr. M. Müller-Meinigen, M. d. R.

Groß war, groß ist unser einig Volk in seinem Willen, groß in seiner Arbeit; einzig und damit groß auch in seinen Wünschen! Wenn die Silvesterklängen läuten, denkt nur der Sämmelichste an sein Wohlergehen, an sein bishigen Sch. 65 Millionen Deutsche haben am Jahresende 1915 nur den einen sehnlichsten Wunsch: Sieg und Frieden!

Beides nur zusammen wünscht unser Volk. Nicht aus größenswahnigem Imperialismus, aus pathologischer Herrschsucht verdirbt es den Frieden ohne den Sieg, sondern aus der heiligen Überzeugung, daß ein matter Friede ohne Entscheidung eine Verewigung des Kampfszustandes, ein Zustand fortgesetzter unerträglicher Bedrohung des deutschen Volkes, seiner staatlichen Existenz und seiner kulturellen Würde. Unsere Kinder und Kindeskinder hätten es noch schlechter als wir. Und das darf nicht kommen.

Die deutsche Stimmung ist auch heute noch wie vor einem Jahre ernst, fest, von der Tiefe der Ereignisse, die kommen müssen, erfüllt. Trotz aller Zuversicht aber ohne jeden Siegerübermut! Was das heißt, können wir erkennen, wenn wir uns die Orgien brutalsten Übermutes vergegenwärtigen, die unsere Feinde beherrschten würde, wenn sie heute vor Frankfurt a. M. und Kassel, in Budapest, nach Eroberung von Königsberg, Polen und Breslau an der oberen Elbe, die Italiener etwa bei Neuenheim, die Engländer in Holtzeln stehen würden. Das ungeheuer entspräche dem heutigen Stande der Dinge in ungeheurer Siegesfolge. Würde da nicht jeder für einen Tollhändler selbst im wirklich oder scheinneutralen Auslande gehalten werden, der noch an Siege der Entente zweifelte? Aber weil es ungeheuer ist, scheuen sie sich und die Völker mit neuen Finnen zu küssen, und das Ausland unterliegt auch heute noch der vorgezeichneten Siegeszuversicht der überall Belegten. Die „Verhungerungs“-Legende zieht freilich nicht mehr. Der Vorkeritt dieser Hunger-Lakitt ist neben im englischen Oberhause offiziell proklamiert worden. Das „nach der Dede strecken“ ist wahrhaftig ein minimaler Pflichtanteil, den wir Deutschen erfüllen.

Die „Zu spät“-Helden versuchen es nunmehr mit dem letzten, mit der inneren Barmherzigkeits-Lakitt, die draußen, die unbesetzten Felder im Osten und Westen, an deren eiserner Mauer die wahnsinnigsten Munitionsvorgänge abprallen, sind nicht zu zerbrechen. Das erkennen allmählich sogar die überlistigsten Wandkämpfer. So treiben sie's anders: die Maschinengewehre und Bazillen der „Wiesmacher-Beit“, die fugehilde Massenbeschöße, sollen die zu Hause ermüdeten. Sie sollen den Feldgrauen in den über fallen. All die kleinen Sorgen und Unannehmlichkeiten, die wie kleine Nadelstiche wirken, sollen dazu verwendet werden, um die Überzeugung befestigen, die Ermüdung und Barmherzigkeit führe schließlich zum Erfolge — der überall geschlagenen Entente.

Die englische Überlegung, die diese Lakitt leitet, ist von einer dreifachen Spionagepraxis von neuem beleuchtet, ist dabei einfach genug: der Dichtbad, die Heilige Kriege, beginnt erst jetzt seine Folgen äußern. Noch niemals seit dem Bestehen des englischen Weltreiches zitterte dieses so in allen Kugeln. Da bezogt sich die Lakitt der Ergiebigkeit in Strömen von Druderschwärze über die ganze

Welt, um mit ihr die kämpfenden gegnerischen Nationen zu überzeugen, sie müßten den Kampf einstellen, da England und seine Verbündeten trotz alledem unbesiegbar seien.

Wieviel besser stehen wir heute als vor einem Jahre! Rußland bedrohte damals noch mit gewaltigen Heeren die ungarische Ebene. Es ist mit seinem gerade damals gegen Osterreich siegreichen, gemegdeten Spießgesellen Serbien vernichtet und England in Mesopotamien und an den Dardanellen geschlagen und um sein Prestige beim Islam denfänglich gebracht. Frankreich und Italiens größte Offensiven sind unter Riesenhafatomben zusammengedrückt. Wo ist da Platz für Wiesmacher? Synterische Klagerüber männlichen Geschlechts gibt es in Einzelreplaren bei jeder Nation. Man sollte sie ohne Wahl zu den Armerierungsarbeiten kommandieren!

Was wir von 1916 erwarten? Wir dürfen wohllos nicht nach „ober Weltberthschaft“, am mit dem Kaiser von 1905 zu sprechen. Aber wir sind in die „Weltmachstellung“ — zumal da wir wirtschaftspolitisch längst Weltpolitik treiben mußten — von unseren Feinden, den größten Weltmächten, die wir trotz ihrer Übermacht schlugen, förmlich hineingepreßt worden. Mögen sich unsere Staatsmänner von dem „Zu spät“ der anderen warnen lassen, auf daß nicht die Generationen nach uns, dem furchtbaren Anprall der Dardanellen ausgesetzt, mit dem Ruf „Zu spät“ einst uns versuchen! Nicht Sentimentalitäten gegenüber dem Feinde und den Neutralen, nur Deutschlands Zukunftsinteressen an Sicherung und Schutz dürfen entscheidend sein. Die Saat, die unsere Feinde aussäen, muß als Ernte des Volkes aufgehen, dem Siegesübermut bei seinen kosmopolitischen Anlagen so schlecht steht wie seinem anderen.

Was wir uns endlich wünschen? Einigkeit des Willens wie bisher, Klarheit des Willens gegenüber nebel- und prägnanten unbilligen Begriffein, wie dem des sog. „Selbstbestimmtes Agnoseres der Völker“, das bei näherer Prüfung wie eine Seifenblase zerplatzt! Neben diesem einigen Willen des deutschen Volkes aber die innere Annäherung der Völker des neuen Verbundes! Ob die Gesandten aus Berlin, Wien, Budapest, Sofia und Konstantinopel den Saal des Weltfriedenskongresses in dieser oder jener Stimmung verlassen, soll den Völkern gleichgültig sein. Was das Schicksal, was Gott mit Blut und Eisen zusammenschmeißet, das soll und darf und kann kein Mensch mehr scheiden. Wir müssen aneinander glauben. Dann ist die Schaffung einer weltpolitischen Vorkgruppe von der Nordsee bis zum Indischen Ocean das größte Geschehnis dieses furchtbaren Ringens. Mit diesem Glauben wollen wir die Schwelle des großen Jahres 1916 überschreiten. Möge es als Sieges- und Friedensjahr mit goldenen Seiten im Buche der deutschen Geschichte eingetragen sein!

Der Weltkrieg.

Vom Balkan-Kriegshauptplatz.

Die allgemeine Lage.

Aus Sofia wird gemeldet: Der der Sotranje zugewandene Druck der Dokumente aus dem Nischen Staatsarchive umfasst auf 60 einzelne Schriftstücke.

